



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Nahtoderfahrungen im Mittelalter und heute“

verfasst von / submitted by

Carina Suchan

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 299 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium UniStG
UF Psychologie und Philosophie UniStG
UF Deutsch UniStG

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Christa Tucza

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der Erarbeitung meines Themas unterstützt haben.

Hervorzuheben ist zu allererst meine Diplomarbeitsbetreuerin PD Mag. Dr. Christa Tuczay, der ich vor allem für ihre konstruktive Kritik und für ihre Zeit, auch während der Prüfungswochen, herzlichst danken möchte.

Weiters möchte ich mich für den emotionalen Rückhalt bei meiner Großmutter Gertrude Schmalzbauer, bei meinem Bruder Michael Mesaric und vor allem bei meiner Mutter Martina Suchan bedanken, die sich im Rahmen der Korrektur des Öfteren mit meiner Formulierungsweise herumschlagen durfte.

Aus meinem Freundeskreis danke ich vor allem Alexander, Tatjana, Michael, Philipp, Melanie und deren Familien für die Unterstützung, die Diskussionen und auch den Spaß während meines gesamten Studiums.

Zuletzt möchte ich auch diejenigen danken, die es mir im Vorfeld bereits ermöglicht haben meinen Weg bis hierhin zu gehen, auch wenn sie nicht mehr Teil dieses Weges sein können: meinem Vater Manfred Suchan und meinem Großvater Adolf Schmalzbauer.

"Niemand weiß, was der Tod ist,
ob er nicht für den Menschen das größte ist unter allen Gütern.
Sie fürchten ihn aber, als wüßten sie gewiß,
daß er das größte Übel ist."

Platon

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG **13**

THEORIE DES TODES **19**

I. Definition zentraler Begriffe **21**

1. Tod	21
2. Nahtod- und Sterbebetterfahrung	27
3. Vision	32
4. Halluzination	36

II. Die visionären Räume mittelalterlicher Jenseitsreisen **39**

1. Hölle	39
2. Purgatorium	42
3. Paradies	48
4. Himmel	50

III. Nahtoderfahrungen **52**

1. Die Geschichte der Nahtodforschung - ein Überblick	52
<i>NDERF und AWARE Studie</i>	56
<i>IANDS - International Association for Near Death Studies</i>	61
2. Mittelalterliche Nahtoderfahrungen	62
<i>Ekstase und Austritt der Seele aus dem irdischen Leib</i>	64
<i>Jenseitsreise - eine ambivalente Erfahrung</i>	66
<i>Die Wiedervereinigung von Körper und Geist</i>	69
<i>Die geläuterten Visionäre</i>	70

3. Nahtoderfahrungen ab dem 20. Jahrhundert	71
<i>Loslösung vom Körper</i>	77
<i>Der Blick ins Jenseits</i>	79
<i>Die Grenze und der Moment der Wiederverschmelzung</i>	86
<i>Das Leben danach</i>	89

PRAXIS DES TODES **93**

I. <u>Visio Tnugdali: eine lange Reise</u>	95
1. Ursprung und Merkmale	95
2. Tondalus - des sele verzucket ward auß seinem leyb	96
<i>Der Ritter</i>	97
<i>Die dreitägige Ohnmacht</i>	98
<i>Von höllischen Qualen und barbarischen Teufeln</i>	101
<i>Die paradiesischen Wiesen und ihre Bewohner</i>	106
<i>Der Wiedereintritt in den Körper</i>	109
<i>Der geläuterte Sünder</i>	111
3. Kernelemente und Zusammenfassung	112
II. <u>Visio Alberici</u>	114
1. Entstehungsgeschichte und Besonderheiten	114
2. Die Vision eines neunjährigen Knaben	117
<i>Der Brief des Bruders Alberich</i>	117
<i>Der belehrende Prolog</i>	118
<i>Die Leiden eines Jungen und der Taubenflug</i>	119
<i>Die Mannigfaltigkeit der Strafen</i>	120
<i>Über paradiesische Gefilde, Mönchsregeln und die sieben Himmel</i>	124
<i>Die Rückkehr der Seele und das spätere Leben</i>	126
3. Kernelemente und Zusammenfassung	127

<u>Visio Godeschalci</u>	<u>129</u>
1. Von der Vision und dem Leben eines Bauern	129
2. Der Kreuzzug als Beginn einer Reise	131
<i>Die Ankunft der Engel und die Analyse des Weges</i>	131
<i>Die Bestrafungen und der Dreiweg</i>	133
<i>Das Purgatorium und die Marter des Feuers</i>	135
<i>Von Licht, Freude und einer friedvollen Stadt</i>	137
<i>Die "postmortalen" Laster</i>	143
3. Kernelemente und Zusammenfassung	145
 II. <u>Beispiele heutiger Erfahrungen</u>	 <u>147</u>
1. Wenn das Ende ein Anfang ist	148
<i>Von der Todesnachricht bis zum Entschwinden des Geistes</i>	148
<i>Über die Formen des Lichts</i>	153
<i>Der Lebensrückblick, die Wende und das spätere Leben</i>	154
2. Düstere Erlebnisse	161
 <u>IENSEITSERFAHRUNGEN IM VERGLEICH</u>	 <u>165</u>
I. <u>Gegenüberstellung der Kernelemente</u>	<u>167</u>
II. <u>Vergleich anhand ausgewählter Textstellen</u>	<u>172</u>
 <u>CONCLUSIO</u>	 <u>183</u>
 <u>QUELLENVERZEICHNIS</u>	 <u>189</u>
 <u>ANHANG</u>	 <u>199</u>

EINLEITUNG

Was geschieht mit einem Menschen, wenn sein Herz nicht mehr schlägt, wenn das Blut in seinen Adern aufhört zu fließen und der unausweichliche Tod kurz bevorsteht? Ist es das Ende, oder ein neuer Anfang?

In den letzten Jahrzehnten beschäftigten sich mehrere Mediziner und Forscher¹, wie Raymond Moody, Michael Sabom, Kenneth Ring, Stefan Högl, die Thanatologin Elisabeth Kübler-Ross², Karlis Osis und andere, mit dem Phänomen des Todes und einem möglichen Leben danach. Die Erforschung des Ungewissen, mithilfe zahlreicher Interviews und langjährigen Studien³, stellt jedoch bis heute ein Problem dar. Trotz der hohen Anzahl an Skeptikern sind viele Wissenschaftler bis heute von der Möglichkeit eines jenseitigen Lebens überzeugt. Doch wie kann ein derart schwer zugängliches Gebiet überhaupt erforscht werden? Die Antwort liefern die Nahtoderfahrungen. Menschen die bei Unfällen oder in Krankenhäusern in medizinisch kritische Situationen geraten und durch die moderne Technik wieder ins Leben zurückgeholt werden können. Manche dieser Patienten berichten im Anschluss von einer unglaublichen Reise, während der sie verstorbene Bekannte wiedersehen, auf einem fantastischen Blumenfeld wandeln, oder in Gegenwart einer Lichtgestalt von purem Glück und Frieden ergriffen werden.

Den konkreten Gegensatz, und auch Schwerpunkt dieser Arbeit, bilden jedoch die Berichte der Visionäre des christlichen Mittelalters. Grausame Strafen, nie endende Pein, giftige Dämpfe, Feuer und Eis prägen die Erlebnisse derer, die an der Kippe des Lebens gestanden sind. Zwar ist es den Jenseitsreisenden oftmals gestattet, nach der Sichtung der Strafstätten einen kurzen Blick auf die Freuden

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit sei im Rahmen der gendergerechten Formulierung erklärt, dass alle vorkommenden Personen- und Berufsbezeichnungen als geschlechtsneutral zu verstehen sind.

² Vgl.: Schmied-Knittel, Ina: Nahtod-Erfahrungen. In.: Mayer, Gerhard, Michael Schetsche, Ina Schmied-Knittel und Dieter Vaitl: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik. Stuttgart: Schattauer 2015. S. 165.

³ Beispiele hierzu: NDERF und AWARE Studie im Kapitel Nahtoderfahrungen: 1. Die Geschichte der Nahtodforschung -Ein Überblick..

Zu den Zitaten: Diese sind in der folgenden Arbeit bei erster Nennung als Ganzes, und anschließend nur noch in Kurzform angeführt. Zudem sind Blockzitate durch einen Einzug, eine Verkleinerung der Schriftgröße, sowie einem einzeiligen Zeilenabstand zur besseren Übersicht markiert.

der anderen Welt - wie etwa das Paradies, die Chöre der Seraphim oder sogar Christus selbst- zu werfen, doch im Großen und Ganzen werden die Berichte der Visionäre von düsteren Szenarien überschattet.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, zunächst allgemeine Merkmale jener Formen der "Nahtoderfahrungen" herauszuarbeiten um anschließend die Differenzen und Gemeinsamkeiten anhand mehrerer Beispiele zu analysieren.

Zugunsten der Verständlichkeit werden anfangs die Definitionen später relevanter Begriffe angeführt, welchen ein kurzer Überblick über die visionären Räume folgt, um dem Leser die Vorstellung von Himmel, Hölle, Fegefeuer und Paradies näherzubringen. Selbst wenn nur ein Teil jener Räume in beiden Zeiten vorkommt, so ist es doch notwendig die, vor allem im Mittelalter, vorherrschende Meinung über die Lage und Bedeutung jener Orte kurz darzustellen.

Anschließend folgt der theoretische Teil, der sowohl die Grundzüge mittelalterlicher und moderner Nahtoderfahrungen und deren Verlauf der Erforschung umschließt. Aufgrund zahlreicher vorangegangener Untersuchungen der mittelalterlichen Visionsliteratur, wird in diesem Bereich des theoretischen Überblicks vor allem auf die beiden Autoren Peter Dinzelbacher und Carol Zaleski verwiesen, die sich eingehend mit den Charakteristika der Jenseitsschauungen beschäftigt haben. Im Rahmen der eher zeitgenössischen Darstellungen der Jenseiterfahrungen werden - sowohl im theoretischen als auch im praktischen Teil der Arbeit - die Bücher von Raymond Moody, das Werk seines "Nachfolgers" Michael Sabom und die Untersuchung von Stefan Högl primär herangezogen. Obwohl Raymond Moody seiner Arbeit keine Wissenschaftlichkeit zugrunde legt⁴, sind die gesammelten Berichte derart beeindruckend, dass mehrere Forscher seinem Ruf nach Ausarbeitung und eigener Recherche fol-

⁴ "Im besonderen möchte ich gegenüber naturwissenschaftlich eingestellten Lesern betonen: Ich weiß sehr wohl, daß diese meine Studie hier *keine* wissenschaftliche Arbeit ist!" [In.: Moody, Raymond A.: Leben nach dem Tod. Die Erforschung einer unerklärten Erfahrung. Aus dem Amerikanischen von Herbert Gieselbusch und Lieselotte Mietzner. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1977. S. 181.]

gen. Er ist, mehr oder weniger, der Begründer der neuzeitlichen Nahtodforschung, weshalb seine Werke, trotz der Tatsache, dass sie, auch von ihm selbst, als bloße Sammlung angesehen werden, nicht außer Acht gelassen werden können.

Der bereits angesprochene praktische Teil ist im doppelten Sinne zu sehen. Hier werden einerseits konkrete Beispiele der Nahtoderfahrungen, beziehungsweise Visionen, geschildert, und andererseits auch eigene Parallelen und Schlüsse gezogen. Bei den Textzeugen liegt das Hauptaugenmerk auf der Diversität der Visionäre. Die *Visio Tnugdali* beschreibt die Erfahrungen eines sündhaften Ritters, während die *Visio Alberici* von einem neunjährigen Ritterssohn handelt, der die Aufzeichnungen seiner Reise nach Eintritt ins Kloster sogar revidierte. Die *Visio Godeschalci* stellt in mehrfacher Hinsicht einen Sonderfall dar. Zum einen ist die Vision von zwei unterschiedlichen Verfassern überliefert, zum anderen handelt es sich bei dem Visionär um einen einfachen Bauern.⁵

Abschließend werden im Vergleich die Erfahrungen der mittelalterlichen Jenseitsreisenden den modernen Berichten gegenübergestellt, wobei sich sowohl einige offensichtliche Differenzen, als auch mehrere erkennbare Gemeinsamkeiten zeigen werden.

⁵ Nähere Erläuterungen der Besonderheiten sind in den dazugehörigen Kapiteln angeführt.

THEORIE
DES
TODES

Was bedeutet "Tod", beziehungsweise "tot sein"? Ist es wirklich das Ende allen Lebens, also die reine Zerstörung des Körpers, oder ist es der Beginn einer Reise in ein weiteres, womöglich spirituelles, "Geistesleben"? Es gibt unzählige Theorien über das Sterben an sich, sowie Nahtoderfahrungen und auch über ein mögliches Leben danach.

Bevor mittelalterliche und zeitgenössische Texte analysiert werden können, bedarf es einer grundlegenden Definition relevanter Begriffe. Man kann beispielsweise nicht von Nahtoderlebnissen sprechen, ohne zu wissen, wodurch sich diese charakterisieren. Ebenso scheint es wenig sinnvoll, von den visionären Räumen - Himmel, Hölle, Paradies und Fegefeuer - zu berichten, ohne deren Bedeutsamkeit für die Jenseitsreisenden und deren mögliche topografische Situierung zu beleuchten. Daher werden sowohl die Definitionen, als auch die Pein- und Friedensstätten des Mittelalters als Einstieg erläutert.

Die Berichte unzähliger Personen über eine Zeitspanne von rund fünfzehn Jahrhunderten liefern Unmengen an Material für Analysen, Interpretationen und auch Spekulationen über ein mögliches Leben nach dem Tod. Vor allem jene, die dem Tod sehr nahe waren, berichten einerseits ausführlich von Strafstätten, grausamen Prüfungen und erbarmungslosen Teufeln, andererseits auch von prachtvollen Gärten, geliebten Verwandten und unbeschreiblichem Glanz.

Da den konkreten Jenseitsreisen, anhand ausgewählter Texte, ein eigenes Kapitel zur Analyse gewidmet ist, werden am Ende des folgenden theoretischen Kapitels lediglich die Grundaspekte mittelalterlicher, sowie zeitgenössischer Visionen angeführt um einen ersten Überblick über das Spektrum der Thematik zu bieten.

I. Definition zentraler Begriffe

"Die Geschichte der Menschheit ist auch eine Geschichte ihrer Einstellung zum Tod."⁶

Um von Tod, Nahtod, Vision und Halluzination zu sprechen, bedarf es einer Klärung der Begriffe. Nachdem sich diese Arbeit zeitlich im christlichen Mittelalter, sowie der Neuzeit bewegt, werden die einzelnen Begriffe in eben diesem historischen Rahmen betrachtet.

1. Tod⁷

Die Frage nach dem Ende des Lebens ist eine ebenso schwierige wie die nach dessen Beginn. Philosophen und Mediziner versuchen seit Jahrhunderten das Rätsel um den Ausgangspunkt des Sterbens, sowie um den tatsächlichen Todeszeitpunkt mithilfe ihrer vielschichtigen Thesen zu lösen. In der Neuzeit denken viele, dass der Tod eintritt wenn das Herz aufgehört hat zu schlagen - doch das war nicht immer so.

In der mittelalterlichen Medizin zählte die Betreuung Sterbender und Todkranker nicht grundsätzlich zum Bereich des Arztes, außer er war Leibarzt eines hochrangigen Mitglieds der Gesellschaft, wie eines Kaisers, Königs oder Papstes. Die Betreuung, Pflege und Tröstung einfa-

⁶ Zaleski, Carol: Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Aus dem Amerikanischen von Ilse Davis Schauer. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag 1993. S. 19.

⁷ Der Tod bedeutet medizinisch den Ausfall der Hirnaktivitäten, ohne die Möglichkeit zum Leben zurückzukehren. Auf die philosophischen Fragen, nach dem Ende des irdischen Daseins und einer Überfahrt in jenseitige Welten, oder der Auflösung ins Nichts, gibt es zwar viele spekulative Vorstellungen, jedoch keine konkrete Antwort. Religionsgeschichtlich zeigt sich die Hoffnung an ein jenseitiges Leben vor allem in den Bestattungsriten, wie beispielsweise bei den Ägyptern, die die Vorbereitung auf ein Leben nach dem Tod, vor allem bei den Pharaonen, ins Zentrum der Religion rückten. [Vgl.: Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Zehnter band. Thomaschristen bis Žytomyr. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 2001. S. 66-68.]

cher Bürger fiel stattdessen in den Aufgabenbereich von Laien, Ordensmitgliedern und dem Personal in Hospitälern, welches aus Ordensangehörigen, Bruderschaftsmitgliedern und Privatleuten zusammengestellt wurde. Der Arzt selbst hatte in der bürgerlichen Gesellschaft einen schlechten Stand, da ihm einerseits nach verspäteter Behandlung Sterbender Geldgier vorgeworfen wurde, und er sich andererseits mit seinem Handeln gewissermaßen gegen Gott stellte, da Krankheit und auch Tod als göttliche Strafen, Prüfungen, oder als Läuterungsakt verstanden wurden. Im 14. Jahrhundert wurde unter der Ethik des Arztes allerdings auch die Erstuntersuchung Todkranker, auch zur Pestzeit, verstanden, wobei der Arzt einem erhöhten Risiko der Infektion ausgesetzt wurde. Handelte es sich jedoch bei dem Leiden tatsächlich um den "Schwarzen Tod", so galt der Abbruch der Therapie nicht als ethisches Versagen. Die heute folgende Bestätigung des Ablebens wurde im Mittelalter lediglich bei hochrangigen Gesellschaftsmitgliedern, sowie bei der Hinrichtung Prominenter ausgesprochen.⁸

Nachdem das allgemeine Interesse an Spekulationen über "ein Leben danach" dominierte, waren Tod und Sterben selbst in der mittelalterlichen Eschatologie eher zweitrangig. Trotz allem bestimmen sie das Lebensgefühl der Menschen, wodurch den *Ars moriendi*⁹, welche die Kunst des Sterbens beschreiben, als literarisches Genus mehr Bedeutung zugesprochen wurde. Das Dahinscheiden eines Menschen wurde

⁸ Vgl.: Angermann, Robert (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters VIII. Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl. München: LexMA Verlag 1997. S. 822ff..

⁹ "A. ist ein pastoral-theol. bzw. asketisch-spirituellem Begriff und meint allgemein konkrete Hinweise für ein bewusst aus chr. Glauben 'im Angesicht des Todes' gestaltetes Leben." Durch die *Ars moriendi* sollen die Menschen die Möglichkeit haben einen guten Tod zu sterben, weshalb sie als integraler Bestandteil der "ars vivendi", der Kunst des heilvollen Lebens, gelten. Im literarischen Sinn im späten Mittelalter meint der Begriff ein Sammelsurium an Ratschlägen, Vorbereitungsvorschläge und Anweisungen für einen friedvollen Tod. Zunächst waren diese Regeln nur für Priester zugänglich, doch auch andere Sterbegleiter konnten die *Ars moriendi* schlussendlich nutzen. [In.: Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Band 1. A bis Barcelona. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1993. S. 1035-1037.]

vorrangig in asketisch - spiritueller Unterweisung unter Berücksichtigung der Sakramente und des Ideals "christlichen Sterbens" betrachtet, wodurch sich zwei Formen des Todes herauskristallisierten: Die des Körpers und die der Seele. Die Seinslehre des mittelalterlichen Todes wurde vorrangig in Kombination anthropologischer Fragestellungen behandelt, wobei vor allem an den Fragen nach dem Ursprung, beziehungsweise dem Grund, des Todes, sowie an dessen Allgemeinheit im Hinblick auf die Leib-Seele-Aufspaltung großes Interesse besteht. Die damit zusammenhängende Unsterblichkeit der Seele wird, beispielsweise von Albertus Magnus, als Tatsache angenommen, wohingegen andere an dem immortalen Wesen der Seele als solches zweifeln. Eine andere These beschreibt die, durch die Trennung vom Leib, verletzte "anima separata", wodurch der düstere Aspekt des Todes erst wirklich zur Geltung kommt.¹⁰

Philosophisch betrachtet sind "Entstehen, Wachsen und Vergehen der Lebewesen [...] naturhafte Vorgänge, von denen es keine Ausnahme gibt. [...] Auch der menschl. Organismus vergeht und zerfällt. [...] Nun kann aber etwas Geistiges, da einfach, nicht zerfallen."¹¹ Die Unsterblichkeit der Seele wird also aufgegriffen. Wenn die Seele eines Individuums geistig wahrhaftig ist, so bedeutet das, dass der Körper, die Hülle zwar stirbt, aber die Seele als geistige Materie weiterbesteht, wodurch eine Reinkarnation aufgrund der "Speicherung" des geistigen Wesens durch den Schöpfer nicht ausgeschlossen scheint.¹² Diese Auffassung soll nun als Exempel dienen, da die Diskussionen der Philosophie und der Theologie über das Wesen des Todes sehr vielschichtig sind und auch heute noch immer wieder aufgegriffen werden.

¹⁰ Vgl.: Angermann (1997), S. 822ff..

¹¹ Ebenda. S. 827.

¹² Vgl.: Ebenda. S. 828ff.

Volkskundlich zeigt sich der Glaube an den Beginn des Sterbens bei der Geburt, beziehungsweise an die Wichtigkeit der Vorbereitung auf die Stunde des letzten Atemzugs. Das, von der Kirche hervorgebrachte, Ideal des "guten Todes"¹³ gilt in diesem Kontext als eine Art Disziplinierungsmaßnahme, die Konformität mit religiösen Normen erwirkt. Der Mensch bereitete sein erstrebtes Paradiesleben durch Opfergaben, Speisung der Armen und ein durchwegs frommes Leben vor, wobei zunächst der gängige Glaube war, dass die Entscheidungsgewalt des Menschen über sein geistiges Nachleben mit dem Tod des Körpers ebenso zugrunde geht. Erst im Hochmittelalter entsteht die Lehre vom Purgatorium¹⁴, das sowohl als "Wartezimmer" als auch letzter Läuterungsort des Paradieses dient. Personen die mit Sünden behaftet sind, haben die Möglichkeit im Fegefeuer Buße für ihre Vergehen zu tun, je nach Grad der Schwere werden sie unterschiedlich bestraft, teils auf sehr brutale Weise, teils durch eine eher "einfache" Prüfung des Willens. Das Sterben selbst, also die Sterbestunde, ist im Mittelalter wie heute mit sozialer Geborgenheit, sowie einem Gemeinschaftserlebnis und Verpflichtungen der Angehörigen verbunden. Bei dem Tod einer Person darf natürlich auch ein Priester nicht fehlen, der den Dahinscheidenden auf seinem Weg begleitet und die Seele in unterstützende

¹³ "d.h. einer von Reue erfüllten letzten Stunde"; oft auch in Zusammenhang mit den zuvor genannten *Ars moriendi* genannt [In.: Angermann (1997), S. 830.]

¹⁴ Le Goff nennt Origenes und Clemens von Alexandria die Begründer des Fegefeuers, wodurch die Datierung zu verschwimmen scheint. [Vgl.: Le Goff, Jaques: Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter. München: dtv 1990. S. 72] Allerdings wird im Lexikon des Mittelalters VIII die konkrete Belehrung über die Strafen des Fegefeuers seitens der Kirche im Hochmittelalter genannt, nicht jedoch die Begründung des Purgatoriums an sich. [Angermann (1997) S. 832.] "Der christliche Begriffsinhalt bildete sich in einer längeren Entwicklung heraus, die sowohl in Anziehung als auch in Abstoßung griech.-röm. (Hades), spätjüd. (Scheol) und gnostischer (Seelenreise) Vorstellungen vor sich ging, aber immer deutlicheren Anhalt an den bibl. Ansätzen fand." [In.: Bautier, Robert-Henri (Hrsg.) und Robert Auty (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters IV. Erzkanzler bis Hildensee. München: Artemis 1989. S. 329.] Dinzelbacher erklärt, im Bezug auf die Lokalisierung des Fegefeuers, als visionären Raum, dass die Sicherheit über die unterirdische Lage ebenfalls erst recht spät gegeben war. [Vgl.: Dinzelbacher, Peter: Vision und Visionsliteratur im Mittelalter In: Karl Bosl (Hrsg.): Monographien zur Geschichte des Mittelalters. Band 23. Stuttgart: Anton Hiersemann 1981.]

Gebete miteinschließt bevor sie ihre Reise ins Purgatorium und ins erhoffte Paradies antritt.¹⁵

Im Gegensatz zum Mittelalter beschäftigen sich in der Neuzeit beinahe ausschließlich Ärzte mit dem Tod von Patienten, da diese bekanntlich den Todeszeitpunkt feststellen müssen. Zwar liegt die Begleitung auf dem Sterbebett oftmals in der Hand von Schwestern oder dem Hospizpersonal, jedoch muss am tatsächlichen Ende immer ein Arzt hinzugezogen werden um das Ableben zu bestätigen. Freilich gibt es starke Diskrepanzen in der Beurteilung des heutigen Todes und dem des Mittelalters¹⁶. Das Wissen um die vitalen Funktionen und anatomischen Vorgänge des Menschen trägt zu einer Sicht des Todes bei, die beinahe ausschließlich medizinischen Ursprungs ist. Doch trotz der schnell fortschreitenden Technik ist die Bestimmung des Todeszeitpunktes, sowohl beim klinischen als auch beim Hirntod umstritten.¹⁷

"Die medizinischen Schriften lehren uns mit deutlichen Worten, daß etwa innerhalb einer Viertelstunde, nachdem das Herz aufgehört hat, das Blut in Bewegung zu halten, das Gehirn nicht mehr ernährt wird und rapide zu verfallen beginnt. Zu diesem Zeitpunkt, so behaupten die Lehrbücher, gibt es die Persönlichkeit des Patienten einfach nicht mehr. Sie wird unwiderruflich zerstört. Das Individuum hört auf zu existieren."¹⁸

Demnach ist das Anhalten des Herzens der Beginn des Ablebens. Doch liegt die Bedeutung des Todes nicht auch in der Unmöglichkeit der Reaktivierung menschlicher Körperfunktionen? Eben solche Fragen verhindern eine klare Definition des Todeszeitpunktes, wodurch lediglich eine Art Graubereich beschrieben werden kann, der zwischen dem Herunterfahren vitaler Funktionen bis zum vollständigen Ausbleiben je-

¹⁵ Vgl.: Angermann (1997), S. 832ff.

¹⁶ Dementsprechend gibt es auch unterschiedliche Diskurse und Kontextualisierungen.

¹⁷ Högl Stefan: Nahtoderfahrungen und Jenseitsreisen. Der Blick auf die andere Seite der Wirklichkeit. Marburg: Tectum Verlag 2000. S. 9.

¹⁸ Osis, Karlis und Erlendur Haraldsson: Der Tod - Ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. Aus dem Amerikanischen von Wolfgang Harlacher. Freiburg i. Br.: Bauer 1978. S.9.

ner und dem tatsächlichen "Point of no return" liegt, nach welchem, per definitionem, eine Rückholung durch medizinische Maßnahmen unmöglich ist.

Diese, in dem zuvor beschriebenen Zitat vertretene, Ansicht wäre zudem auch ein Beispiel für die sogenannte Zerstörungshypothese, die besagt, dass der Tod das definitive Ende der menschlichen Existenz bedeutet. Im Gegensatz dazu steht die Überlebenshypothese, die ebenso wie im Mittelalter auf der Überzeugung beruht, dass der Mensch sowohl aus dem Körper, als auch aus der Seele besteht, und zweitens als geistiges Gut nach dem Tod des Leibes fortbesteht. Dieser Theorie widmen sich vor allem die Forscher im Bereich der Nahtoderfahrungen die für ihre Sichtweise mehrere Untersuchungen anstellen, um ihre These zu bestätigen.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass das komplexe Thema Tod in der heutigen Gesellschaft oft negativ interpretiert wird und demnach als Tabu gilt. Die Gedanken und auch die "Berührungen" mit dem Ableben erwecken im Menschen das Gefühl, das Unausweichliche zu begreifen und beinahe mit jeder Vorstellung ein Stück davon heraufzubeschwören. Er wird damit konfrontiert, wodurch das eigene Dahinscheiden realer erscheint. Raymond Moody beschreibt in seinem Buch *Leben nach dem Tod*, dass er bemerkt hat, dass viele seiner Medizinstudenten eine Art Beklommenheit erfahren haben, als sie zum ersten Mal den Anatomiesaal betraten. Er selbst erklärt, dass er in Rückbesinnung an seinen ersten Besuch in den Sälen nicht nur Mitgefühl für den Verstorbenen empfand, sondern auch daran dachte, dass er selbst, also seine leblosen Überreste, einmal in gleicher Weise vor einer Gruppe Studenten liegen wird. Als zweiten Grund für die Schwierigkeit des Diskussionsgegenstandes Tod nennt Moody die Sprache selbst. Er meint, dass der Mensch vorwiegend über Dinge spricht, die ihm bekannt sind, das

heißt, die er auf unterschiedlichste Art und Weise wahrgenommen hat. Der Tod allerdings fällt nicht in diese Kategorie.¹⁹ Niemand ist tatsächlich "auferstanden" und hat erzählt, was einem danach tatsächlich wiederfährt.

Es gibt zwar Personen, die dem Unausweichlichen sehr nahe waren, aber schlussendlich zurückkehren konnten, um ihre Erfahrungen kundzutun. Diese Menschen hatten, sofern sie während ihrer kritischen Phase visuelle oder auditive Reize vernommen haben, eine sogenannte Nahtoderfahrung, welche sie als Sichtung des Jenseits interpretieren.

2. Nahtod- und Sterbebetterfahrung

Grundsätzlich ist bei der Definition dieser Termini zu erklären, dass der Nahtod, wie das Wort an sich bereits vermuten lässt, einen Zustand beschreibt, in dem der Betroffene dem Tode sehr nahe ist, ihm aber schlussendlich noch entinnen kann, wohingegen die Sterbebetterfahrung eine Sichtung schildert, die kurz vor dem tatsächlichen Tod eintritt.

Beide Begriffe umreißen Beobachtungen der Neuzeit und sind daher im Mittelalter, beziehungsweise in den Berichten, als solche nicht enthalten. Jedoch wird des Öfteren beschrieben, dass Visionäre in Ekstase, die "fast immer mit der Katalepsie, d.h. einer Erstarrung des Leibes"²⁰ beginnt, von den umliegenden Personen oftmals für tot, beziehungsweise scheintot, gehalten wurden. Peter Dinzelbacher bezieht sich auf das Beispiel des dreizehnjährigen Orm, der acht Wochen krank im Bett

¹⁹ Vgl.: Moody (1977), S. 17ff.

²⁰ Dinzelbacher, Peter: An der Schwelle zum Jenseits. Sterbevisionen im interkulturellen Vergleich. Freiburg im Breisgau: Herder 1989[a]. S. 36.

lag. Seine Angehörigen begutachteten den Kranken und beschreiben seinen Körper als kalten Leib, wie der eines Toten. Nach dreizehn Tagen und Nächten hob Orm die Arme und kehrte ins Leben zurück.²¹ Die Zeitspanne der Vision ist hier sehr groß. Ein dreizehnjähriges Kind, welches fast zwei Wochen ohne Wasser- und Nahrungszufuhr starr auf einem Bett liegt und anschließend erwacht als hätte es nur geschlafen, ist hinsichtlich der mittelalterlichen medizinischen Möglichkeiten zweifelsohne ein Beispiel für einen "mittelalterlichen Nahtod".

Dieser und weitere, aus den überlieferten Visionen, bekannte Fälle des 6. bis 15. Jahrhunderts können demnach in dieser Untersuchung klar als "Nahtoderlebnisse" kategorisiert werden.

In der Neuzeit beschäftigen sich mehrere Disziplinen immer wieder mit dem Phänomen des "Near-Death-Experience". Anstoß hierzu gab Raymond Moodys Buch *Leben nach dem Tod* 1977. Während er allerdings, wie auch in seinem Buch unmissverständlich erklärt, lediglich Berichte von Betroffenen sammelt und auf Basis deren Erzählungen fünfzehn Punkte ausmacht, die scheinbar in mehreren Schauungen beschrieben werden, stellen spätere Forscher aufwendige, auch interkulturelle, Untersuchungen an, um dem Phänomen Nahtod und den Sichten des "After Life" auf die Spur zu kommen.²²

Da eine konkrete Begriffsdefinition des "Nahtodes" nicht existiert, beschreiben die einzelnen Forscher ihre Sichtweise meist vor ihren Darlegungen. Högl schreibt beispielsweise: "Die Fixierung auf medizinische Rahmenbedingungen des Nah-Toderlebnisses ist vor allem vor dem Hintergrund der Entdeckung des Phänomens bei klinisch toten

²¹ Vgl.: Dinkelbächer (1989a), S.37.

²² Siehe: Högl (2000), S. 7; Zaleski (1993), S. 12; Osis und Haraldsson (1978), S. 35 u. 50; Long, Jeffrey und Paul Perry: *Beweise für ein Leben nach dem Tod. Die umfassende Dokumentation von Nahtoderfahrungen aus der ganzen Welt. Aus dem Englischen von Astrid Ogbeiwi.* 7. Auflage. München: Goldmann 2010. S. 15.

Patienten zu verstehen"²³, obwohl er in den späteren Zeilen, wie bereits angeführt, erklärt, dass auch der klinische Todeszeitpunkt in Einzelfällen nicht eindeutig bestimmbar ist. Jeffrey Long hingegen schreibt:

">Nahtod<< bedeutete dabei für mich, dass die oder der Betroffene körperlich so schwer geschädigt ist, dass er oder sie stirbt, wenn keine Besserung eintritt. Die Nahtoderfahrenen in der Studie waren in der Regel ohne Bewusstsein und häufig augenscheinlich klinisch tot, denn Herzschlag und Atmung hatten ausgesetzt."²⁴

Hubert Knoblauch schildert die Situation etwas allgemeiner. Erfahrungen dieser Art treten dann auf, wenn sich Menschen in akuter Lebensgefahr befinden, schwer verletzt sind oder auch aufgrund anderer Umstände glauben, dass sie sterben. Neben der Torturen, die die Betroffenen durchleiden müssen, erfahren sie aber oftmals etwas sehr Außergewöhnliches. Jedoch ist diese Form der Erfahrung, beziehungsweise die Frage, was sie genau ist und bedeutet, umstritten. Knoblauch warnt auch vor Verwechslungen. So ist eine Vorahnung, dass ein geliebter Mensch stirbt, dem dieses Schicksal auch tatsächlich widerfährt, keine Nahtoderfahrung, da der "Ahnende" selbst nicht in akuter Gefahr ist. Die Erlebnisse spielen sich in einer Art innerem Erfahrungsbereich ab, sodass weder Zuseher, noch Gegenstände, wie in einigen Erzählungen berichtet, daran beteiligt sein können. Die Angehörigen erkennen nicht, dass der Mensch vor ihnen eine Erfahrung der besonderen Art macht, genauso wenig wie die Uhr, die zum tatsächlichen Todeszeitpunkt stehen bleibt, davon beeinflusst wird.²⁵

In den konkreten Untersuchungen hielten sich zunächst führende Thanatologen, wie Elisabeth Kübler-Ross, an die Überlebenshypothese, die besagt, dass nach dem Tod des Körpers, der Geist, oder die Seele

²³ Högl (2000), S. 9.

²⁴ Long/Perry (2010), S. 15.

²⁵ Vgl.: Knoblauch, Hubert: Begegnungen mit dem Jenseits. Botschaft der Nahtod - Berichte. Freiburg bei Breisgau: AIRA 2012. S. 16.ff.

überlebt und in eine andere Sphäre eintritt - dem Leben danach. So einfach diese These auch klingt, so schwierig ist ihre Beweisbarkeit. Die Wissenschaftler versuchen nun allerdings nicht mehr das Jenseits an sich zu bewahrheiten, sondern stellen sich "der zentralen Frage [...] nach der Realität des Phänomens."²⁶ Die Erklärungsansätze reichen hierbei von subjektiven neurophysiologischen Ursachen bis hin zu einer objektiven Erfahrungsgrundlage.²⁷ Es wird also versucht, sich auf die "realen" Erfahrungen der Betroffenen zu stützen, deren Erlebnisse anhand mehrerer Punkte zu untersuchen und miteinander zu vergleichen um möglichst klare Schlüsse ziehen zu können.

Ein, den Nahtoderfahrungen ähnliches, Phänomen bezeichnet die Sterbebetterfahrung, die nach Knoblauch ebenfalls eine Verwechslungsgefahr birgt. Die Abgrenzung der beiden Termini scheint simpel:

"[...] wenn Menschen solche Visionen haben, machen sie zwar besondere Erfahrungen während des Sterbens, erleiden aber tatsächlich den Tod und kehren auch nicht mehr zurück. Dagegen führen die Betroffenen von Nahtoderfahrungen danach wieder ein mehr oder weniger normales Leben, viele sogar mit mehr Energie und Freude als zuvor"²⁸

Eine vielschichtige, interkulturelle Untersuchung im Bereich der Sterbebetterfahrungen geht von Karlis Osis und Erlendur Haraldsson aus, die bei ihrer ersten tatsächlichen Datenerhebung zwischen 1961 und 1964 in den Vereinigten Staaten stichprobenartig 2500 Ärzten, sowie 2500 Krankenschwestern Fragebögen zuschickten, wovon sie 1004 ausgefüllt zurückerhielten. 1972 und 1973 befragten die Forscher Klinikpersonal in Nordindien, vorwiegend persönlich, sich da das Kommunikationsnetzwerk anderweitig als recht schwierig für Befragungen herausstellte. Von jenen 1708 erhaltenen Fragebögen waren 877 für die Wissenschaftler relevant, weshalb sie jene persönlich in Interviews

²⁶ Högl (2000), S. 9.

²⁷ Vgl.: Ebenda. S. 9ff.

²⁸ Knoblauch (2012), S. 17.

zu ihren Berichten befragten. Dabei beachteten sie Faktoren, wie beispielsweise das Alter, das Geschlecht, den Gesundheitszustand des Patienten, die Chancen auf Genesung, die Zufuhr von Medikamenten, mögliche psychische Vorerkrankungen, die Religionszugehörigkeit oder die Inhalte der Erfahrungen.²⁹

Die Problematik bei den Sterbebetterfahrung ist, dass es quasi Berichte 2. Klasse sind, da die Betroffenen selbst aufgrund ihres Todes nicht mehr selbst von ihren Erlebnissen berichten können. Die Ärzte und Krankenschwestern, die bei solchen Ereignissen anwesend waren, berichten über das Verhalten und die "letzten Worte" der Patienten - oft Jahre später. Es ist also durchaus ein wenig fraglich, ob alle Berichte auch wahrheitsgetreu sind³⁰, obwohl damit weder die Untersuchung der beiden Forscher, noch die emotionale, als real empfundene Situation, in der sich die Berichterstatter befanden, herabgewürdigt werden soll. Ein einzelner, zugegeben willkürlich herausgegriffener, Fall soll die Zweifel verdeutlichen: Es handelt sich dabei um einen zweieinhalb jährigen Buben, dessen Mutter verstarb als er zwei Jahre alt war. Er rief seither kaum nach seiner Mutter und war nach Auffassung des Personals eindeutig zu jung für irgendeine Vorstellung vom Tod. "Er lag ruhig da. Er richtete sich nur auf, streckte seine Arme aus und sagte: >>Mama<<; dann fiel er zurück (tot)"³¹ Die beiden Forscher behaupten nicht, dass dies einen Beweis für ein Leben danach darstellt, und doch betonen sie die Wichtigkeit eben solcher Berichte.³²

²⁹ Vgl.: Osis/Haraldsson (1978), S. 64ff.

³⁰ In den Tabellen von Osis und Haraldsson wird zwar die Zeitspanne von dem Erlebnis bis zum Eintritt des Todes angegeben, jedoch nicht die von der Beobachtung der Sterbebetterfahrung bis zu ihrer Erfassung in der Studie. Es könnten demnach mehrere Jahre zwischen der Beobachtung und Wiedergabe des Phänomens liegen. Aus der Psychologie weiß man, dass sich die Gedächtnisinhalte über die Zeit hinweg verändern können. Bei der Erinnerung, an bestimmte Erlebnisse, können beispielsweise Einzelheiten hinzugefügt oder sogar die Bewertung des Moments verändert werden, wobei die sich erinnernden Personen fest davon überzeugt sind, alles, wie geschildert, erlebt zu haben. [Vgl.: Hobmair, Hermann (Hrsg.): Psychologie. 5. Auflage. Köln: Bildungsverlag EINS 2013. S. 140.]

³¹ Osis/Haraldsson (1978), S. 69.

³² Vgl.: Ebenda. S. 69.

Doch genau dieser Bericht wirft Fragen auf. Könnte es nicht sein, dass der zweieinhalbjährige Junge, dessen Sprachkompetenz in diesem Alter sicherlich noch nicht sehr ausgeprägt war, nicht seine Mutter "gesehen" hat, sondern aufgrund eines unerwarteten Gefühl, nämlich dem des bevorstehenden Todes, eines der wenigen Worte gesagt hat, das ihm bis vor einem halben Jahr Rückhalt und Geborgenheit in schweren Zeiten gegeben hat - Mama?

Die Sterbebetterfahrungen sind, im Gegensatz zu den Nahtoderfahrungen, aufgrund mehrerer Untersuchungshindernisse eindeutig ein schwer zu erforschender Bereich. Die vorangegangene Definition soll daher nur zu einer besseren Abgrenzung des eigentlichen Themas dienen und wird in den folgenden, vor allem "praktischen", Teilen nur sehr selten als Untermauerung herangezogen werden.

3. Vision³³

Peter Dinzeltacher beschreibt in seinem Buch *Vision und Visionsliteratur im Mittelalter* die Grundaspekte der Vision wie folgt:

"Von einer Vision sprechen wir dann, wenn ein Mensch das Erlebnis hat, aus seiner Umwelt auf außernatürliche Weise in einen anderen Raum versetzt zu werden, er diesen Raum beziehungsweise dessen Inhalte als beschreibbare Bild schaut, diese Versetzung in Ekstase (oder im Schlaf) geschieht, und ihm dadurch bisher Verborgenes offenbar wird."³⁴

³³ "Psychologisch: V. (v. lat. visio, Gesicht, Schau) gilt in der Psychologie als Halluzination: eine real erlebte Sinneswahrnehmung ohne aktuelle äußere Reize." [Kasper (2001), S. 810.] Von systematisch-theologischer Seite ist allerdings eine Vereinheitlichung von Vision und Halluzination abwegig, da die Visionäre christlicher Mystik ihren persönlichen Schauungen selbst kritisch gegenüberstehen. [Kasper (2001), S. 813] Bereits im Neuen Testament gilt die Vision als "visuelle Kommunikation zw. Mensch und himml. Welt" [Kasper (2001), S. 812], wie sie auch die mittelalterlichen Visionäre erleben.

³⁴ Dinzeltacher (1981), S. 29.

Um demnach eine derartige Schauung als solche zu kategorisieren, bedarf es einer übermenschlichen Kraft, die die Person, oder besser gesagt deren Seele, in einen anderen Raum geleitet, einer tatsächlichen Beschreibbarkeit dieses Ortes, einem, nennen wir es diffusen mentalen Zustand und einer Offenbarung. In der mittelalterlichen Visionsliteratur zerfallen die beschriebenen Ereignisse in religiöse und nicht-religiöse Schauungen, wobei jene religiösen Gehaltes stark überwiegen. Aufgrund der Tatsache, dass es keinen "Idealtypus" der Vision gibt, ist die Bezeichnung im Hinblick auf einige Überlieferungen strittig. Ihnen fehlt, so Dinzelbacher, das eine oder andere Merkmal um sie mit dem Begriff Vision versehen zu können. Als Beispiel nennt er hier Hildegard von Bingen³⁵, die selbst von ihrer Schauung mit offenen Augen berichtet und dementiert eine Ekstase erlebt zu haben. Dieses und viele weitere Beispiele können also der Kategorie "Vision" nicht zugeordnet werden, weshalb sie in die Rubrik "Erscheinungen" einzuordnen sind, deren Grundaspekte ähnlich denen der Visionen sind, jedoch ohne die Komponente der Bewusstlosigkeit.³⁶

Erfährt eine Person eine Entrückung im Schlaf, so werden diese Berichte als Traumvision oder Traumerscheinung bezeichnet. Die Vorbedingung für diese Arten der Schauungen ist das Einschlafen. Aus einer tatsächlichen Ekstase kann ein Visionär im Normalfall nicht erwachen, bevor die "Reise" zu Ende ist, wogegen schlafende Personen durchaus geweckt werden können.³⁷

Die sogenannte Visionsliteratur tritt gegen Ende des 7. Jahrhunderts auf, wobei als erster eigenständiger Text die Vision des Barontus (678/679) genannt werden kann. Das 12. Jahrhundert gilt als Blütezeit

³⁵ Pitra, Johannes Baptista ed.: *Analecta Sacra spicilegio Solomensi parata* VIII. Paris 1882 S. 33 u. Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 30

³⁶ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 29.

³⁷ Vgl.: Ebenda. S. 29ff.

der Offenbarungsliteratur, in welcher sowohl die meisten, als auch die längsten und literarisch hochwertigsten Visionsberichte verfasst wurden. Zudem ist erkennbar, dass immer mehr Laien Jenseitsvisionen empfangen. Nennenswert sind hier die Vision des neunjährigen Rittersohnes Alberich³⁸ in der *Visio Alberici* und die einmalige Schauung des Bauern Gottschalk, die *Visio Godeschalci*³⁹, deren Fegefeuerschilderungen von zwei unabhängigen Geistlichen niedergeschrieben wurden. In dieser Hochzeit wurde auch die bekannteste Reise ins Jenseits, die des Ritters Tundal, die *Visio Tnugdali*⁴⁰, in Latein verschriftlicht.⁴¹

Ab dem 13. Jahrhundert sind Frauen, wie etwa Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau, Hauptempfängerinnen himmlischer Botschaften. Diese Offenbarungen geben den Visionärinnen allerdings keinen Blick in die jenseitige Welt, sondern handeln von der Begegnung mit Christus selbst. Die mystischen Texte von Ordensschwwestern, wie beispielsweise den Dominikanerinnen des 13. und 15. Jahrhunderts werden oftmals nur in Sammelviten überliefert, in welchen jedoch die einzelnen Visionen als durchaus austauschbar erscheinen.

³⁸ Alberich von Settefrati, Sohn eines Ritters, hatte als junger Bub eine neuntägige Jenseitsvision, die der damalige Abt von Montecassino von Guido aufzeichnen ließ. Die Motive der *Visio Alberici* sind, entgegen der älteren Forschung, nicht der islamischen, sondern der christlichen Tradition entlehnt. [Kasper (1993), S. 327.]

³⁹ Die *Visio Godeschalci*, sowie der *Godeschalcus*, bezeichnen die einzigen Überlieferungen des Holsteiner Bauern Gottschalk. Der längere Text wurde zunächst *Visio Godschalci* genannt, jedoch nach der Edition Assmanns in *Godeschalcus* umbenannt, wodurch dem kürzeren Exemplar der Vision der Name *Visio Godeschalci* zuteilwurde. Die Besonderheit der Vision des Bauern ist, wie bereits im Text erwähnt, die Aufzeichnung von gleich zwei Geistlichen, deren Endfassungen sich zwar stilistisch, aber nicht inhaltlich unterscheiden. Das in der Vision gezeichnete Bild der jenseitigen Gefilde ist sowohl durch volkstümliche Vorstellungen, als auch durch die nordeuropäische Mythologie und die Predigten der Priester Holsteins maßgeblich geprägt. [Vgl.: Wachinger, Burghart (Hrsg.) und Gundolf Keil (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 10. Berlin: de Gruyter 1999. S.404/405.]

⁴⁰ Die Vision des sündhaften Ritters Tundalus wurde um 1150 in Regensburg von Mönch Marcus aufgezeichnet. Sie beschreibt die Sichtung des Jenseits während einer dreitägigen Katachrese des Ritters, in der er sowohl die Qualen des Fegefeuers als auch die Freuden des Paradieses erblickt. Der Text wurde in 15 Sprachen übersetzt und von Albers in die mittelalterliche Versform gebracht. [Kasper (2001), S. 810.]

⁴¹ Vgl.: Angermann (1997), S. 1735ff.

Die eschatologische Komponente der Blütezeit im 12. Jahrhundert nimmt im späten 15. Jahrhundert wieder an Gewichtung zu, obgleich auch nicht annähernd so stark ausgeprägt. Vorwiegend erläutern die Charismatikerinnen Passionsorte im Heiligen Land, wobei sie behaupten Stellen aus den Evangelien nacherlebt zu haben.⁴²

Aufgrund der Fülle an Visionserfahrungen und in Anlehnung an die psychosomatischen Erlebnisse entsteht seit dem 12. Jahrhundert eine Vielzahl didaktischer Gedichte, die eine literarische Tradition bilden. Der Höhepunkt dieser Überlieferungen ist das Werk Dantes⁴³. Im selben Jahrhundert entsteht zudem auch eine volkssprachliche Tradition. Hervorzuheben ist hier wiederum die *Visio Tnugdali*, beispielsweise als *Albers Tundal*⁴⁴, die auch im 15. Jahrhundert den Übersetzungseifer dominiert.⁴⁵

Die "Vision" ist demnach sowohl als Einzelbegriff, als auch im Kompositum "Visionsliteratur" vielschichtig definiert. Die Unterteilungen in "Erscheinung" und "Traumvision" sind ebenso Bestandteil des Ganzen,

⁴² Vgl.: Angermann (1997), S. 1737.

⁴³ Gemeint ist hier das Hauptwerk von Dante Alighieri (*Mai 1265; † 14.9.1321), die *Divina Commedia*, oder auch *Die göttliche Komödie*, in welcher der Autor seine visionäre Reise durch Himmel, Hölle und Fegefeuer darstellt. [Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Dritter Band. Dämon bis Fragmentenstreit. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1995. S. 20.] Die künstlerische Darstellung der *Divina Commedia* ist jedoch auch aus gesellschaftlicher, sowie eschatologischer Motivation heraus entstanden, wodurch sie nicht auf ihren, wenn auch implizierten, didaktischen Gehalt reduziert werden kann. [Vgl.: Alighieri, Dante: Die Göttliche Komödie. Übersetzt von Hermann Gmelin. Anmerkungen von Rudolf Baehr. Nachwort von Manfred Hardt. Stuttgart: Reclam 2013. S. 546.]

⁴⁴ Es ist unsicher, welcher Alber die lateinische Urfassung der *Visio Tnugdali*, um 11190, im Auftrag dreier Frauen (Ôtegeb, Heilka und Gîsla) in Reimpaaren, ins Mittelhochdeutsche übertragen hat, da in dieser Zeit zwei Chorherren mit diesem Namen in Frage kommen. Im Gegensatz zur ursprünglichen *Visio*, finden sich sowohl im Prolog, als auch im Epilog Hinweise auf den Auftraggeber, den Autor, sowie über den Entstehungszeitraum. Die Gliederung ist ähnlich wie in der Originalversion. Albers umreißt zunächst das Leben des Ritters, danach die eintretende Ekstase, das Wiedererwachen, die Berichte über die Jenseitsschauungen gefolgt von der überlieferten Moral und dem Epilog. Die von ihm aufgeworfenen Fragen, über das rechte Leben und das Wirken Gottes, unterstützen seinen moralisierenden Stil und sein Bemühen, durch die Dichtung, die Zuhörer zur Besserung zu bewegen. [Ruh, Kurt (Hrsg.) und Gundolf Keil (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalter. Verfasserlexikon. Bd. 1. Berlin: de Gruyter 1978. S. 108ff.]

⁴⁵ Vgl.: Angermann (1997), S. 1735ff.

wie die literarischen, demnach meist fiktiven, Werke mittelalterlicher Dichter. In Kapitel 3 werden drei bereits genannte Visionen genauer untersucht werden, wobei das Hauptaugenmerk vor allem auf der "Todesnähe" der Visionäre und den geschilderten Schauungen liegt.

4. Halluzination⁴⁶

Die Definition des Begriffes "Halluzination" scheint in der Literatur nicht ganz eindeutig zu sein. Im Hinblick auf die Nahtoderfahrungen, wird dieser Terminus sowohl in neurobiologischen Begründungsmodellen als mögliche Erklärung herangezogen, das bedeutet die konkreten Erfahrungen sind komplexe Halluzinationen aufgrund psychologischer Stresssituationen⁴⁷, als auch als nicht gänzlich zufriedenstellendes Synonym:

"Erlebnisse, bei denen der Patient eine Art Sendboten aus der anderen Welt >>sieht<<, bezeichnen wir als >>jenseitige Halluzinationen<<. Halluzination ist vielleicht gar nicht das richtige Wort, da die Möglichkeit besteht, daß es sich dabei um eine tatsächliche Wahrnehmung einer verstorbenen Person handelt, deren Erscheinung in diesem oder in jenem Sinne anwesend ist."⁴⁸

Osis und Haraldsson versuchen in ihrem Buch *Der Tod - Ein neuer Anfang* den Begriff zum besseren Verständnis genauer abzugrenzen. Medizinisches Personal unterscheidet demnach die Halluzinationen von Wirklichkeitserfahrungen, wobei erstere als Hinweis für eine temporäre Dysfunktion der Gehirnaktivitäten dienen. Allerdings ist es den Parapsychologen gelungen, diese einfach gestrickte Abtrennung zu verworfen, da ihre Ergebnisse bestätigen, dass es sehr wohl Halluzinatio-

⁴⁶ Der Begriff Halluzination ist eine Anlehnung an das lateinische (h)al(l)ucintio aus der psychologischen Fachsprache und bedeutet "gedankenloses Reden". [Vgl.: Dudenredaktion: Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 5. Auflage. Band. 7. Berlin, Mannheim, Zürich: Dudenverlag 2014. S. 363.]

⁴⁷ Vgl.: Högl (2000), S. 100.

⁴⁸ Osis/Haraldsson (1978), S. 69.

nen gibt, die eine äußere Realität beinahe ebenso gut vermitteln wie die menschlichen Sinne selbst, jedoch mit dem Defizit der Verschiebung oder Verzerrung.⁴⁹

"Halluzinationen sind eine Art von geistigen Bildern (Trugwahrnehmungen), die ähnlich einer tatsächlichen Wahrnehmung den Charakter von Sinneseindrücken haben, aber keine durch die Sinne vermittelten Eindrücke sind [...] der Hauptinhalt der Visionen auf dem Sterbebett - das Leben nach dem Tod und sein Vertreter in der Halluzination (zum Beispiel die Erscheinung einer verstorbenen Mutter) - kann nicht direkt nachgeprüft werden."⁵⁰

Konkret bedeutet das, dass die Abgrenzung von Vision und Halluzination zwar möglich ist, sofern beide Begriffe durch ihren Realitätsgehalt unterschieden werden, sie jedoch auch im Hinblick auf Erfahrungen im Sterbebett korrelieren, da die Halluzination als Vertreter der Vision dargestellt wird. Auch das gewählte Synonym "Erscheinung" scheint mit der Trugbildwahrnehmung nur schlecht in Verbindung gebracht werden zu können, da diese, wie nach Dinzelbacher definiert, ausschließlich in einem Wachzustand, beziehungsweise bei klarem Bewusstsein auftreten⁵¹.

"Allgemein definiert die Psychologie Trance [oder Ekstase] als psychischen Ausnahmezustand, der durch die Aufgabe der Realitätsprüfung und ein eingegengtes Bewusstsein charakterisiert ist, aber auch Menschen zu außerordentlichen Leistungen sowohl psychischer, als auch physischer Art befähigt. Erreichen lässt sich dieser Zustand auf verschiedene Art und Weise [...]"⁵²

Eine Studie zur Tranceinduktion, durch monotones Trommeln, zeigt beispielsweise, dass spontan auftretende Inhalte, wie etwa das Gefühl den Körper zu verlassen oder sich in einem Tunnel zu befinden⁵³, in-

⁴⁹ Vgl.: Osis/Haralsson (1978), S. 70ff.

⁵⁰ Ebenda. S. 70ff.

⁵¹ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 33.

⁵² Tucay, Christa Agnes: Ekstase im Kontext. Mittelalterliche und neuere Diskurse einer Entgrenzungserfahrung. In: Dinzelbacher, Peter: Beihefte zur Mediaevistik. Monographien, Editionen, Sammelbände. Band 9. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009. S. 31ff.

⁵³ Vgl.: Maurer, R.: Phenomenological experience in response to monotonous drumming and hypnotizability. In: Frischholz, Edward J.: American Journal of Clinical Hypnosis Vol. 40. 1997 139ff.

duziert werden können, die wiederum an die Berichte von Nahtoderfahrenen erinnern.⁵⁴

Hans Peter Duerr beschreibt das Fehlen der Konstanz solcher "Trugwahrnehmungen". Es sind rasche Bilder, die nur kurz erscheinen und sich wieder verflüchtigen. Schemenhafte Gestalten die, sofern sie überhaupt tagsüber auftreten, oft nur verblasst für einen Augenblick auftauchen und verschwinden, wenn sich der Halluzinierende einer anderen Beschäftigung zuwendet. Doch auch in seiner Definition grenzt sich die unwirkliche Vorstellung von der tatsächlichen Nahtoderfahrung durch den Realitätsgehalt ab. In einer Befragung von 613 Personen stellte sich heraus, dass rund 96% ihre Erfahrung als real empfunden haben. Manche gaben sogar an, dass im Nachhinein die Welt die sie kennen weniger real erscheint, als die, die sie in ihren Sichtungen erleben durften.⁵⁵

Zusammenfassend ist also zu sagen, dass Halluzinationen den Nahtoderfahrungen zwar in manchen Punkten ähneln, sich jedoch in der empfundenen Realität und Flüchtigkeit unterscheiden. Erstere sind Phantasiegebilde, die zum Teil auf Erinnerung beruhen, während zweite "realer als die Realität"⁵⁶ wahrgenommen werden.

⁵⁴ Für nähere Erläuterungen, vor allem zum kulturellen und historischen Kontext der Ekstase, empfehle ich das zuvor zitierte Werk von Christa Tuczay, die sich in *Ekstase im Kontext* sowohl mittelalterlichen als auch neueren Diskursen zum Thema Ekstase widmet.

⁵⁵ Vgl.: Duerr, Hans Peter: Die dunkle Nacht der Seele. Nahtod - Erfahrungen und Jenseitsreisen. Berlin: Insel 2015. S. 228ff.

⁵⁶ Ebenda. S.231.

II. Die visionären Räume mittelalterlicher Jenseitsreisen

In der mittelalterlichen Visionsliteratur finden sich viele Hinweise auf konkrete Orte der ewigen Bestrafung, der Läuterung und der Glückseligkeit. Jene in der Entrückung gesehenen und erlebten Stätten sind für das weitere Leben der Visionäre nach ihrer Rückkehr von entscheidender Bedeutung. Die Sichtung der Höllenqualen, die als real empfundenen Prüfungen des Purgatoriums, sowie das uneingeschränkte Gefühl der Liebe und des Friedens in weitläufigen paradiesischen Gärten oder der heiligen Himmelsstadt verändern die Sicht des Jenseitsreisenden über sein Leben und prägen seine späteren Handlungen. Aufgrunddessen soll ein kurzer Exkurs in die einzelnen Jenseitsorte, hinsichtlich ihrer geografischen Einordnung und Vorkommnis in der Visionsliteratur, Einblick in die mittelalterliche Vorstellung jener Orte des Seelenverbleibs nach dem Tod geben.

1. Hölle⁵⁷

Die Vorstellung eines Ortes ewiger Verdammnis ist in vielen Religionen und Kulturen bekannt. Die Griechen beispielsweise sprechen das Reich der Unterwelt dem Gott Hades zu, der zudem Namensgeber jenes Ortes ist. Alleine anhand des Begriffes "Unterwelt" als Synonym für die Hölle zeigt sich, dass die Lokalisierung des Schattenreiches, zumindest von einigen, konkret unter der Erde vermutet wird.

⁵⁷ Die Hölle gilt als Bestrafungsort der Sünder, die entweder direkt, oder nach dem Richtspruch des Göttlichen Gerichts dorthin gesandt werden. Sie werden, aufgrund ihres schlechten Handelns, zum Absturz, und demnach in topografisch eindeutig unterirdische, finstere und düstere Regionen verdammt. Trotz der unterschiedlichen Beschreibungen scheint eine "Einigung" auf gewisse Teilaspekte im Hinblick auf die Erscheinungsform der Hölle möglich zu sein. Es handelt sich um einen Ort, der einerseits ein von mehreren Mauern oder Gewässern umschlossenes Land, oder andererseits einen Palast des Schreckens, mit kerkerartiger Architektur, als Behausung unbeschreiblich angsteinflößender Ungeheuer darstellen kann. [Vgl.: Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Fünfter Band. Hermeneutik bis Kirchengemeinschaft. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1996. S. 230ff.]

Die geografische Einordnung des eschatologischen Raumes gestaltet sich insofern als schwierig, als dass es viele divergierende Meinungen gibt. So gibt es zwar mehrere mittelalterliche Belege die für eine konkrete Lokation der Hölle unter der Erde sprechen, doch auch die Meinung der Denker, die den biblischen Jenseitsorten ihren Realitätsanspruch nehmen und sie stattdessen als figurative Orte festlegen. Jene Meinungsvertreter wurden zwar aufgrund dessen zumeist der Ketzerrei bezichtigt und am Scheiterhaufen verbrannt, doch trotz alledem war diese Auslegung ein, wenn auch einseitiger, Diskussionspunkt.⁵⁸

Thomas von Aquin⁵⁹, ein hochangesehener Philosoph und Theologe des Mittelalters, stellt sich ebenfalls dem Rätsel. Viele Philosophen haben, seiner Abwägung nach, die Hölle über der Erde angesiedelt, jedoch auf der entgegengesetzten Seite zu der unsrigen. Er räumt dennoch ein, dass die Schriften eine geografische Lokalisierung unter der Erde nicht ausschließen.⁶⁰

Die Lehren des Honorius von Augustodunum⁶¹ beeinflussten das europäische Mittelalter des 13. Jahrhunderts zusehends. Er etabliert quasi die Existenz zweier Höllen, einer oberen, auf der Erde gelegenen, und einer unteren, souterrainen. Die unterirdische, als feuer- und schwe-

⁵⁸ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 90ff.

⁵⁹ Thomas von Aquin (*1224/1225 bei Aqiuino; † 1274) trat 1244 in den Predigerorden ein und begann 1245 sein Theologiestudium unter Albertus Magnus. Die *Summa theologiae* gilt, vor allem aufgrund der Rückbesinnung auf das Wesentliche, als "dogmatische Bibel des Katholizismus." [Ruh, Kurt (Hrsg.) und Burghart Wachinger (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 9. Berlin: de Gruyter 1995. S. 817.] Er nennt die Theologie als spekulative Wissenschaft, die, aufgrund des durch Gott erhellten Wissens, als höchste Wissenschaft gilt. Die Grundthese lautet verständnisgemäß: "Gott ist der Ursprung und Gott ist das Ziel" [In: (Vgl.) Ruh/Wachinger (1995), S. 817.]

⁶⁰ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 92.

⁶¹ Über Honorius sind nur wenige Details zur Person erhalten, jedoch kann er aufgrund der Nennung Regensburgs, als einzige deutsche Stadt in der *Imago mundi*, und aufgrund der Verwendung mehrerer deutscher Worte, in Regensburg lokalisiert werden. Er ist bestrebt dem niederen Klerus die Lehren der Kirche näherzubringen, weshalb sein Werk eher praktisch-pastoral ausgerichtet ist. Eines der (hier thematisch) relevanten Werke ist das *Elucidarium*, in welchem Themengebiete wie Gott, der Sündenfall, die Inkarnation, die Erlösung, die Eschatologie und auch der Mensch zwischen Gut und Böse in behandelt werden. [Vgl.: Ruh, Kurt (Hrsg.) und Gundolf Keil (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 4. Berlin: de Gruyter 1983. S.122ff]

felreicher See charakterisierte, Hölle wird von ihm in der Mitte der Erde, aber mit einer Verbindung zu allen Ländern vermutet.⁶²

Demnach ist es nicht verwunderlich, dass sich auch die Vertreter des literarischen Genres, wie Dante in seiner *Göttlichen Komödie*, an einer geografischen Fixierung der visionären Unterwelt versuchen.

"Die Hölle liegt wie ein umgekehrter Kegel unterhalb der Erdkruste, der Einlass wird durch Erdöffnungen ermöglicht, sei es im Avernus-See oder im Purgatorium des Hl. Patrick. Sie verengt sich trichterförmig nach unten bis zum Erdmittelpunkt, dem eisigen Sitz Satans. Ein gewundener Tunnel führt von dieser Kryosphäre der Verzweiflung zum Berg des Purgatoriums, auf dessen Spitze sich das irdische Paradies befindet, ein Äquivalent zu Jerusalem"⁶³

Die Visionäre beschreiben bei ihren Reisen eine ebenso diffuse geografische Einteilung, wie die Theologen und Philosophen sie im Mittelalter vermuten. Sie steigen entweder hinauf, oder hinab, wobei das Aufsteigen auch als Prozess in der Loslösung der Seele vom Körper verstanden werden kann und demnach nicht wirklich eine vertikale Erhöhung bedeutet. Drycthelm⁶⁴ beispielsweise wird in seiner Entrückung gen Nordosten in die Hölle⁶⁵ geführt, Adamnan in den Westen und Gottschalk befindet sich in mitten aller Stätten auf dem Dreiweg, wobei der Weg zwischen den einzelnen oft nicht länger als ein Tagesmarsch ist.⁶⁶

⁶² Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 92ff..

⁶³ Zaleski (1993), S. 89.

⁶⁴ Die *Visio Drycthelmi* ist eine Jenseitsvision in der *Hisoria ecclesiastica gentis Anglorum* des Beda Venerabilis. Der Laie Drycthelm erfährt eine Entrückung, in der er die vier visionären Räume - Vorhölle (Fegefeuer), Hölle, Paradies und Himmel, in dieser Reihenfolge, gemeinsam mit einem himmlischen Führer durchschreitet. "Hervorzuheben sind [in dem Bericht Bedas] die leuchtende Gestalt des Engels, [...] die deutlich konturierte Topographie des Jenseits, [...] die Wiedergabe des Erlebnisses in der Form der Ich-Erzählung und die Deutung der Aufenthaltsorte im Jenseits durch eine Lehrrede des Engels" [In: (Vgl.) Wachinger/Keil (1999), S. 400.]

⁶⁵ Plummer, Carolus. ed.: *Venerabilis Baedae opera historica*. Oxford: Clarendon 1896. S. 304.

⁶⁶ Vgl.: Zaleski (1993), S. 89 und Dinzelbacher (1981), S. 99.

2. Purgatorium

Das dualistische Modell von Himmel und Hölle, im christlichen Glauben, ist den Vorstellungen früherer Religionen entlehnt, weshalb die Prüfung jener Religionen, auf mögliche Vorläufer des Fegefeuerglaubens, vielversprechend erscheint. Jacques Le Goff widmet sich, in seinem Werk *Die Geburt des Fegefeuers*, nicht nur, wie der Titel vermuten lässt, der Entstehung des Fegefeuerbegriffs, vom Hinduismus, über die Antike, bis zum Christentum, sondern auch der Verknüpfung jener religiös und kulturell geprägten Sichtweisen, bis hin zum Triumph des Glaubens an den "dritten Ort", anhand historischer Belege.

"Das Fegefeuer folgte nicht automatisch aus einer Reihe von Glaubenselementen und phantastischen Vorstellungen, selbst wenn diese diachronischer Art waren, sondern ist das Ergebnis einer Geschichte, in der Notwendigkeit und Zufall sich treffen."⁶⁷

Im hinduistischen Glauben des alten Indiens manifestiert sich, beispielsweise, die Idee dreier Schicksale nach dem Tod. Der erste Weg führt durchs Feuer, da die Toten traditionsgemäß auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden.⁶⁸

„Die Gerechten gehen ,vom Feuer in den Tag, vom Tag in den hellen Teil (des Mondmonats), vom hellen Teil in des Mondmonats in die sechs Monate des Jahres, in denen die Sonne aufsteigt, von diesen Monaten in die Welt der Götter, von der Welt der Götter in die Sonne, von der Sonne in die Welt des Blitzes ein. Von dieser Welt des Blitzes werden die Wissenden von einem geistigen Wesen, das gekommen ist (sie zu holen), in die Welt Brahmas geleitet. In Brahmas Welt bewohnen sie unermessliche Weiten. Für sie gibt es keine Rückkehr.“⁶⁹

Der zweite Weg, der der durchschnittlich Verdienstvollen, führt durch den Rauch auf die jeweils entgegengesetzte „dunkle“ Seite der oben beschriebenen Stationen. Am Ende werden die Seelen jedoch in den

⁶⁷ Le Goff (1990), S. 29.

⁶⁸ Da die gesamte geschichtliche Entwicklung des Fegefeuers in dieser Arbeit nicht zu erfassen ist, sollen, anhand einiger Beispiele, lediglich die Grundzüge der Entstehung skizziert werden.

⁶⁹ Ebenda. S. 30.

Mond gebracht und dort, als Teil der Reinkarnation von den Göttern verschlungen. Jede Form dieser Reinkarnation stellt allerdings auch eine Annäherung an das Paradies dar.

Die Unverbesserlichen werden als Bestrafung als Würmer, Insekten oder andere Tiere wiedergeboren, bis sie schlussendlich in die Hölle fahren. Obwohl in dieser Tradition kein Fegefeuer, in unserem Sinn, existiert so ist doch sichtbar, dass es Parallelen gibt, wie beispielsweise die Verbindung zum Feuer oder die Wechselwirkung von Licht und Finsternis.⁷⁰

Der iranische Glaube ist dem indischen relativ ähnlich, nimmt allerdings das Vorhandensein eines Jüngsten Gerichtes an. Zudem existiert eine Omnipräsenz des Feuers, welche falsche Vermutungen zulässt, wie beispielsweise eine Entwicklung der iranischen Hölle als Ausgangspunkt des Fegefeuers. Wie im indischen Glauben sind das Reich der Lebenden und das Reich der Toten durch eine schmale Brücke verbunden, welche die Seelen beinahe akrobatisch überqueren müssen.

Jenseitsdarstellungen sind auch in der griechischen Antike in mehreren Ausführungen zu finden. Für die Untersuchung des Fegefeuers scheint eine Überlieferung, *Äneas in der Unterwelt*, auf den rechten Weg zu führen. Die Reise beginnt in einem Atrium, dem "das Tal der nicht beerdigten Toten, der Fluß Styx, das Tal der Tränen und die letzten Auen"⁷¹ vor einer Weggabelung folgen. Diese Gabelung weist links in den Tartarus, also in die Hölle, und rechts hinter einer Mauer zum Elysium. Es zeigt sich, dass Beschreibungen dieser Art „überraschende“ Ähnlichkeit mit jenen der mittelalterlichen Visionsliteratur, wie

⁷⁰ Vgl.: Le Goff (1990), S. 30ff.

⁷¹ Ebenda. S. 37.

beispielsweise der *Visio Tnugdali*⁷² oder der *Visio Sancti Particii*, aufweisen.⁷³

Die Entstehung der konkreten Theorie des Fegefeuers verdanken wir, neben Clemens von Alexandria, auch dem Theologen Origenes⁷⁴, der in Alexandria, dem „[...] Schmelztiegel des Hellenismus und der Christentums [...]“⁷⁵ lebte. Sein Dogma stützt sich auf das Erbe vorchristlicher griechischer Strömungen, einer Bibelauslegung und der jüdisch – christlichen Eschatologie. Er stellte die Theorie auf, dass die Götter Menschen strafen um sie zu erziehen. So waren diese beiden Verba für den „Begründer“ des Purgatoriums auch nur Synonyme und der Läuterungsprozess fand quasi Einzug in die Jenseitsreise.⁷⁶ Origenes betont hierbei, sowohl den Bestrafungs-, als auch den Reinigungscharakter des Feuers, sogar bei den biblischen Todsünden.⁷⁷

Die Hypothesen des „Urvaters“ der Fegefeuertheorie, bedürfen zum vollständigen Verständnis einem Exkurs in die griechisch - römischen, spätjüdischen, gnostischen, sowie biblischen⁷⁸ Ansätze, deren Umfang im Rahmen dieser Arbeit nicht gerecht analysiert werden kann, wes-

⁷² Der Verfasser der Vision des irischen Ritters ist der ansonsten kaum bekannte Schottenmönch Marcus. Das Werk, laut Prolog, zunächst aus dem Irischen ins Lateinische, später jedoch in alle Volkssprachen übersetzt.. Die Besonderheit an der *Visio Tnugdali* sind vor allem, die realistisch wirkenden Beschreibungen der jenseitigen Gefilde, die es in dieser ausgeprägten Form nie zuvor gegeben hat. [Ruh, Kurt (Hrsg.) und Gundolf Keil (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 5. Berlin: de Gruyter 1985. S. 1231.]

⁷³ Vgl.: Le Goff (1990), S. 36 – 37.

⁷⁴ Origenes (*185; † 254) gilt als einflussreicher Theologe und Schriftsteller seiner Zeit. Durch seinen Vater begann er sich mit der Heiligen Schrift zu beschäftigen, aus der er schlussendlich viele Stellen frei zitieren konnte. Sogar Heiden wollten von ihm zum christlichen Glauben geführt werden, weshalb er sich dem Theologiestudium widmete. Sein Lebenssinn bestand seither aus der Predigt über biblische Schriften, zunächst in Alexandrien, dann in Caesarea. Origenes predigt, wie auch Thomas von Aquin später, von einer Präexistenz aller Seelen, die am Ende in den Urzustand zurückgeführt werden. [Vgl.: Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Siebter Band. Maximilian bis Pazzi. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1998. S. 1131ff.]

⁷⁵ Le Goff (1990), S. 72

⁷⁶ Vgl.: Le Goff (1990), S. 72.

⁷⁷ Vgl.: Bautier (1989), S. 329.

⁷⁸ Vgl.: Ebenda. S. 329.

halb der kurze Abriss als Einblick in die "Ursprungstheorie" genügen soll.

Die Renaissance des Purgatoriums im 12. Jahrhundert ist vor allem auf die Bewegung der lateinischen Christen zurückzuführen. Die Zeit war geprägt vom Feudalismus, und trotz des für die Beherrschten harten Systems, kam es zu einem Aufschwung der Gesellschaft. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts bis etwa Mitte des 13. Jahrhunderts verdoppelte sich die Bevölkerung der lateinischen Christenheit und auch das Land selbst wurde urbar gemacht um Ackerbau zu betreiben. Die Kirche hatte eine enorme Macht, die sie durch den Bau neuer Klöster auch repräsentierte.⁷⁹ Durch diesen Aufschwung des Glaubens, erlangte das Fegefeuer zusehends neue „Kraft“ und Expansion, wie auch der Beschluss des Zweites Rates in Lyon um 1274 beweist, in welchem das Purgatorium als eigener Ort anerkannt, somit vom Volksglauben losgelöst und in die Sphären der scholastischen Curricula erhoben wurde.⁸⁰

Auf die Frage nach der geografischen Ansiedlung des Purgatoriums bieten die Quellen zweierlei Möglichkeiten: in der Nähe der Hölle, oder an einem beliebigen irdischen Ort. Die Visionäre des Mittelalters, wie etwa Gottschalk⁸¹, Alberich⁸² oder Tundalus⁸³, berichten, in ihren aus-

⁷⁹ Vgl.: Le Goff (1990), S. 159ff.

⁸⁰ Vgl.: Zaleski (1993), S. 90.

⁸¹ "[...] wir bekamen unseren Platz in der dritten Gruppe und gingen hinab in Richtung Hölle. Aber wir [...] zogen zwischen ihm [dem düsteren Weg in die Hölle] und der mittleren Straße weiter [...] Der Weg aber, der in die Hölle führte, war grundlos [...] und über die Maßen schrecklich., und wer ihn hinabging, konnte nicht mehr zurückkehren. [...] Als wir nun den düsteren Weg eine Zeitlang weitergingen, sieh, da bekamen wir in der Ferne ein loderndes Feuer zu Gesicht [...]" [In: Assmann, Erwin: Godeschalchus und Visio Godeschalci. Herausgegeben und übersetzt von Erwin Assmann. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. (Hrsg.: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte) Band 74. Neumünster: Wachholtz 1979. S. 173.]

⁸² "Als ich auf dem Feld der Erscheinung stand, sah ich einen großen Fluß, der brennend und voll Pech aus dem Höllenabgrund herausfloß. [...] Von dem Apostel [...] erfuhr ich, daß der Fluß den Namen Reinigungsfluß trägt." [Schmidt, Paul Gerhard: Visio Alberici. Die Jenseitswanderung des neun-jährigen Alberich in der vom Visionär um 1127 in Monte Cassino revidierten Fassung. Aus dem Lateinischen von Paul Gerhard Schmidt. Band 35, Nr.4. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1997. S. 42/43.]

⁸³ "da kamen wir an ainen steg. der gieng von ainem hohen berg. und ye mer ich gieng ye ferner ich hinab kam. [...] Disen weg [...] bringet uns zu der hellen [...]" [In: Bayerische Staatsbibliothek Mün-

fürlichen Schilderungen, beispielsweise von einem in Höllennähe gelegenen Bußort, während die Belege für ein irdisches Purgatorium in der Vision des Ritters Owen zu finden sind, der im *Purgatorium Sancti Patricii* bereits zu Lebzeiten gewillt ist seine Sünden zu büßen. Die Entrückung des Ritters verbreitet sich schnell in der mittelalterlichen Gesellschaft, weshalb immer mehr Pilger zu dem irdischen Purgatorium reisen um sündenfrei und gereinigt ins Jenseits eintreten zu können.⁸⁴

Die Kirche breitete, vermutlich aus Erklärungsnotstand, einen Mantel des Schweigens über die beiden Wege, zum Himmel und zur Hölle, aus. Man war sich durch eine Gebetspraxis, die vor allem die Fürbitten für die Toten einschloss, eines Reinigungsfeuers sicher, konnte dies jedoch geografisch nicht festlegen.

„Immerhin sei soviel gesagt, daß es wohl nicht von ungefähr ist, daß es keine einzige direkte einschlägige Schriftstelle für das Fegefeuer gibt, woraus man schon sehen kann, daß es eine Verkehrung (im wahrsten Wortsinn: Perversion) des christlichen Glaubens ist, wenn das, was in der Schrift am Rande steht oder nur implizit mitgegeben ist, im Vollzug des christlichen Glaubens überfrachtet und mit einem zu hohen Akzent versehen wird, wie der Armen-Seelen- und Fegefeuer glauben der ‚Volksfrömmigkeit‘“⁸⁵

Greshake fasst mit diesem Satz die langjährige Entwicklung des Glaubens vom reinen Feuer zum Fegefeuer hiermit kurz und beinahe frevelhaft zusammen. Es gibt – logischerweise - keine konkreten Belege für die Existenz eines Fegefeuers, wodurch er es auf eine reine „Erfindung“ der christlichen Kirche reduziert. Wie jedoch beschrieben, sprechen die Visionen selbst eine andere Sprache.

chen, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. b4v: Marcus: Von einer verzuckten sele ains ritters genannt Tondolus. Aus dem Lateinischen nach der Urfassung von Marcus übersetzt. Ulm: nicht nach 1499. Online im Internet: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_28 (9.6.2016; 15:22]

⁸⁴ Vgl.: Voigt, Max: Der ungarische Ritter Georg im Purgatorium St. Patricks. In: Voigt, Max (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Visionsliteratur im Mittelalter. (=Palaestra 146). Leipzig: 1924. S. 119ff. u. Dinzelsbacher (1981), S. 101ff.

⁸⁵ Greshake, Gisbert: Stärker als der Tod. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1976. S. 90.

In der Neuzeit gibt es keine Belege für ein, wie im Mittelalter beschriebenes, Purgatorium. Zwar existieren Berichte über dunkle, schattenreiche Orte, doch wurden diese weder als Fegefeuer identifiziert noch gleichen die Erlebnisse in irgendeiner Form den empfundenen Qualen der Seelen der visionären Vorgänger. Der Glaube an den Läuterungsort, scheint über die Jahrhunderte sogar beim obersten Vertreter der Kirche erloschen zu sein. Im Jahre 1999 erklärte Papst Johannes Paul II.: "[...] Hölle, Fegefeuer und Paradies seien keine jenseitigen Orte oder Räume, sondern Seelenzustände [...]"⁸⁶ Diese Aussage missfiel einigen Kirchenanhängern, weshalb sie sich gegen die Entmythologisierung wehrten.⁸⁷

So kann man zusammenfassend festhalten, dass sich die Fegefeuvorstellung, beginnend mit dem Gedanken an das bestrafende und zugleich reinigende Feuer, über dessen Betrachtung in mehreren Religionen, bis hin zur mittelalterlichen Theorie des Purgatoriums als Läuterungsstätte vor dem Eintritt in das Paradies, jedoch ohne konkrete geografische Lagebeschreibung, in ständigem Wandel befunden hat.

⁸⁶ Duerr, (2015), S.176.

⁸⁷ Vgl.: Ebenda. S. 176.

3. Paradies⁸⁸

Das Problem in der Konkretisierung des Paradiesbegriffes liegt in seiner zweifachen Form. So existiert im mittelalterlichen Glauben sowohl ein irdisches Paradies in der Landschaft Eden, als auch ein eschatologisches, dessen Begrifflichkeit dem Himmel soweit ähnelt, dass es teilweise als eins gilt. Die irdische Variante wird im Osten, auf einem hohen Berg und von hohen Gebirgen und Feuer umschlossen vermutet. Diese Annahme unterstützend, gesellen sich im Laufe der Zeit "glaubwürdige" Reiseberichte, wie die von Brandan⁸⁹ und Alexander dem Großen⁹⁰ - der sogar einen besonderen Stein, aus dem paradiesischen Indien, als Beweis mitnahm - hinzu.⁹¹

Die Visionsberichte des Mittelalters enthalten allerdings genauso wenig Hinweise auf die Lokalisierung des Paradieses, wie auf die der Höl-

⁸⁸ "P. im weiteren Sinn ist die generelle Bez. für myth. u. spir. Auffassungen v. einem urspr. (zumeist schuldhaft verlorenen) u./od. (erhofften bzw. verheißenden) endzeitl. Ort od. Zustand, die mit Hilfe unterschiedlichster Metaphern Idealvorstellungen v. Schönheit u. Harmonie sowie menschl. Glücksverlangen u. Sehnsucht nach Erlösung u. Unsterblichkeit artikulieren." [Kasper (1998), S. 1359.] Der Paradiesbegriff ist in den einzelnen Religionen und Traditionen uneinheitlich, jedoch im *Alten* und *Neuen Testament* durchwegs als (umzäunter) Garten, später als Garten Eden, oder Gottesgarten, charakterisiert. Zudem geht mit dem Paradiesbegriff auch die Vorstellung des Ursprungs und Zielorts der Menschheit einher, wobei das Paradies als Aufenthaltsort der, von Gott erlöst, Geschöpfe, bis zu ihrer Auferstehung, definiert wird. Die Gemeinsamkeit der überlieferten Paradiesvorstellungen ist vor allem die Nähe zum Schöpfer, sowie das in seiner Gegenwart empfundene Heil der Seele. [Vgl.: Kasper (1998), S. 1360-1362]

⁸⁹ Die Meerfahrt des irischen Abtes Brendan († um 580) gilt als Legende im irischen Raum. In der *Navigatio Sancti Brendani* wird die Reise des Klostergründers zu einer paradiesischen Insel erzählt, auf der er, unter anderem, mit seinen Begleitern auf einem riesigen Fisch Anker setzt und auf dem Rücken des Riesen ein Feuer entfacht, weil die gesamte Besatzung ihn für eine Insel hält. Dieses orientalischantike Motiv ist mit mehreren Szenen der christlich-mittelalterlichen Visionsliteratur, wie etwa der Begegnung mit Judas, verknüpft. Die zweite Überlieferung des Brandanstoffes, die *Reisefassung*, hebt sich in mehreren Aspekten, wie beispielsweise in der Reihenfolge der einzelnen Erzählungen, sowie dem vermehrten Einsatz motivischer Aspekte, von der *Navigatio* ab, weshalb sie bis ins Spätmittelalter wirkt. [Ruh/Keil (1978), S. 985-990.]

⁹⁰ Der makedonische König Alexander der Große (*356 v. Ch.; †323 v. Ch.), Sohn Philipps II., eroberte das Reich der Perser und vergrößerte sein eigenes in kurzer Zeit von der Donau bis zum Nil. Seine Führungspolitik, sowie sein Wandel in einen orientalischen König führte zu Aufständen der Makedonier. [Vgl.: Kasper (1993), S. 361ff.] "Der A.-Roman (3. Jh. n. C.) machte A. z. Legendenfigur u. beeinflusste die Sagen zahlreicher Völker in Ost u. West. [...] Christlichen Autoren der Antike dient der A.-Stoff meist zu moral. Belehrung." [In: Kasper (1993), S. 362.] Aufgrund des Aufstiegs Alexanders zur Legende scheint es wenig verwunderlich, dass er im christlichen Mittelalter auch Teil der belehrenden christlichen Schriften wurde.

⁹¹ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 105/106.

le und des Purgatoriums. Lediglich die topografische Beschreibung ist ebenso wie bei den gefürchteten Strafstätten breit und - in diesem Zusammenhang - liebevoll aufgefächert. Die Jenseitsreisenden berichten von blühenden Wiesen in denen Wein, Milch und Honig fließen, von fruchtbaren Bäumen, glänzenden Palästen aus reinem Gold und Silber mit juwelenbesetzten Pforten und einem einzigartigen Seelenfrieden, den die glückseligen Bewohner dieses malerischen Ortes ausstrahlen.

Ohne hier auf die konkreten Visionen vorgreifen zu wollen, soll kurz eine Besonderheit der *Visio Tnugdali* hervorgehoben werden. Die Wanderung des Ritters führt im Anschluss an mehrere Peinstätten zunächst auf eine Blumenwiese, danach zu einem, von einer silbernen Mauer umgebenen, Reich, und schlussendlich zu einer prachtvollen Burg, die von goldenen Mauern umringt ist. Da im Normalfall dem Paradies eine Singularität zugrundeliegt, stellt sich hier die Frage: Welcher dieser drei Orte ist nun tatsächlich das Elysium? Aufgrund der bereits durch die Umgebungsbeschreibung hervorgerufenen Abstufungen - steinerne, silberne, und goldene Mauer - könnte man, grob gesagt, von Substufen des Paradieses ausgehen. Die Blumenwiese wäre hierbei das Paradies der frommen Bürger, das auch durchaus ein irdisches sein könnte. Die "silberumgürtete[n] Ruhestätte der Verehelichten"⁹² wäre demnach eine höhere Form des Paradies und die von Gold umzäunte Burg, könnte der himmlischen Stadt Jerusalem gleichgesetzt werden, in der die Priester in der Nähe Gottes die Ewigkeit verbringen dürfen, wodurch hier die Vereinigung von Paradies und Himmel erneut zu geschehen scheint. Allerdings stellt sich die Frage, ob es dem Ritter Tundal in seiner Vision erlaubt ist, tatsächlich alle Bereiche der schönen Seite des Jenseits zu betrachten. Der himmlische Führer könnte, ohne es konkret auszusprechen, dem Visionär die Schau des wahren

⁹² Dinzelbacher (1981), S. 107.

Himmels, dem Sitz Gottes, auch schlichtweg verwehrt haben, da er nicht würdig ist, den Glanz des tatsächlichen Himmels zu bestaunen.

4. Himmel⁹³

Dieser ist wohl, gemeinsam mit der Hölle, die langlebigste Jenseitsvorstellung, sofern die neuzeitlichen, als paradiesisch beschriebenen, Berichte als Vereinigung der beiden Friedensstätten gesehen werden. Der Sitz Gottes ist topographisch gesehen schon immer über uns, jedoch wurden mehrere Versuche unternommen, das Himmelreich in mehrere Abschnitte zu unterteilen. Der Apostel Paulus beschreibt drei, Dante sogar zehn Himmel, wobei die letzte, höchste Sphäre in der Anschauung Gottes gipfelt, die schier unbeschreiblich ist.

Die visionären Schilderungen des Reichs des ewigen Friedens sind beinahe ausschließlich ein Äquivalent zu jenen der heiligen Stadt Jerusalem. Demnach entspricht die himmlische Vorstellung des Mittelalters nicht der gängigen Idee einer "Wolkenstadt", die, von singenden Engeln besiedelt, und durch Petrus als Torwächter versiegelt ist, sondern einer realen Stadt, die auf einem Berg über allen Dingen gelegen ist.

Trotz der klassischen bipolaren Ansicht, der Himmel sei "oben" und die Hölle "unten" scheinen die Wege von einer zur anderen Stätte, wie beispielsweise bei Gottschalk und Drythelm beschrieben, sehr kurz zu

⁹³ "Bei der religionsgesch. Verwendung des Begriffs H. muß der kosmologisch-naturwiss. Aspekt stets verbunden gedacht werden mit dem spekulativ-metaphys. bzw. mytholog. Erkenntnisbestand im Rahmen der historisch u. soziologisch versch. Ethnien u. Völker. Der rel. Glaube betrachtete den oberhalb der Erde ausgespannten räuml. Kosmos als H.[...]" [In.: Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Fünfter Band. Hermeneutik bis Kirchengemeinschaft. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1996. S. 115] Abgesehen vom Himmel als Ort der Manifestation göttlicher Barmherzigkeit, gilt der Himmel ebenso als Zielort der menschlichen Seelen nach dem Tod. Die räumlichen Begebenheiten des Himmels sind vielfältig erklärt. Er wird sowohl gewölbeartig, mit festen Bestandteilen, wie etwa Felsen, als Platte oder als Zeltdach (Sternenzelt) beschrieben. [Vgl.: Kasper (1996), S. 115]

sein. So liegen die Jenseitsorte weit voneinander entfernt - in den Tiefen der Erdkugel oder über dem Sternenfirmament - und doch nah beieinander. Die vermutete Nähe könnte aus einer vielzitierten Parabel der Bibel stammen, in welcher sowohl die Hölle, als auch das Schloss Abrahams, dessen Bedeutung sich später in die des Himmels gewandelt hat, in Sichtweite zu sein scheinen.

Abseits der konkreten topografischen Situierung, bleibt die Bedeutung des Himmels, als Sitz Gottes und demnach Ort der höchsten Freuden unbestritten. - egal ob die mittelalterlichen Visionäre jene sagenumwobenen Region des Jenseits nun wie im Frühmittelalter als friedvollen paradiesischen Garten oder als beeindruckende Stadt Jerusalem beschreiben.⁹⁴

⁹⁴ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 107ff.

III. Nahtoderfahrungen

1. Die Geschichte der Nahtodforschung - ein Überblick

Der Tod scheint schon immer eines der interessantesten Mysterien der Menschheit gewesen zu sein, denn sowohl Mönche und Priester im Mittelalter, als auch Mediziner, Psychologen und Philosophen des heutigen 21. Jahrhunderts beschäftigt sich mit dieser Thematik. Im Bereich der Nahtodforschung ist zu sagen, dass der Begriff an sich komplex erscheint. Es handelt sich tatsächlich nicht nur um die Erforschung des "Nahtodes" selbst, sondern um eine Untersuchung aller damit zusammenhängenden, wenn auch scheinbar unglaublichen, nennen wir sie "Nebeneffekte". Das Hören von Stimmen, das Sehen von Licht und Lichtwesen, das Gefühl durch einen Tunnel zu gleiten, die Überzeugung im Himmel oder in der Hölle zu sein - all diese Eindrücke ergeben zusammen "Visionen". Das bedeutet nicht, dass nur jene Personen solche Erfahrungen machen, die sich in einer kritischen Lebensphase befinden, doch zeigt sich bei ihnen eine Fülle an Gemeinsamkeiten. Der physische Nahtod ist also sowohl im Mittelalter, als auch in der Neuzeit unweigerlich mit dem Interesse an möglichen visionären Eingebungen verbunden.

Es zeigt sich jedoch, wie in vielen anderen Bereichen, eine Versetzung des Schwerpunktes in der "Forschung". Im Mittelalter war der Nahtod an sich, also die physische Nähe zum Lebensende, das Aussetzen des Herzens, die Sauerstoffunterversorgung und die Verringerung neuronaler Prozesse im Gehirn aufgrund mangelnder Kenntnis irrelevant. Die Theologen beschäftigten sich mit den unerwarteten "Wiederkehrern", den Visionären, die von loderndem Feuer, Eisesbergen, Schwefelpfützen und gnadenlosen Teufeln, aber auch von blühenden Wiesen,

goldenen Städten und leuchtenden Engeln - kurz: dem "Jenseits" - berichteten.

Demnach "[...] könnte [man] die Anfänge einer wissenschaftlichen Behandlung der Visionen ohne weiteres im Mittelalter ansetzen, denn *die* Wissenschaft des Mittelalters war die Theologie, und natürlich haben Theologen wie Augustinus, Thomas und Gerson Theorien über dieses Phänomen gebildet, namentlich was die Einteilung in <<species visionum>> und ihren Offenbarungscharakter betrifft."⁹⁵

Sowohl die Forschung im Bereich der mittelalterlichen Visionen, als auch die heutige Disziplin der Thanatologie erfreuen sich allerdings erst seit wenigen Jahrzehnten an der Glaubwürdigkeit der zuständigen Wissenschaftsbereiche. Zwar haben sich einige Gelehrte, zumeist Philologen, bereits im 19. Jahrhundert mit den Jenseitsreisen beschäftigt, jedoch ohne auf vorhandene Parallelen Rücksicht zu nehmen, da die Arbeit am Text selbst vorrangig war. Erst Ende im 20. Jahrhundert haben sich mehrere renommierte Mittelalterforscher der alten Texte wieder angenommen, um mit ihrer Hilfe die Mentalität der Gesellschaft rekonstruieren zu können.⁹⁶

Im Bereich der heutigen Nahtodforschung zeigt sich das Ineinandergreifen mehrerer Disziplinen zur Aufschlüsselung des jenseitigen Phänomens. Die Medizin, die Philosophie, die Psychologie, und das zu den Grenzwissenschaften gehörende⁹⁷ Gebiet der Parapsychologie, beschäftigen sich seit dem 20. Jahrhundert immer wieder mit der Korrelation von Tod, Wiederkehr und Jenseitsvisionen.

Hubert Knoblauch gibt in seinem Buch *Begegnungen mit dem Jenseits* einen ausführlichen Überblick über die heutige Sichtweise der Visions-thematik. Er beginnt im Bereich der Theologie und verweist auf ein an-

⁹⁵ Dinzelbacher (1981) S. 6.

⁹⁶ Vgl.: Dinzelbacher (1989a), S. 13.

⁹⁷ Vgl.: Laun, Willi: Parapsychologie. Wirken Geister in unsere reale Welt? Erklärung paranormaler Erscheinungen. Baden-Baden: Batters k.A.

zunehmendes Glücksgefühl der Kirche, aufgrund der Forschungsarbeiten, die mitunter deren "Wirklichkeit" Belege für deren Existenz bieten. Aufgrund abweichender Schilderungen der "Ewigkeit" der kirchlichen Vorstellung zu denen medizinisch-kritischer Patienten und Patientinnen, werden diese modernen "Visionäre" von Theologen kaum ernst genommen, da das Wissen um Wahrnehmungstäuschungen als bekannt gilt und die Echtheit der Berichte zweifelhaft erscheint.⁹⁸

Eine andere Ansicht vertritt eine relativ junge Disziplin, die nicht zuletzt aufgrund des aufschlussreichen Buches *Life after Life* von Raymond Moody entstand - die Thanatologie:⁹⁹

"Die Thanatologen versuchten, die Ärzte und Krankenschwestern zu lehren, wie man sterbenden Patienten hilft ihren bevorstehenden Tod in den Griff zu bekommen und wie man mit dem Problem des Schmerzes bei den Hinterbliebenen umgeht. Sie haben - und tun es immer noch - mit großem Eifer daran gearbeitet, die Sterbenden zu befragen und sie bei ihrem Umgang mit dem Krankenhauspersonal und ihren eigenen Verwandten zu beobachten. [...] Die Aufgabe der Thanatologen beruht fast ausnahmslos auf der Annahme, daß der Tod das Ende der menschlichen Existenz sei."¹⁰⁰

Knoblauch warnt allerdings in seinem Buch vor mangelnder Zurückhaltung der neuen Disziplin.

"So zögerlich die christliche Theologie klare Aussagen über das Jenseits macht - die Thanatologen der heutigen Zeit sind offenbar weit weniger zurückhaltend. Dabei treffen sie nicht nur positiv die spirituelle Erfahrung, die viele der Betroffenen damit verbinden. Sie verbreiten auch ein vorschnell verallgemeinertes Bild, das wir als den Mythos der Natterfahrung bezeichnet haben: Sie entwerfen das Bild eines Jenseits, das über einen Tunnel erreichbar, in Licht getaucht und mit Geistwesen bevölkert ist. Aus den Ergebnissen ihrer Untersuchungen werden Glaubenslehren über das Jenseits die viele gerne übernehmen. Andere wiederum, deren Erfahrungen sich mit diesem Standardmodell nicht decken, können sich darin nicht wiederfinden, sehen sich ausgeschlossen und empfinden sich zuweilen als abweichende Ausnahmen."¹⁰¹

⁹⁸ Vgl.: Knoblauch (2012), S. 149ff.

⁹⁹ Vgl.: Ebenda. S. 14.

¹⁰⁰ Osis/Haraldsson (1978), S. 16.

¹⁰¹ Knoblauch (2012), S.155ff.

Die als Begründerin der Sterbeforschung bekannte Psychiaterin Dr. Elisabeth Kübler-Ross, vertritt, wie auch Kenneth Ring, Karlis Osis, Erlendur Haraldsson und viele weitere, die These, dass ein "Jenseits" nicht nur existiert, sondern auch klar beweisbar sei. Jedoch erweist sich die Bestätigung dieser Überzeugung anhand der Nahtodforschung als äußerst schwieriges Unterfangen, weshalb viele Forscher vom Glauben abrücken und die Untersuchungen des Jenseits den Parapsychologen überließen. Diese wiederum formulierten über die Zeit mehrere Annahmen, wovon die "Überlebens - Hypothese", als die bekannteste gilt. Hierbei handelt es sich um die Auffassung, dass nach dem physischen Tod eines Menschen, wie etwa bei Herzstillstand oder Hirntod, die Seele, der Geist oder wie auch immer das "Innere" der Person zu bezeichnen ist, überlebt, wodurch ein Beweis für ein, zumindest spirituelles, Leben nach dem Tod erbracht werden soll.¹⁰² Das bedeutet quasi, dass das "Ende der menschlichen Existenz"¹⁰³, wie bei Osis und Haraldsson beschrieben, das Ende der stofflichen, beziehungsweise physischen Existenz bedeutet, jedoch nicht der geistig-seelischen.

Nach langjährigen Untersuchungen der Parapsychologen - ohne konkreten Nachweis der Existenz der Wirklichkeit in Nahtoderlebnissen - wurde die Glaubwürdigkeit der Überlebenshypothese immer zweifelhafter, weshalb ein neuer Erklärungsansatz gefunden werden musste. Viele Mediziner, Biologen und Chemiker vertreten die Ansicht, dass die Phänomene am Ende des Lebens auf körperliche Prozesse zurückzuführen sind.¹⁰⁴ Carol Zaleski fasst jene Theorien der "natürlichen" Ursachen, bevor sie ausführlich auf die einzelnen Punkte eingeht, um sie schlussendlich zu entkräften, folgendermaßen zusammen:

¹⁰² Vgl.: Knoblauch (2012), S. 154ff..

¹⁰³ Osis/Haraldsson (1978), S. 16.

¹⁰⁴ Vgl.: Knoblauch (2012), S.162ff.

"Die beliebteste Erklärung aus dem Lager der Skeptiker ist es, das Nahtoderlebnis als Nebenprodukt eines überreizten oder unterernährten Nervensystems zu betrachten. Es gibt verschiedene Gründe, Nahtoderfahrungen mit dem Etikett >>halluzinatorisch<< zu versehen: weil sie 1. unter Einfluss von Medikamenten, Anästhetika oder Streßbedingungen auftreten, von denen bekanntermaßen Halluzinationen ausgehen; weil sie 2. symbolische Muster hervorbringen, die denen von Halluzinationen oder Träumen ähnlich sind; und weil sie 3. psychologische Bedürfnisse befriedigen, Symptome mentaler oder emotionaler Störungen imitieren oder unbewußte Phantasien und Triebe widerspiegeln"¹⁰⁵

Hunderte von Experimenten wurden durchgeführt und manche Phänomene, wie etwa das bekannte Licht am Ende des Tunnels, scheinen medizinisch erklärbar zu sein. Doch trotz all der Forschung bleiben Fragen offen. Warum erkennen mittelalterliche Jenseitsreisende in ihren Visionen Engel und Heilige, die sie in das andere Reich geleiten und die Menschen heute ihre geliebten Verwandten? Weshalb handeln die mittelalterlichen Visionen vermehrt von Strafe und Fegefeuer, während heutige Berichte beinahe das exakte Gegenteil beschreiben?¹⁰⁶

NDERF und AWARE Studie

Nach der chronologischen Übersicht der Nahtoderfahrung und -erforschung, scheint es unumgänglich im Rahmen des Forschungsüberblicks zwei bekannte Studien kurz zu beleuchten.

Die Near Death Experience Research Foundation, kurz NDERF, wurde 1998 von Dr. Jeffrey Long in Kooperation mit seiner Frau Jody Long gegründet. Der Onkologe widmet seine Arbeit der Erforschung von Nahtoderlebnissen und beschreibt auf seiner Webseite sein Ziel: "Our Mission: To research and study consciousness experiences and to spread the message of love, unity and peace around the world."¹⁰⁷ Er bittet um Berichte einzelner Nahtoderfahrungen, sowohl von Ärz-

¹⁰⁵ Zaleski, (1993), S. 250.

¹⁰⁶ Vgl.: Knoblauch (2012), S.172.

¹⁰⁷ Jody Long & Jeffrey Long: NDERF About us. Who we are. Online im Internet: URL: http://www.nderf.org/pages_about.html (15.4.2016; 12:19)

ten, Krankenschwestern und anderem Klinikpersonal, als auch von den Nahtoderfahrenen selbst. Für eine konkrete Untersuchung wurden aus den über die Webseite eingegangenen Berichten, im Zeitraum vom 10. Oktober 2004 bis 10. Oktober 2008, insgesamt 617 Erlebnisse von Dr. Jeffrey Long persönlich herangezogen und auf außerkörperliche Erfahrungen untersucht. Die Auswahlkriterien der Untersuchung waren hierfür: (1) die Einreichung der Nahtoderfahrung vom Betroffenen selbst, (2) der Inhalt *einer* Nahtoderfahrung, (3) die Verfassung des Textes in englischer Sprache und (4) die Erlaubnis, der Veröffentlichung des Erlebnisses auf der Homepage der NDERF. Mit dieser Studie wollte Long herausfinden, ob es in der außerkörperlichen Erfahrung Elemente gibt, die sowohl er, als auch der Betroffene selbst, für unrealistisch erachten. Die Ergebnisse sprechen von einer Falsifizierung der Ursprungshypothese, da bei 287 Personen, die im Rahmen ihrer Nahtoderfahrung von einer außerkörperlichen Erfahrung berichten, objektiv von Dritten nachgeprüft werden konnte, ob die Beschreibung der irdischen Ereignisse zutreffen. 97,6% jener Betroffenen waren zudem von der Realität der Erfahrung überzeugt, wobei 65 Interviewpartner angaben, nach dem Erlebnis selbst Nachforschungen angestellt zu haben um ihre Überzeugung zu beweisen. Die Besonderheit dieser Erlebnisse ist wiederum der kritische Zustand der Patienten: Sie sind bewusstlos oder klinisch tot, wodurch Dr. Jeffrey Long aus seiner Studie den eindeutigen Schluss zieht, dass der Mensch bei einer Nahtoderfahrung tatsächlich seine fleischliche Hülle verlassen und als Bewusstsein seiner selbst irdische Vorgänge beobachten kann.¹⁰⁸

Für ihn gilt damit die Trennung von Geist und Körper in medizinischen Situationen als bewiesen. Neben der eigenen Studie, die unter anderem in *Beweise für ein Leben nach dem Tod* beschrieben wird,

¹⁰⁸ Vgl.: Long/Perry (2010), S. 112ff.

listet der Onkologe auf der Webseite der NDERF weitere, für die Erforschung der Nahtoderfahrungen, relevante Studien von Kollegen und Kolleginnen auf.

In dem 2010 erschienen Buch verweist er zudem auf die, damals beginnende, größer angelegte AWARE Studie. Die Forscher hofften etwa 1500 Personen in mehreren Ländern hinsichtlich ihrer AWAreness during RESuscitation untersuchen zu können.¹⁰⁹ Unter der Leitung von Dr. Sam Parnia wurden ab 2008 in Amerika, England und Österreich 2060 Patienten ausgewählt. Die insgesamt 31 Forscher wollten primär das Vorkommen der Aufmerksamkeit bei den Überlebenden während eines Herzstillstandes untersuchen. Es ist bekannt, dass nur rund 10% der Wiederbelebten ein Nahtoderlebnis haben. Diese Patienten wiederum sind für den zweiten Teil der Studie interessant, in der versucht wird eine neue Methode zur Testung der Genauigkeit visueller und auditiver Wahrnehmung während der kritischen Phase - dem Herzstillstand - zu überprüfen. Zu diesem Zweck wurden im Vorfeld in, für die Reanimation relevanten, Räumen, wie beispielsweise in der Notfallambulanz, zwischen 50 und 100 Regale mit Bildern aufgestellt, wobei die Bilder nur von einem bestimmten Punkt unter der Decke, beziehungsweise einer bestimmten Höhe im Raum erkennbar waren. Die Bilder zeigten sowohl religiöse Symbole, als auch Personen, Tiere und anderes. Mithilfe dieser Installation sollte es den Forschern möglich sein, ein außerkörperliches Erlebnis nachweisen zu können. Um sicherzugehen befestigten die Forscher an der Unterseite der Regale, beziehungsweise Regalbretter, ein anderes Bild - ein Dreieck.¹¹⁰

¹⁰⁹ Vgl.: Long/Perry (2010), S. 119.

¹¹⁰ Vgl.: Parnia, Sam u.a.: AWARE - AWAreness during RESuscitation - A prospective study. Reprinted from Resuscitation, 85, Sam Parnia, Ken Spearpoint, Gabriele de Vos, Peter Fenwick, Diana Goldberg, Jie Yang, Jiawen Zhu, Katie Baker, Hayley Killingback, Paula McLean, Melanie Wood, A. Maziar Zafari, Neal Dickert, Roland Beisteiner, Fritz Sterz, Michael Berger, Celia Warlow et al.,

Für die Erforschung der auditiven Wahrnehmung erstellten die Forscher ein Protokoll der Gespräche während der Reanimation. In der Vorstudie sollten die Mediziner drei Städte oder Farben nennen um anschließend feststellen zu können, ob die Patienten diese während ihrer Nahtoderfahrung gehört haben. Das Personal empfand diese Vorgehensweise während der Wiederbelebung allerdings als nicht praktikabel, weshalb sie in die Studie nicht einfließt.

Von den insgesamt 2060 Patienten überlebten 330, wobei es bei 140 nach der Reanimation möglich war das erste von insgesamt drei geplanten Interviews durchzuführen. Von den übrigen 190 Personen wollten zwei keine Auskunft geben und die anderen erfüllten entweder die Studienbedingungen nicht, waren in zu schlechter Verfassung, folgten der Bitte nach Auskunft nicht, oder verstarben kurz nach dem Verlassen des Krankenhauses. 101 Personen konnten an dem zweiten Interview teilnehmen, in welchem nach konkreten visuellen und auditiven Erinnerungen, sowie dem Erleben einer konkreten Nahtoderfahrung gefragt wurde. Lediglich zwei Wiederbelebte berichten von einer Kombination aus der Wahrnehmung eines Bewusstseins, konkreten Erinnerungen an die Abläufe der Reanimation, visuellen und auditiven Reizempfinden sowie einem Rückruf ins Leben im dritten vertiefenden Interview. Leider fanden während der Untersuchung die Wiederbelebungen nur zu 22% in den von den Forschern mit Bildern präparierten Räumen statt. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass 78% der Reanimationen in Bereichen des Krankenhauses stattgefunden haben, in denen es nicht möglich war das Schwebegefühl einiger Patienten während ihres Nahtoderlebens zu überprüfen.¹¹¹

AWARE - AWAreness during REsuscitation - A prospective study, 1799-1805, Copyright (2014), with permission from Elsevier. S. 1800.

¹¹¹ Vgl.: Parnia, Sam u.a. (2014), 1801.

Die Forscher untersuchten im Hinblick auf die Elemente des NDE, Near-Death Experience, sowohl die beiden Patienten, die das vertiefende Interview geben konnten, als auch die sieben Betroffenen, die von keinem visuellen und auditiven Erleben berichteten. Die Erzählungen dieser insgesamt neun Personen wurden in sieben Kategorien aufgeteilt:

"(1) fear; (2) animals and plants; (3) a bright light; (4) violence or a feeling of being persecuted, (5) déjà vu experiences; (6) seeing family; (7) recalling events that likely occurred after recovery from CA"¹¹²

Die Patienten beschreiben, dass sie beispielsweise (1) durch tiefes Wasser gezogen wurden, obwohl sie Angst vor dem Schwimmen haben, oder dass sie einfach verängstigt waren. Manche haben zwar (2) Pflanzen aber keine Blumen gesehen, andere erzählen vom (3) Scheinen der Sonne, oder (4) der Ankunft der Familie, jedoch ohne mit ihnen sprechen zu können. Ein Mann beschreibt, dass (5) das gesamte Ereignis voller Gewalt ist, obwohl er selbst kein gewalttätiger Mann sein. Manche haben das Gefühl nach dem Herzstillstand (6) zu wissen, was andere tun möchten, bevor sie es tun. Eine Erzählung bezieht sich auf (7) die Erholung vom Herzstillstand: Die Person behauptet, dass sie einen Zahn verloren hätte, als der Arzt den Beatmungsschlauch aus dem Mund entfernte.¹¹³

Das Interessante an dieser Studie sind für den hier angestrebten späteren Vergleich vor allem die Berichte der Patienten. Im Allgemeinen berichten nur wenige Betroffene von einer empfundenen Angst oder dem Gefühl verfolgt zu werden. Das Licht und der Anblick von Blumen dagegen ist in den Beschreibungen des Paradieses bereits im Mittelalter enthalten. Leider ist in dieser mehrjährigen Studie der

¹¹² Parnia/u.a.: (2014), S. 1802.

¹¹³ Vgl.: Ebenda. S. 1803.

Prozentsatz der Überlebenden im Vergleich relativ gering, sodass den Forschern, trotz ihres Bemühens, schlussendlich nur recht wenig Material für eine Analyse, unter den Studienbedingungen, zur Verfügung gestanden hat. Doch vielleicht findet sich in den kommenden Jahrzehnten wieder ein engagiertes Forscherkollektiv, wie dieses, das den gleichen, oder einen ähnlichen Studienverlauf anstrebt und mehr Ärzte zur Mitarbeit bewegen kann, um noch mehr Daten über diese besonderen Erlebnisse sammeln und auswerten zu können.

IANDS - International Association for Near Death Studies

Die beiden "Eltern" der Nahtodforschung Elisabeth Kübler-Ross und Raymond Moody waren durch ihre Pionierarbeit in den 1970er Jahren für das vermehrte Interesse auf dem schwierigen Gebiet quasi verantwortlich. Mehrere Forscher, wie etwa Kenneth Ring, PhD, Michael Sabom, MD, Bruce Greyson, MD, und John Audette, M.S., folgten dem Beispiel der beiden. Das genannte Quartett gründete 1978 schließlich die International Association for Near Death Studies, oder kurz IANDS. Seither widmet sich die Organisation der Sammlung und Erforschung von Nahtoderlebnissen. Für Betroffene und Interessierte wird vierteljährlich die Zeitschrift *Vital Signs*, für Forscher und andere Wissbegierige das ebenfalls vierteljährlich erscheinende *Journal of Near-Death Studies* herausgegeben. Alleine der Leitspruch "Explore the Extraordinary" kann, vermutlich beabsichtigt, auf Raymond Moody zurückgeführt werden, der in seinem Buch die Ungläubigen dazu aufruft selbst Nachforschungen zu betreiben, oder sich zumindest einmal mit einer Person auseinanderzusetzen, die eine Nahtoderfahrung erlebt hat. Die IANDS ist auch heute noch, fast 40 Jahre nach ihrer Gründung unermüdlich auf der Suche nach neuen

Berichten über "Near-Death Experiences" (NDEs) und ermutigt auf ihrer Homepage Betroffene von ihren Erlebnissen zu erzählen.¹¹⁴

Zusammenfassend ist also zu sagen, dass die Anfänge der Nahtodforschung, oftmals theologisch gefärbt, bereits im Mittelalter erkennbar sind und auch Philologen im 19. Jahrhundert, sowie Theologen, Thanatologen, Psychologen, Mediziner, Chemiker und Biologen des 20. und 21. Jahrhunderts noch beschäftigt. Studien belegen, dass bestimmte Elemente Die Frage nach dem Ende des Lebens und der möglichen Welt danach gibt den Menschen seit Jahrhunderten Rätsel auf, die aufgrund mehrerer Faktoren nur sehr schwierig zu lösen sind. Fundierte Studien können Teilerfolge verzeichnen, jedoch ist die Interpretation der Ergebnisse ein ebenso kniffliger Vorgang, wie die Erforschung der konkreten Aspekte selbst.

2. Mittelalterliche Nahtoderfahrungen im Überblick

Das folgende Kapitel soll eine Übersicht über den Grundgehalt mittelalterlicher Visionen bieten. Hierbei werden demnach noch keine konkreten Erfahrungen zitiert, sondern lediglich einige Beispiele anhand der übergeordneten Gesichtspunkte skizziert.

Die Aufzeichnungen solcher Erlebnisse waren im europäischen Mittelalter ein stark rezipiertes literarisches Genre¹¹⁵. Dies ist vor allem durch die Analyse der Überlieferungen, sowie der Betrachtung der Übersetzungen im Gegensatz zu anderen größeren Werken dieser Zeit erkennbar. Während das Nibelungenlied beispielsweise lediglich in 36 Handschriften, teils Fragmenten, erhalten ist, so ist die Vision des Rit-

¹¹⁴ Vgl.: IANDS - Home. Online im Internet: URL: <http://iands.org/home.html>; Copyright (18.4.2016; 13:27), International Association for Near-Death Studies (IANDS). All rights reserved. Reprinted with permission from <http://www.iands.org>.

¹¹⁵ Wobei die Visionen nicht wie die höfische Literatur, sondern als "Offenbarung" rezipiert wurden.

ters Tundalus in über 200 Handschriften übermittelt und in alle damaligen europäischen Volkssprachen übersetzt worden. Anhand solcher Vergleiche zeigt sich die Bedeutsamkeit der Visionsliteratur im Mittelalter deutlich.¹¹⁶

Der Aufbau der Reisen ins Jenseits ist über den Zeitraum von knapp 1000 Jahren natürlich nicht immer gleichbleibend, jedoch sind einige Aspekte erkennbar die in beinahe allen Visionen ähnlich sind: Ekstase und der damit zusammenhängende Austritt der Seele aus dem Körper, Sichtung der jenseitigen Welt, Wiedereintritt in den Leib sowie das Führen eines zumeist geläuterten Lebens nach diesem überwältigenden Erlebnis. Aufgrund dieser Säulen einer mittelalterlichen Vision, soll nun, wie auch im folgenden Kapitel über Visionen in der Neuzeit anhand Moodys Buch, der Versuch unternommen werden, eine Art "Idealtypus" für einen solchen Jenseitsbericht zu kreieren:

Ein Mensch liegt aufgrund einer schweren Krankheit auf dem Sterbebett. Seine Haut wird fahl, sein Körper steif. Die Angehörigen befürchten das Schlimmste und doch scheint dem Kranken noch ein Funken Leben innezuwohnen, sodass die Familie sich des Todes nicht sicher ist. Dieser Zustand hält mehrere Tage, ja sogar Wochen an. Der scheinbar im Sterben Liegende merkt, wie seine Seele entweder von selbst, oder durch die Hilfe eines Heiligen oder Dämons durch die Mundöffnung aus dem Körper gezogen wird. Die Seele wohnt der düsteren Situation noch ein wenig bei, oder folgt gleich im Anschluss einem himmlischen Führer in unbekannte Gefilde. Dort angekommen erblickt der Reisende entweder so blühende, weitläufige und in ein wunderbar friedvolles Licht getauchte Gärten wie er sie noch nie gesehen hat - mit Blumen aller Farben, sowie Städten aus reinem Gold und Silber im Hintergrund, in denen die Menschen pure Glückseligkeit und Freude ausstrahlen, oder aber er erkennt einen weitaus dunkleren Ort. Einen, in dem viele Seelen sind - zusammengepferchte in Käfigen, ertrinkende in Schwefelseen, von schmalen Pfaden über hochschlagende Feuersbrünste abstürzende, von Dämonen auf eisigen Bergen festgehaltene

¹¹⁶ Vgl.: Dinzlbacher (1989a). S. 34ff..

oder auch von grausamen Bestien gefressene Seelen. In der Ferne erkennt der Visionär ein oder mehrere bekannte Gesichter unter den Verdammten. Der Anblick dieses Ortes versetzt den Geist des Reisenden in Angst und Schrecken. Möglicherweise muss er einige dieser Strafen über sich ergehen lassen, bevor er die Gärten und Städte betrachten darf, die ihm so gut gefallen, dass er am liebsten dort bleiben würde. Doch der himmlische Führer lässt ihn nicht verweilen. Er bringt die Seele der Kranken wieder zu seinem Körper zurück, wobei sie sich sträubt wieder in den Leib zurückzukehren. Ohne zu wissen wie es geschah vereinen sich Materie und Geist zu einem Ganzen und der nun wieder Angekommene öffnet seine Augen. Die Angehörigen sind verwundert über die Genesung des Kranken, wo sie doch bereits, nach so vielen Tagen, begonnen haben die Vorkehrungen für die Bestattung zu treffen. Seine als real empfundenen Erfahrungen prägen den Visionär. Er verfällt in Depressionen, weil er doch so gerne in den himmlischen und wunderbaren Gefilden bleiben wollte, doch nach ein paar Tagen beginnt er zu überlegen, wie er diese wunderbare Heide wieder erreichen könne. Er beginnt ein frommes Leben zu führen, verschenkt seinen Besitz, tritt in ein Kloster oder einen Orden ein um sein Leben Gott zu widmen, sodass er die Sicherheit hat, nach seinem tatsächlichen Tod wieder diesen unglaublichen Frieden und diese Glückseligkeit verspüren zu können.¹¹⁷

Freilich enthalten nicht alle überlieferten Visionen jeden einzelnen Aspekt dieser erfundenen Jenseitswanderung. Sie soll daher lediglich zur Vorstellung einer mittelalterlichen Schauung dienen, um die einzelnen Punkte in der Theorie näher betrachten zu können.

Ekstase und Austritt der Seele aus dem irdischen Leib

Wie bereits mehrfach angedeutet, leidet ein Visionär zu Beginn seiner Reise noch im irdischen Leben meist an einer schweren Krankheit, die in Verbindung mit der Katalepsie, der Erstarrung des Körpers, den Angehörigen oftmals die letzte Hoffnung auf Genesung nimmt.

¹¹⁷ Da dieser Abschnitt eine Anlehnung an das später angeführte Zitat Moodys ist, wird es durch den verminderten Zeilenabstand hervorgehoben.

Im Frühmittelalter beschreibt der Missionar Bonifatius¹¹⁸, dass der Austritt aus dem Leib mit einem Tuch vergleichbar sei, dass einem Sehenden zunächst über die Augen gelegt und anschließend wieder entfernt werde, sodass er alle Dinge erkennen kann, die ihm zunächst verborgen geblieben waren. Als seine Seele den schweren Körper zurückgelassen hat, sieht er mehrere Engel, die himmlische Lieder singen. Auch der bereits umrissene Fall des jungen Orm enthält die Sichtung einer lichtdurchdrungenen Gestalt kurz nach dem Leibesabwurf der Seele. Das Wesen weist den Jungen an ihr zu folgen, wobei die Reise fast zwei irdische Wochen dauert, die der Körper ohne Nahrung und Flüssigkeit im Bett liegend verbrachte.¹¹⁹

Die Erzählung des Mönches Barontus¹²⁰ aus dem späten 7. Jahrhundert nimmt eine gewisse Sonderstellung ein. Der Bericht existiert zweifach, einmal aus der Sicht des kranken Mönches selbst, und einmal aus der seiner Brüder die in dieser harten Zeit für ihn beteten. Das Interessante hierbei ist, dass die Gebete der Ordensbrüder die Reise des Barontus scheinbar beeinflussen. Während dieser mit Dämonen ringt, die versuchen ihm die Kehle zuzuschnüren, erscheint um drei Uhr morgens, dem Zeitpunkt an dem die Brüder beginnen zu beten, der Erzengel Raphael, der mit den abscheulichen Dämonen zu verhandeln beginnt und schlussendlich die Seele für sich beansprucht. Der himmlische Beschützer packt den Gläubigen ebenso an der Kehle wie die Teufel und Ba-

¹¹⁸ Vgl.: Tangl, Michael (Hrsg.): Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus (Monumenta Germaniae historica, Epistulae selectae 1) Berlin 1916. S. 8ff.

¹¹⁹ Vgl.: Dinzelbacher (1989a), S. 36ff.

¹²⁰ Mönch Barontus erkrankte um 678/679 schwer und erlebte im Zuge dessen eine Jenseitsvision, in der er von Raphael und Petrus in die Hölle und ins Paradies geführt wird. Die *Visio Baronti* ist die älteste Überlieferung einer authentischen Jenseitswanderung und damit der Beginn des mittelalterlichen Genus der Visionsliteratur. [Vgl.: Kasper, Walter (hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Zweiter Band. Barclay bis Damodos. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1994. S. 31.]

rontus spürt, wie seine Seele aus seinem Körper gerissen wird. Hier ist hinzuzufügen, dass der beim Austritt erfahrene Schmerz variiert. So sind Berichte, von meist frommen Christen, erhalten, die keinerlei Leid während der Trennung des Körpers verspürten, und andere die für die Ankunft von Dämonen prädestiniert zu sein scheinen.¹²¹

Dies legt die Vermutung nahe, dass sowohl der Kampf mit den Höllenbewohnern, als auch der Grad des Schmerzes bei der Loslösung der Seele von dem Leben des Visionärs abhängt. Führt dieser ein frommes Leben und engagiert sich zum Wohle der Kirche, so erfährt er einen guten Tod, und demnach kein Leid, doch führt er ein sündiges Leben, so stirbt er einen schlechten Tod, der von Qualen, Martern und Prüfungen im Jenseits begleitet wird.¹²²

Jenseitsreise - eine ambivalente Erfahrung

Wenn die Seele den Trennungsschmerz überwunden hat, befindet sie sich in einer Art Zwischenwelt zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. In dieser Phase ist die Seele dem Körper noch sehr nahe. Sie bewegt sich um ihn herum, schwebt über ihn oder betrachtet ihn ruhig von einer Position des Raumes aus. Der Geist braucht Hilfe auf seinem weiteren Weg, weshalb sich ein himmlischer Führer der zarten Seele, die oft nur so klein wie ein frisch geschlüpftes Vögelchen ist, annimmt und sie in eine andere Welt führt. Der in glänzend weißes Licht gehüllte Engel ist Seelenholer, Beschützer und Belehrender zugleich. Er führt den Reisenden mithilfe eines himmlischen Vehikels in andere Gefilde, wobei der Visionär oftmals gleich zu Beginn eine Entscheidung treffen muss. Er steht an einem Scheideweg: auf einer Seite sieht er einen

¹²¹ Vgl.: Levison, Wilhelm (Hrsg.) und Bruno Krusch: Visio Baronti. In: MGH. Scriptores rerum Merovingicarum Bd. 5. München 1910 (2. Auflage 1955). S. 380 und Vgl.: Zaleski (1993), S. 70/71.

¹²² Vgl.: Zaleski (1993), S. 72.

schmalen, schwer zu betretenden Pfad, der womöglich mit Dornen umsäumt ist, auf der anderen Seite erkennt die Seele einen breiten Weg, der mit Leichtigkeit überschritten werden kann. Der Engel erklärt, dass der schwierige Weg der der Erlösung sei, und der andere der Weg der Verdammnis.

Doch diese Prüfung sollte für die kleine Seele nur eine von vielen sein. Der Visionär durchschreitet auf seinem Weg steil abstürzende Schluchten, bedrohliche Berge, Feuerflüsse und Schwefelseen. Der Weg durch das Purgatorium, dem letzten Reinigungsort vor dem Paradies ist mühsam und beschwerlich. Die Seele sieht die Marter der anderen Verdammten und erfährt so manche Strafe am eigenen "Leib". Jede Prüfung wird von einer bestimmten Gruppe Sünder absolviert, wie auch Dante¹²³ in seiner Göttlichen Komödie schreibt. Der Schuld der Seele ist zudem in der Reise eine symbolische oder metaphorische Last zugeschrieben, die sich als beschwerte Seele, als Schranke vor einer Brücke oder als tatsächlicher schwerer Gegenstand, wie die Kuh in der Vision des Ritters Tundal, manifestiert.¹²⁴

Die mitunter schaurigste Schilderung der Hölle ist ebenfalls in der *Visio Tnugdali* zu finden. Sündhafte Mönche und Nonnen werden dort von einer Bestie mit eisernem Schnabel gefressen und geschwängert in einen gefrorenen See ausgeschieden. Sowohl die Brüder als auch die Schwestern erwarten dort die Niederkunft des Bestiensprosses, der jedoch die Ordensmitglieder von innen zu beißen versucht. Am Tage der Entbindung erfüllen die eigent-

¹²³ Der Verweis auf Dante soll im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht als wissenschaftlich gelten. Es soll lediglich damit gezeigt werden, dass das Thema der Jenseitsreisen, und hier im speziellen der Hölle und des Purgatoriums, die mittelalterliche Gesellschaft insofern geprägt hat, als dass auch Dichter und Literaten sich mit der Materie auseinandergesetzt haben und ihre ausgeschmückten Werke, mit topologischen Hinweisen, und breit gefächerten Inklusionen literarischer Figuren der Gesellschaft darlegten.

¹²⁴ Vgl. Zaleski (1993), S. 76 u. 82ff.

lich Gläubigen den Strafort mit unbändigem Geheul, da die zu gebärenden Schlägen mit Eisenköpfen und Widerhaken zur (Unter-) - Welt kommen und die Nonnen und Mönche von innen heraus zerfleischen.¹²⁵

Jedoch gibt es nicht ausschließlich Sichtungen des Grauens und der Läuterungsstätten. Unendliche Weiten voller fruchtbarer Felder, wunderschöner fremdartiger Blumen getaucht in das Licht puren Friedens werden in mehreren Visionen, oft in Zusammenhang mit ganzen goldenen Städten, in denen glückliche, vom Duft frischer Kräutern und Früchten umhüllte, Menschen göttliche Lieder singen, als Paradies beschrieben. Vom Hoch- aber vor allem vom Spätmittelalter sind Jenseitsreisen in die himmlische Stadt Jerusalem erhalten. Im Zusammenhang mit diesem speziellen Ort, ist es kaum verwunderlich, dass auch Christus selbst und seine Mutter Maria oft Teil solcher Erfahrungen waren.¹²⁶

Viele Visionäre erfahren auf ihren Reisen sowohl die Qualen der Hölle, entweder aktiv oder passiv durch Zusehen, als auch die läuternden Prüfungen des Purgatoriums und den himmlischen Frieden auf blühenden Heiden und beeindruckenden Städten. Doch irgendwann, meist nach subjektiv zu kurzer Zeit im Paradies muss die Seele auf Geheiß des Führers zurückkehren um sich mit dem Leib wieder zu vereinen. Die Qualen sind vorbei, doch das am Ende empfundene Glück ebenso.

¹²⁵ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. b3r und b3v. Online im Internet: b3r: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_25; und b3v: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_26 (9.6.2016; 16:23)

¹²⁶ Vgl.: Dinzelbacher (1989a), S. 40ff.

Die Wiedervereinigung von Körper und Geist

"Wenn der Visionär erst einmal den bitteren Geschmack der Hölle gekostet hat, reicht schon ein kurzer Vorgeschmack der himmlischen Glückseligkeit aus, um ihn zu überzeugen, daß ein gottgefälliges Leben, das den Platz im Himmel sichert, sich lohnt. Die Wandlung findet ihren Ausdruck darin, daß der Visionär in seinen Körper zurückkehrt, um ein neues Leben zu beginnen."¹²⁷

Die Entrückung findet ihr Ende in der Fusion von Leib und Seele. Doch wie gelangt der Geist zurück in seinen Körper? Der Ritter Tundalus bemerkt lediglich eine plötzliche Schwere, die aus der Wiedervereinigung resultiert, ohne jedoch auch nur zu ahnen, wie er mit seinem Körper wieder verschmolzen ist. Der Heilige Fursa hingegen berichtet von einer Öffnung in der Brust seines irdischen Leibes, bevor er scheinbar ohne Übergang wieder in jene menschliche Hülle einfuhr.

Häufig berichten die Visionäre in den Sammlungen nicht selbst von der Vereinigung, sondern das Erlebnis der "Erweckung" wird aus der Sicht der Angehörigen erläutert. So gibt es Beispiele in denen die Zuseher beschreiben, dass der Totgegläubte die Augen öffnete, als würde er aus einem langen Schlaf erwachen.¹²⁸

Der Wiedereintritt in den Körper ist zwar das eigentliche Ende der Vision, allerdings wirkt sich die vorangegangene Sichtung dieser, für die Visionäre realen und existierenden, Wirklichkeit auf das "neue" Leben aus.

¹²⁷ Zaleski (1993), S. 116.

¹²⁸ Vgl.: Dinzelbacher (1989a), S. 51ff.

Die geläuterten Visionäre

"Die Konsequenzen für den Seher reichten von der bloßen Niederschrift bis zum Aufbruch in den Kreuzzug oder Kleintritt, auch zur Stiftung eines Klosters [...] oder Ordens [...]." ¹²⁹

Die Visionäre beginnen nach ihren Erlebnissen ihr Hab und Gut zu verschenken, um in einfachen Verhältnissen zu leben, sie schließen sich Glaubensgemeinschaften an oder gehen ins Kloster. Mehrere Berichte, wie die Owens, Gunthelms¹³⁰ und Tundals, enden mit der Zuflucht in den Zisterzienser-Orden, wodurch verdeutlicht wird, dass eine reine Änderung der subjektiven Moralvorstellungen keine Garantie für einen Platz im ersehnten Paradies ist.¹³¹

Die Konsequenzen einer Jenseitsreise manifestieren sich jedoch nicht ausschließlich in mentalen Umkehrungen, sondern auch physischen Beschwerden. Die Entrückten haben in verschiedenen Regionen Schmerzen¹³², sind so verwirrt, dass sie nahe Angehörige, wie etwa Alberich von Settefrati seine eigene Mutter¹³³, nicht wiedererkennen, kehren mit Brandmalen¹³⁴ oder anderen Vernarbungen zurück, können mehrere Tage nicht mehr sprechen, erblinden einige Tage oder erstaunen über langjährige und plötzlich geheilte Wunden.¹³⁵

¹²⁹ Angermann (1997), S. 1735.

¹³⁰ Die *Visio Gunthelmi* umfasst die Jenseitswanderung des englischen Mönches Gunthelm, der vom hl. Benedikt zu einer himmlischen Stadt und ins Paradies begleitet wird. Anschließend geleitet ihn Raphael ins Purgatorium und in die tiefsten Abgründe der Hölle. [Vgl.: Angermann (1997), S. 1731]

¹³¹ Vgl.: Zaleski (1993), S. 120.

¹³² Gottschalk verspürt beispielsweise Schmerzen in den Beinen, die von der Überquerung eines Dornenfeldes ohne Schuhe herrühren, sowie Kopfschmerzen vom fauligen Gestank der Unterwelt und Schmerzen an der Seite, da seine Seele in der Vision dem reinigenden Feuer zu nah war. [Vgl.: Assmann (1979), S. 147.]

¹³³ Vgl.: Schmidt (1997), S. 67.

¹³⁴ Wie in der *Visio Fursei* beschrieben: Der Visionär Furseus wird von einem Sünder, dessen Mantel er als Geschenk angenommen hat am Kinn und an der Schulter verbrannt. [Wachinger/Keil (1999), S. 403.]

¹³⁵ Vgl.: Zaleski (1993), S. 120ff.

Das Leben "nach dem" Danach, ist also streng genommen kein Teil der eigentlichen Vision mehr. Doch sind die Auswirkungen der Erfahrung so deutlich, dass sie auch in der heutigen Nahtodforschung geprüft werden und deshalb sind sie in dieser Arbeit sowohl Teil der neuzeitlichen Theorie als auch der Praxis.

3. Nahtoderfahrungen ab dem 20. Jahrhundert.

Die Zahl der Patienten, die dem Tod entronnen sind und von ihren Erlebnissen, sofern sie welche hatten, berichten können, ist im Gegensatz zum Mittelalter enorm. Grund hierfür ist unter anderem der technische Fortschritt, durch welchen die Reanimierung, beispielsweise mithilfe eines Defibrillators, öfter erfolgreich ist. Dadurch gibt es unzählige Fälle von wiederbelebten Personen und demnach mehr Fälle für Nahtodvisionen mit denen sich Forscher aller Länder immer wieder beschäftigen.

Wie in den vorangegangenen Definitionen, sowie dem Forschungsüberblick bereits erläutert, gab um 1975 Raymond Moody mit seinem Buch *Leben nach dem Tod* einen ersten Überblick über die Welt der neuzeitlichen Visionsberichte. Auch wenn seiner Arbeit, wie selbst behauptet, keine Wissenschaftlichkeit zugrunde liegt, so kristallisieren sich in seinen gesammelten Berichten trotz allem fünfzehn Punkte heraus, mit welchen Moody eine fiktive Vision als Art Idealbild konstruiert. Da dieses Modell alle Grundzüge neuzeitlicher Nahtoderfahrungen enthält, wird es hier ungekürzt zitiert, um anschließend die einzelnen Stadien besser erläutern zu können.

"Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Bedrängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn für tot erklärt. Mit einmal nimmt er ein unangenehmes Geräusch wahr, ein durchdringen-

des Läuten oder Brummen, und zugleich hat er das Gefühl, daß er sich sehr rasch durch einen langen, dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötzlich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung wie zuvor. Als ob er ein Beobachter wäre, blickt er nun aus einiger Entfernung auf seinen eigenen Körper. In seinen Gefühlen zutiefst aufgewühlt, wohnt er von diesem seltsamen Beobachtungsposten aus den Wiederbelebungsversuchen bei.

Nach einiger Zeit fängt er sich und beginnt, sich immer mehr an seinen merkwürdigen Zustand zu gewöhnen. Wie er entdeckt, besitzt er noch immer einen <<Körper>>, der sich jedoch sowohl seiner Beschaffenheit als auch seinen Fähigkeiten nach wesentlich von dem physischen Körper, den er zurückgelassen hat, unterscheidet. Bald kommt es zu neuen Ereignissen. Andere Wesen nähern sich dem Sterbenden, um ihn zu begrüßen und ihm zu helfen. Er erblickt die Geistwesen bereits verstorbener Verwandter und Freunde, und ein Liebe und Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat, ein Lichtwesen, erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet - ohne Worte zu gebrauchen - eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten. Es hilft ihm dabei, indem es das Panorama der wichtigsten Stationen seines Lebens in einer blitzschnellen Rückschau an ihm vorüberziehen läßt. Einmal scheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art Schranke oder Grenze näherte, die offenbar die Scheidelinie zwischen dem irdischen und dem folgenden Leben darstellt. Doch wird ihm klar, daß er zur Erde zurückkehren muß, da der Zeitpunkt seines Todes noch nicht gekommen ist. Er sträubt sich dagegen, denn seine Erfahrungen mit dem jenseitigen Leben haben ihn so sehr gefangengenommen, daß er nun nicht mehr umkehren möchte. Er ist von überwältigenden Gefühlen der Freude, der Liebe und des Friedens erfüllt. Trotz seines inneren Widerstandes - und ohne zu wissen, wie - vereinigt er sich dennoch wieder mit seinem physischen Körper und lebt weiter.

Bei seinen späteren Versuchen, anderen Menschen von seinem Erlebnis zu berichten, trifft er auf große Schwierigkeiten. Zunächst einmal vermag er keine menschlichen Worte zu finden, mit denen sich überirdische Geschehnisse dieser Art angemessen ausdrücken ließen. Da er zudem entdeckt, daß man ihm mit Spott begegnet, gibt er es ganz auf, anderen davon zu erzählen. Dennoch hinterläßt das Erlebnis tiefe Spuren in seinem Leben; es beeinflusst namentlich die Art, wie der jeweilige Mensch dem Tod gegenübersteht und dessen Beziehung zum Leben auffaßt."¹³⁶

Moody fügt jedoch hinzu, dass nicht alle seiner fünfzehn Punkte in jeder Vision vorkommen. Sie sollen lediglich zeigen, dass bestimmte Erlebnisse in mehreren, der von ihm gesammelten, Berichten auftreten, jedoch keine einzige alle aufgeführten Elemente enthält. In der zitierten fiktiven Vision zeichnen sich die Grundzüge einer Nahtoderfahrung anschaulich ab.

¹³⁶ In kursiv übernommen von: Moody (1977), S. 27ff.

Die Grundzüge dieser konstruierten, und auch anderer "realer" Visionen benennt er wie folgt:

1	Unbeschreibbarkeit	6	Verlassen des Leibes	11	Die Umkehr
2	Hören der Todesnachricht	7	Begegnung mit anderen	12	Mitteilungsversuche
3	Gefühle von Frieden und Ruhe	8	Das Lichtwesen	13	Folgen im Leben
4	Das Geräusch	9	Die Rückschau	14	Neue Sicht des Todes
5	Der dunkle Tunnel	10	Die Grenze oder Schranke	15	Bestätigung

137

Moodys Auflistung der Kernelemente findet in Forscherkreisen sowohl Zustimmung als auch Ablehnung. Bruce Greyson, ein Gründungsmitglied der International Association for Near - Death Studies, meint beispielsweise, dass die Beschreibung einer solchen emotionalen Erfahrung einer abstrakten Kategorisierung bedarf. Gleichzeitig entwickelt er jedoch eine eigene Liste relevanter Kernelemente, die der Moodys in nichts nachsteht. Der Mensch hat das Gefühl zu sterben, es fühlt sich an, als befreie er sich aus seiner physischen Hülle, wie bei einer Fahrt durch einen dunklen Raum. Anschließend erkennt der "Gestorbene" Verwandte, die aber nicht dort zu finden sind, wo auch der Körper ist. Zum Schluss fühlen sich die Entrückten in eine höhere Ebene versetzt, in welcher sie ihr Leben panoramaartig, rückblickend erneut betrachten. Diesen, in Summe, sieben Elementen stellt die Thanatologin Dr. Elisabeth Kübler-Ross beispielsweise nur drei Phasen gegenüber. In

¹³⁷ Eigens erstellte Tabelle anhand des Inhaltsverzeichnisses von: Moody (1977), S. 5.

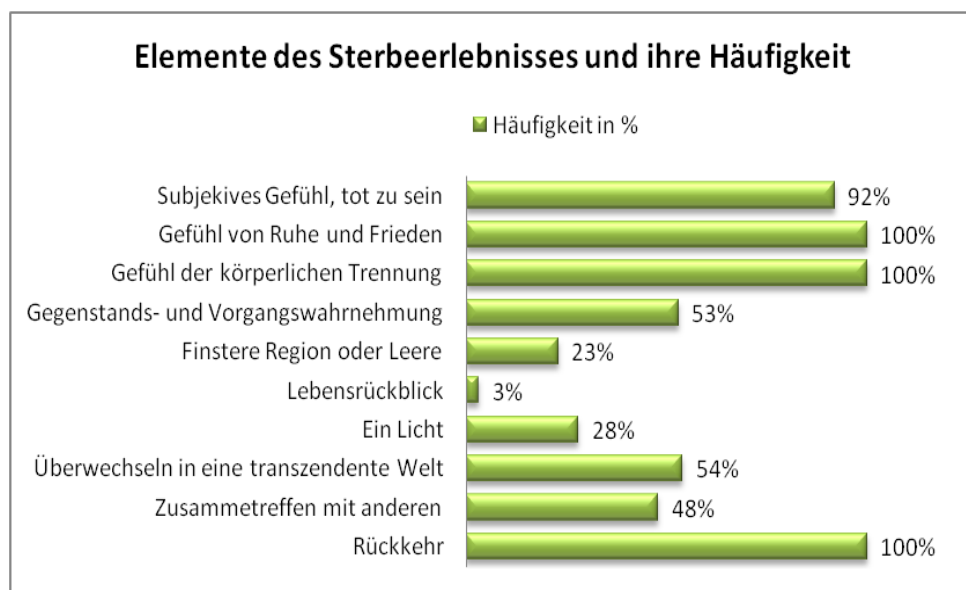
der ersten trennt sich der unsterbliche Geist vom physischen Leib. Der Astralkörper gelangt in das Reich des Ätherischen, in dem er einen geistigen Führer und geliebte Verstorbene entdeckt. Durch einen Tunnel, oder ein Tor gelangt die Seele in die dritte Phase. Dort sieht sie ein von Liebe und Göttlichkeit strahlendes Licht, bevor sich Körper und Geist wieder vereinen.¹³⁸

Trotz der Diskrepanzen zwischen den einzelnen Theorien über die Kernelemente der Nahtoderfahrung folgten Moodys Beispiel mehrere Forscher und entwickelten mithilfe seiner Ansätze ihr eigenes Konzept. Die bekanntesten Nachfolger sind zweifelsfrei Kenneth Ring und Michael Sabom. Zweiterer beschreibt in seinem Buch *Erinnerung an den Tod* zunächst sehr skeptisch gegenüber Moodys Buch gewesen zu sein. Als er das erste Mal davon hörte, glaubte er kein Wort. Auf Bitten einer befreundeten Sozialarbeiterin, stellte sich der Kardiologe für eine Buchpräsentation über "Leben nach dem Tod" als medizinischer Fachmann zur Verfügung. Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten befragte der Forscher selbst ein paar seiner Patienten um die These Moodys entweder zu untermauern, oder, seiner Meinung nach wahrscheinlicher, zu entkräften. Bei seinem dritten Interview mit einer Hausfrau hörte Dr. Michael Sabom zum ersten Mal ein Nahtoderlebnis aus dem Mund einer seiner Patienten. Dieser Schlüsselmoment änderte die Sichtweise des Forschers insofern, als dass er das vorgestellte Buch erneut zur Hand nahm und genau durcharbeitete. Dabei erkannte der Kardiologe mehrere Punkte, die für ihn Fragen aufwarfen und einer Klärung bedurften. Er beschloss eine eigene Studie, gemeinsam mit der Sozialarbeiterin Sarah, zu machen um den Elementen der Nahtoderfahrung, unter Berücksichtigung mehrerer für die Auswertung rele-

¹³⁸ Vgl.: Knoblauch (2012), S. 20ff.

vanter Faktoren, auf den Grund zu gehen, beziehungsweise sich ihnen zunächst vorsichtig zu nähern.¹³⁹

Anhand einer Studie von 61 nichtoperativen Fällen im Hinblick auf die erlebten Elemente des Sterbeerlebnisses listet der Forscher zehn Punkte und deren Häufigkeit auf, die sich visualisiert wie folgt darstellen:



140

Erstaunlicherweise haben nur 3% der befragten Experiencer in Saboms Studie in ihrer Erfahrungen einen Lebensrückblick erlebt. Raymond Moody erklärt in seinem Buch, dass alle von ihm angeführten Elemente des Erlebnisses bei mehreren Befragungen Teil der Reise waren. An dieser Stelle soll erneut darauf hingewiesen werden, dass der Begründer der Nahtodforschung eben jene Diskrepanzen im Hinblick auf sein Buch *Leben nach dem Tod* erwartet hat.

¹³⁹ Vgl.: Sabom, Michael B.: Erinnerungen an den Tod. Eine medizinische Untersuchung. Aus dem Amerikanischen von Helmut Willmann. 3. Auflage. Berlin: Goldmann 1982. S. 13ff.

¹⁴⁰ Grafik zu den Ergebnissen aus Tabelle IX in: Ebenda. Tabelle IX. S. 271.

"Beim Schreiben dieses Buches war ich mir jederzeit voll bewusst, daß meine Absichten und Ansichten sehr leicht mißzuverstehen sind. Im besonderen möchte ich gegenüber naturwissenschaftlich eingestellten Lesern betonen: Ich weiß sehr wohl, daß diese meine Studie hier *keine* wissenschaftliche Arbeit ist!"¹⁴¹

Er hat den Anstoß dazu gegeben, sich mit der nicht irdisch existenten oder nicht existenten Welt zu befassen, worauf viele Forscher ihre eigenen Überlegungen anstellten, Studien in die Wege leiteten und ihre eigenen Ergebnisse und Kernelemente der möglicherweise realen Jenseitswanderungen der Welt präsentierten.

Aufgrund der augenscheinlichen Schwierigkeit bestimmte "allgemeingültige" Anhaltspunkte für Nahtoderfahrungen auszumachen, wird für diesen theoretischen Überblick eine sehr grobe Einteilung vorgenommen, die sich an die Hauptcharakteristika der Visionsberichte des 5. bis 15. Jahrhunderts stützt. Das Erstaunliche an den zeitgenössischen Nahtoderfahrungen ist nämlich, dass sie im Grunde, im Gegensatz zu ihren mittelalterlichen Äquivalenten, durchwegs positiv geschildert werden, wie Carol Zaleski treffend beschreibt:

"Vorbei ist es in den modernen Überlieferungen mit dem qualvollen Tod, mit dem mitleidlosen Jüngsten Gericht, den Torturen des Fegefeuers und dem höllischen Martyrium, das die mittelalterlichen Visionen beherrscht; das moderne Jenseits ist ein vergleichsweise ansprechender Aufenthaltsort, eine Demokratie, eine Stätte kontinuierlichen Lernens und ein Garten unirdischen Entzückens"^{142 143}

¹⁴¹ Moody (1977), S. 181.

¹⁴² Zaleski (1993), S. 15.

¹⁴³ Das Zitat soll dem Leser an dieser Stelle lediglich auf die Differenzen aufmerksam machen. Später im Text folgt, anschließend an die konkrete Analyse mehrerer Visionen, ein Vergleich.

Loslösung vom Körper

Nach Moodys Auflistung beginnt die Reise in die andere Welt im Prinzip mit dem Hören der Todesnachricht.¹⁴⁴ Die Person ist, meist nach Einschätzung eines Mediziners, "tot". Der Kreislauf setzt aus, das Herz schlägt nicht mehr, das Gehirn beginnt zu sterben und doch berichten Personen, die reanimiert werden konnten, dass sie gehört haben, wie die Ärzte ihren Tod verkündeten. Ja manche konnten sogar bei den Wiederbelebensmaßnahmen zusehen. Doch nun stellt sich die Frage, wie ist es möglich, dass ein "Toter" beobachten kann, wie Sanitäter oder Ärzte um sein Leben kämpfen? Die Antwort liegt in der Seelenreise. Die bereits angesprochene Überlebenshypothese, die nicht zuletzt durch Elisabeth Kübler-Ross geprägt wurde, besagt, dass die Seele eines Menschen über den Tod des physischen Körpers hinaus weiterlebt. Aber wie kann sich die Seele lösen?

"Bei etwa der Hälfte aller Nahtoderfahrungen tritt eine außerkörperliche Erfahrung auf, bei der irdische Ereignisse gesehen oder gehört werden."¹⁴⁵ Diese Visionäre behaupten meist überhaupt nichts gespürt zu haben, wobei es auch Fälle gibt, in denen die Patienten behaupten mit rasender Geschwindigkeit durch ihre Fontanelle regelrecht hinausgeschleudert worden zu sein. Zwar mag ein solcher "Auswurf" nicht schmerzhaft gedeutet werden, aber es ist dennoch ein Beispiel für eine nicht ganz so sanfte und reibungslose Trennung.

Die Reisenden waren sich ihrer Außerkörperlichkeit meist erst dann bewusst, als sie, nach einer undefinierbaren Bewegung

¹⁴⁴ Vgl.: Zaleski (1993), S. 185 und Moody (1977), S. 33.

¹⁴⁵ Long/Perry (2010), S. 106.

durch eine Art dunklen Raum oder Tunnel¹⁴⁶, ein Gefühl des Schwebens wahrnahmen und , in manchen Fällen, ihren leblosen Leib unter sich liegen sahen. ¹⁴⁷ Von Ruhe und Frieden begleitet begutachten sie die Situation und stellen sich manchmal auch die Frage, warum sich alle um eine Reanimation des Körpers bemühen, wenn es doch der Seele gerade so gut geht.¹⁴⁸

Die konkrete Trennung von Körper und Geist beinhaltet demnach mehrere Faktoren als die reine "Loslösung". Die Nahtodpatienten müssen sich der Außerkörperlichkeit bewusst werden, wodurch die akustische Wahrnehmung der Todesnachricht, sowie die "Reise" durch den Tunnel, der unter anderem auch als erneuter Geburtsvorgang beschrieben werden kann¹⁴⁹, und das Hören eines auch unangenehmen Geräusches, oder Spüren eines Vibrierens,¹⁵⁰ gemeinsam die Einleitung der neuen Erfahrung im Astralleib bilden.

Interessanterweise geht mit der Trennung von Leib und Seele, nach mehreren Berichten, nur selten ein Gefühl der Hilflosigkeit und des Alleinseins einher. Vielmehr "empfindet" der neue Geist Glück und Freiheit. Diese überschwängliche Emotion kann soweit gehen, dass der visionäre Körper den tatsächlichen, physischen als abstoßend empfindet. ¹⁵¹

"Es spricht einiges für die Depersonalisationstheorie [...]" - die, nach den Psychologen Russell Noyes jr. und Roy Kletti, eine affektive Funktionsstörung zugrundeliegt, das bedeutet, dass in Ex-

¹⁴⁶ Vgl.: Moody (1977), S. 37; Duerr (2015), S. 107; Zaleski (1993), S. 186.

¹⁴⁷ Vgl.: Duerr (2015), S. 29.

¹⁴⁸ Vgl.: Moody (1977), S. 42.

¹⁴⁹ Vgl.: Zaleski (1993), S. 186.

¹⁵⁰ Vgl.: Duerr (2015), S. 29.

¹⁵¹ Vgl.: Ebenda. 33ff.

tremsituationen die Welt selbst, sowie der eigene Körper als distanziert und unwirklich wahrgenommen werden¹⁵² - "[...] doch ist sie keine Erklärung für den fast fröhlichen Tenor der Nah-Todzeugnisse. In den meisten Berichten erscheint der Körper nur deshalb wertlos [...] weil die Gefühle der Glückseligkeit [...] so übermächtig sind."¹⁵³

Die Emotionen des Entrückten werden mit Sicherheit durch die Anwesenheit anderer bekannter Personen nicht geschmälert. Mehrere Visionäre berichten, nach ihrer Trennung vom Körper von anderen Menschen quasi in Empfang genommen worden zu sein. Darunter befinden sich oftmals längst verstorbene Familienangehörige oder ehemalige Wegbegleiter, wie etwa Schulfreunde. In seltenen Fällen können die "Abholenden" auch lediglich andere, unbekannte Seelen oder nur Stimmen sein, deren ausstrahlende Wärme ein Gefühl der Sicherheit gibt und die Furcht vor dem "Danach" mindert.

Nach diesen Beschreibungen ist es nicht verwunderlich, dass viele Patienten lieber "tot bleiben" wollten anstatt sich mit ihrem Körper wieder zu vereinen, aber dazu später.

Der Blick ins Jenseits

Einige Zeit nach dem Austritt aus dem Leib, der Begutachtung der Situation und dem Bewusstwerden der Außerkörperlichkeit haben die Visionäre einen neuen Gegenstand der intensiver Beschäftigung bedarf: ihren ungewöhnlichen, spirituellen "Körper". Dieser wird bei den Entrückten unterschiedlich beschrieben. Die ei-

¹⁵² Vgl.: Zaleski (1993), S. 176.

¹⁵³ Ebenda. S. 176.

nen berichten von einer luftigen und ätherischen Gestalt¹⁵⁴, andere von einem aus Rauch oder Licht bestehenden Leib¹⁵⁵, und wieder andere bezeichnen den "Astralkörper" als Kraftfeld, beziehungsweise Konzentration des Bewusstseins in einem Punkt.¹⁵⁶ Aus all diesen Beschreibungen resultiert die Erkenntnis, dass der, womöglich sogar gegliederte, neue "Körper" keinem bekannten Material zuzuordnen ist. Wie das Erlebnis selbst ist er diffus in der Erklärung, aber durchwegs real für die Betroffenen. Sie können ihre Erfahrung und Beobachtung nicht in Worte fassen, und sagen auch ganz klar, dass die menschliche Sprache für ein solches Erlebnis keine Worte kennt, und doch versuchen sie ihre empfundene Realität, wenn auch, aufgrund der kommunikativen Barriere, in abgeschwächter Form wiederzugeben.

Der bereits zuvor, als Einleitung der Loslösung der Seelen, beschriebene Tunnel¹⁵⁷, kann nach der Meinung mehrerer Forscher auch erst an dieser Stelle, als "Übergang [...] zur transzendenten Jenseitsvision"¹⁵⁸, vorkommen. Die Beschreibungen dieses Übertritts, hier in die "andere Welt", sind ebenso vielschichtig, wie die des Astralkörpers. Ist es ein Tunnel, ein Schacht, ein Nebel; finster wie die Nacht oder strahlend wie ein Regenbogen?¹⁵⁹ So unterschiedlich die einzelnen Berichte auch sind, ist es trotzdem möglich eine oder zwei Konstanten auszumachen. Zum einen ist dies der Raum an sich, wie auch immer man ihn nennen mag, durch den viele Visionäre hindurch gleiten oder gezogen werden, zum anderen das "am Ende des Tunnels" erkennbare Licht, eines, das

¹⁵⁴ Vgl.: Zaleski (1993), S. 177.

¹⁵⁵ Vgl.: Duerr (2015), S. 37.

¹⁵⁶ Vgl.: Moody (1977), S. 53.

¹⁵⁷ Vgl.: Duerr (2015), S. 43; Sabom (1982), S. 62ff; Zaleski (1993), S. 188.

¹⁵⁸ Zaleski (1993), S. 188.

¹⁵⁹ Vgl.: Duerr (2015), S. 43ff.

trotz seiner immensen Helligkeit nicht blendet¹⁶⁰. Dieser Vorgang, die Reise durch den, wie auch immer genannten, "Tunnel" wurde von mehreren Forschern als Nachempfindung der Geburt gedeutet, obwohl dies aus medizinischen, wie die zum Schutz geschlossenen Augen des Fötus, als auch aus psychologischen, wie beispielsweise das Fehlen der Erinnerung vor dem zweiten Lebensjahr, Gründen nicht plausibel erscheint.¹⁶¹

Zurück zum Licht: Dieser Mitgefühl und Weisheit ausstrahlende Schein, der oft als warmes gelblich oranges Glühen beschrieben wird¹⁶², ist, laut den gesammelten Berichten Moodys, ein "lebendiges" Wesen.

"[...] ein Lichtwesen. Und nicht nur das: es hat personalen Charakter und besitzt unverkennbar persönliches Gepräge. Unbeschreibliche Liebe und Wärme strömen dem Sterbenden von diesem Wesen her zu. Er fühlt sich davon vollkommen umschlossen und ganz darin aufgenommen, und in Gegenwart dieses Wesens empfindet er vollkommene Bejahung und Geborgenheit."¹⁶³

Es wird nur Wenige in Staunen versetzen, dass entrückte Gläubige, dieses Wesen als Christus, Engel oder Heiligen Geist identifizierten. "Die von Moody präsentierten Nah-Todzeugnisse erwähnen keine harfenspielenden Seraphim, keine Märtyrer mit Heiligenschein, keinen Christus, der mit einem königlichen Chi-Rho [...] geschmückt ist."¹⁶⁴ Er postuliert daher, dass die in den Berichten gesammelten Versionen des Lichts grundsätzlich der selben Erfahrung entspringen, allerdings subjektiv gefärbt sind. So gibt es einerseits ungläubige Visionäre, die nach dem Erlebnis glauben

¹⁶⁰ Vgl.: Moody (1977), S. 65.

¹⁶¹ Vgl.: Duerr (2015), S. 47/48.

¹⁶² Vgl.: Zaleski (1993), S. 190.

¹⁶³ Moody (1977), S. 66.

¹⁶⁴ Zaleski (1993), S. 194.

Gott gesehen zu haben, und fromme Christen, die lediglich von einer Lichterscheinung sprechen.¹⁶⁵

Dem Moment des ersten Zusammentreffens von Seele und Lichtwesen wird in der Forschung hohe Bedeutung zugemessen. "In der Regel zeigt die Begegnung aber deutliche Auswirkungen auf die emotionale Lage; nicht zuletzt deshalb kann hier vom zentralen Moment der Nah-Todeserfahrung gesprochen werden."¹⁶⁶ Dieses Schlüsselmoment resultiert nicht zuletzt aus dem empfundenen Hintergrundsinn der Begegnung selbst: Das Wesen stellt auf scheinbar telepathischem Wege eine Frage an die gelöste Seele, und zwar, ob sie auf das Sterben vorbereitet ist. Hinzu gesellt sich der nonverbale Aufruf zur Rückbetrachtung des Lebens und dessen erreichte Erfolge. Obwohl diese Frage die Seelenreisenden dazu drängt ihr gesamtes irdisches Sein, mehr oder weniger, zu überdenken, so betonen die Entrückten trotz allem, dass die Frage des Lichtwesens in keiner Weise als vorwurfsvoll empfunden wurde.¹⁶⁷ Die Anweisung des Lichtwesens läutet sozusagen den nächsten Schritt der Reise ein: Das Gericht. Allerdings ist dieses nicht zu vergleichen mit den apokalyptischen Vorstellungen des Jüngsten Gerichts, oder einem gefährlichen Gottesurteil vor dem Durchschreiten der Himmelspforte¹⁶⁸, sondern es ist eher eine, durch das Lichtwesen ausgelöste, innere Vergegenwärtigung der Taten. Richter, Kläger und Angeklagter teilen sich quasi ein und denselben "Leib" - den der reisenden Seele.

Um dem "Experiencer" bei der Bewertung zu helfen, breitet das Lichtwesen eine Art Panorama des Lebens aus, das nicht nur die

¹⁶⁵ Vgl.: Moody (1977), S. 66ff.

¹⁶⁶ Högl (2000), S. 29.

¹⁶⁷ Vgl.: Moody (1977), S. 67ff.

¹⁶⁸ Vgl.: Zaleski (1993), S. 196.

eigene Erinnerung an verschiedene Situationen miteinschließt, sondern auch die Gefühlswelt der Mitmenschen unmissverständlich darlegt, welche der "Astral Leib" spürt, als wären es die eigenen Emotionen.¹⁶⁹ "Der Betrachter ist dabei vom Geschehen losgelöst, so als ob er ein Theaterstück ansähe, dennoch stellt sich die Vergangenheit so überzeugend dar, daß es fast ist, als erlebe er alles noch einmal"¹⁷⁰

Allerdings ist diese Form der Übertragung nicht nur in der "Lebensrückschau" präsent, sondern auch in der gesamten jenseitigen Kommunikation. Der Visionär scheint sich mit jeder dort befindlichen Person, sei es das Lichtwesen, oder andere Bewohner der Nachwelt, ausschließlich telepathisch zu unterhalten. Die Wahrnehmung der Gedanken und Gefühle anderer bildet wiederum nur einen Bruchteil des Wissens der Totgegläubten, die sich als Teil einer "kosmischen Verbundenheit" sehen.¹⁷¹ Jene glauben eine uneingeschränkte Erkenntnis erfahren zu haben, so, als würde ihnen das Wissen über alle Dinge, mit einem Schlag zuteil. In seinem Buch *Nachgedanken über ein Leben nach dem Tod* fasst Raymond Moody die Beschreibungen jenes Allwissens seiner Interviewpartner treffend zusammen.

"Mehrere Menschen haben mir erzählt, sie hätten währen ihrer Begegnung mit dem >>Tod<< einen flüchtigen Blick erhascht auf einen ganzen in sich geschlossenen Seinsbereich, wo alles Wissen - das gewesene, das gegenwärtige und das zukünftige - zu koexistieren schien in einem gleichsam zeitlosen Zustand. Hin und wieder ist das als Augenblick der Erleuchtung beschrieben worden, in dem der Betreffende über die Ganzheit des Wissens zu gebieten schien."¹⁷²

¹⁶⁹ Vgl.: Högl (2000), S. 33.

¹⁷⁰ Zaleski (1993), S. 198.

¹⁷¹ Vgl.: Högl (2000), S. 35.

¹⁷² Moody, Raymond A.: *Nachgedanken über das Leben nach dem Tod*. Aus dem Amerikanischen von Herbert Gieselbusch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1978. S. 23/24.

Der Ort an dem der Erhalt der Antworten auf alle Fragen geschieht, wird von den Betroffenen wie eine irdische Lehranstalt beschrieben. Die Entrückten sprechen von Schulen, Bibliotheken oder aber auch von einem Raum der Wissen *ist*. So unvorstellbar wie das Licht, das aus reinem Frieden "besteht" so ist auch die Vorstellung dieser Stätte des Wissens.

"Man kann es mit nichts hier bei uns vergleichen. Die Begriffe, die ich beim beschreiben verwende, sind weit entfernt von dem, was ich eigentlich sagen will, aber ich habe keine bessere Möglichkeit...Denn es handelt sich um einen Ort, wo der Ort Wissen ist...Wissen und Information stehen sofort zur Verfügung - alles Wissen. [...] Das geht fast so als hätte man Lesen hoch zehn gelernt."¹⁷³

Diese Verschmelzung mit der allumfassenden Wahrheit ist für die Visionäre oft nur eine kurze Haltestelle auf ihrer Reise, denn es ist ihnen nicht gestattet, das kosmische Wissen in die irdische Lebenswelt mitzunehmen. Sie müssen das Offenbarte in der jenseitigen Welt zurück lassen und dürfen sich nur an wenige, im Gegensatz unwichtig erscheinende, Botschaften erinnern. Im Hinblick auf die didaktische Funktion der Nahtoderlebnisse im Mittelalter, kann auch an diesem Punkt von einer moralischen Lektion ausgegangen werden.¹⁷⁴ Die Erfahrung des Wissens, gekoppelt mit der subjektiv zu bewertenden Lebensrückschau, bilden eine neue Sichtweise des irdischen Lebens. Die Betroffenen empfinden demnach das Lernen oftmals als neuen Sinn ihres Daseins, doch nicht nur auf der Mikroebene. Eine Frau berichtet beispielsweise davon, dass sie das Gefühl hat, dass das Suchen nach Antworten und Lösungen einen Teil des menschlichen Aufgabenbereiches darstellt, obwohl sie "weiß", dass nach dem Tod das Wissen über alle Dinge parat steht.¹⁷⁵ Solche Erfahrungen scheinen eine klare

¹⁷³ Moody (1978), S. 29.

¹⁷⁴ Vgl.: Zaleski (1993), S. 203ff.

¹⁷⁵ Vgl.: Moody (1978), S. 24ff.

Botschaft an die Menschheit zu richten: Die Sinnhaftigkeit des irdischen Lebens liegt in der Suche nach dem Wissen.

Neben der Lebensrückschau und der Erfahrung um die kosmische Erkenntnis, berichten die Entrückten ebenso die intensiv erlebte Landschaft der anderen Welt. Nicht nur das "Lichtwesen" ist eine vor Wärme leuchtende Erscheinung, sondern auch seine gesamte Umgebung. Sei es eine, ähnlich wie im Mittelalter beschriebene, Blumenwiese¹⁷⁶, ein Hügel oder eine Stadt - alles scheint in ein angenehmes, wohltuendes Licht getaucht zu sein. Die Betroffenen malen beispielsweise das Bild einer unglaublich weitläufigen Landschaft, gespickt mit Bächen und Blumenfeldern, deren Farben ähnlich wie die der Erde sind, jedoch wesentlich intensivere, kräftigere Nuancen aufweisen. In der Ferne befindet sich eine Stadt mit verspielten Springbrunnen und glücklichen Wesen, die in ihr ein neues Zuhause gefunden haben. Alles ist in warmen Glanz und vollkommene Harmonie getaucht.

"Motive der paradiesischen Topographie sind das konstanteste Element in den Berichten westlicher Jenseitsreisen. Es überrascht deshalb nicht, daß die Nah-Todeserzählungen an die satten Weiden, die kunstvoll gestalteten Gärten, an die seraphischen Chöre, die lebensspendenden Bäume und Brunnen, die weitläufigen Höfe, an die goldenen Tore und die leuchtend ummauerten Städte der biblischen und frühchristlichen Offenbarung erinnern."¹⁷⁷

Das soll allerdings nicht bedeuten, dass die Visionsberichte der Neuzeit lediglich, durch die Religion hervorgerufene und neu interpretierte, Abbilder biblischer Jenseitsvorstellungen sind, sondern die Konstanz der elementaren Aspekte in der Sichtung der Jenseitsgefilde betonen.¹⁷⁸

¹⁷⁶ Vgl.: Duerr (2015), 75.

¹⁷⁷ Zaleski (1993), S. 206.

¹⁷⁸ Die Darstellung der paradiesischen Orte, damals wie heute, erinnert an den literarischen Topos des locus amoenus. [Vgl.: Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Tübingen und Basel: Francke 1993. S.202ff.]

Die Grenze und der Moment der Wiederverschmelzung

Nach kurzer, aber doch eindringlicher Betrachtung der jenseitigen Welt fühlt sich der Reisende an einem bestimmten Punkt wie vor einer Schranke. Diese weist im Gegensatz zu anderen Elementen keine einheitliche Struktur auf. Einmal ist es eine Art materielle irdische Grenze, wie ein Fluss, ein Meer, eine Tür oder auch ein Zaun und ein andermal manifestiert sich die Scheidelinie anhand möglicher Handlungen, wie beispielsweise dem Reichen der Hände eines verstorbenen Familienmitgliedes, oder dem Torwächter des Himmels, Petrus. Auch der aus Fernsehsendungen und Büchern bekannte Ausspruch "Geh nicht ins Licht!" kann in Anbetracht der Berichte als "irdische" Warnung vor einer solchen Grenze interpretiert werden, da manche Visionäre behaupten, sie "wüssten" dass es kein Zurück gibt, sofern sie den, meist in den Anfängen der Entrückung beschriebenen, Tunnel verlassen.¹⁷⁹

Eben jene Entscheidung, im Reich des Jenseits zu bleiben, oder umzukehren, steht jedoch nicht allen frei. Manche Seelenwanderer glauben auf einem Schiff zu sein, dessen Fahrtziel in weiter Ferne, als Insel, zu erkennen ist. Bevor der Kahn allerdings anlegen kann, sodass die geliebte Familie auf der Insel begrüßt werden kann, dreht er ab und fährt wieder zurück. Andere beschreiben von einer Art Sog zurückgezogen worden zu sein, wodurch sie die Grenze nicht erreichen konnten.¹⁸⁰

Die Gemeinsamkeit aller Berichte scheint in dem Wissen um den "Point of no return" selbst zu liegen. Die Betroffenen erkennen trotz, oder vielleicht sogar aufgrund, ihrer neuen Erfahrungen ab welchem Punkt es für sie unmöglich ist wieder zurückzukehren.

¹⁷⁹ Vgl.: Moody, (1977), S.91ff.

¹⁸⁰ Vgl.: Ebenda. S. 81ff.

Selbst wenn die Linie unsichtbar ist¹⁸¹, wissen sie genau wo sie verläuft und können, sofern es ihnen möglich ist, entscheiden ob sie diese übertreten oder nicht.

Denen es quasi im Vorhinein nicht bestimmt ist, die Wahl des irdischen oder jenseitigen "Weiterlebens" zu treffen, erfahren des Öfteren vor ihrer Wiederkehr auch den Grund. Manche müssen sich zwar mit einer simplen, oft schroffen Aussage wie: "Wir sehen uns später wieder, diesmal ist es noch zu früh!"¹⁸², oder "Du bist noch nicht tot. Geh zurück!", begnügen, und dadurch die Begründung ihrer Rückkehr im falschen Zeitpunkt suchen. Anderen aber wird erklärt, sie hätten noch eine Aufgabe zu erfüllen.¹⁸³ Wieder andere berichten sie wären Teil eines bürokratischen Irrtums¹⁸⁴ gewesen und demnach falsch abgeholt worden.

"Der Wunsch oder auch der Befehl zum Weiterleben wird von familiären Bedingungen oder >>unerledigten Geschäften<< bestimmt, nicht von dem Bedürfnis, für ehemalige Sünden zu büßen oder Reue zu üben. Manchmal kommt, ähnlich wie bei Visionen des Mittelalters, das Gefühl hinzu, auf Erden noch eine bestimmte Mission erfüllen zu müssen [...]"¹⁸⁵

Der hier angesprochene Befehl zur Rückkehr ins Leben kann, laut Berichten, sowohl von dem allwissende Lichtwesen, als auch von anderen Gestalten¹⁸⁶, wie etwa den verstorbenen Verwandten und Bekannten¹⁸⁷ ausgesprochen werden.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass einige Experienter weniger Glück in der Begründung ihrer Rück-

¹⁸¹ Vgl.: Duerr (2015), 92.

¹⁸² Sabom (1982), S. 71.

¹⁸³ Beispiele dazu: Vgl.: Ebenda. S. 118.

¹⁸⁴ Vgl.: Osis/Haraldsson (1978), S. 181.

¹⁸⁵ Zaleski (1993), S. 211.

¹⁸⁶ Vgl.: Högl (2000), S. 37.

¹⁸⁷ Vgl.: Sabom (1982), S. 69. Und seine dazu angeführte Tabelle XIII S. 275.

kehr haben. Nachdem sie im Licht das allumfassende Wissen spüren durften, bleiben manche im Hinblick auf ihren Lebenssinn im Dunkeln. Moody berichtet von einer religiösen Frau, die sich nicht erklären kann, weshalb sie vom "Herrn" zurückgeschickt worden ist, und seither ständig darüber nachdenkt.¹⁸⁸

Der Moment der Wiedervereinigung mit dem Körper ist im Mittelalter, sowie in den zeitgenössischen Erzählungen, kaum beschrieben. Es ist ein Augenblick, ein Schnippen, eine plötzliche Schwere oder einfach das Gefühl wieder im Körper - gefangen - zu sein. Die Visionäre sprechen, heute wie damals, oftmals davon einfach wiedervereinigt "aufgewacht" zu sein, ohne jegliche Erinnerung¹⁸⁹ Allerdings existieren auch Berichte über einen weniger reibungslosen Einstieg in den Körper. Manche Rückkehrer wurden mit großer Wucht in den Körper zurückgeschleudert, vergleichen den Eintritt mit dem Aufschlag aufs Wasser oder dem Hineinfallen in eine Wanne voll Eis.¹⁹⁰

"Im Hinblick auf die Fragen, wie die Rückkehr ins physische Leben vor sich ging und aus welchem Grund es dazu kam, bieten die [...] Zeugnisse ein außerordentlich uneinheitliches Bild. Die meisten Beteiligten sagen darüber nichts weiter aus, als daß sie nicht wüßten, wie und warum sie zurückgekehrt seien, daß sie allenfalls Vermutungen anstellen könnten. Einige wenige sind sich sicher, daß ihr eigener Entschluß, in ihren Körper und ins irdische Dasein zurückzukehren, dabei den Ausschlag gegeben habe."¹⁹¹

¹⁸⁸ Vgl.: Moody (1977), S. 88.

¹⁸⁹ Vgl.: Zaleski (1993), S. 213; Duerr (2015), S. 132; Moody (1977), S. 85ff.

¹⁹⁰ Vgl.: Duerr (2015), S. 135. Die erlebten Schmerzen könnten mit der Zusammenführung von Seele und Körper an sich zusammenhängen. Wie bereits beschrieben fühlen, vor allem die modernen Jenseitsreisenden, in ihrem "Geistkörper" keinen Schmerz - zumindest nicht den, den der irdische Körper gerade erleiden muss. Nach dem Wiedereintritt könnte sich dies allerdings schlagartig ändern, weshalb der Schmerz mit dem Vorgang des Eintritts an sich verbunden werden könnte.

¹⁹¹ Moody (1977), S. 87.

Das Ende der Reise gestaltet sich demnach ebenso diffus in der Erklärung wie ihr Beginn. Die Jenseitswanderer wissen um ihre Reise und deren gefühlten Realität. Für sie sind die Eindrücke so echt, wie noch kein Erlebnis zuvor, wodurch sie, wie ihre mittelalterlichen Vorfahren, nach der Sicht des Jenseits ein anderes Leben führen als zuvor.

Das Leben danach

Die sogenannten aftereffects der Nahtoderfahrung eröffnen den Betroffenen größtenteils einen neuen Horizont der Betrachtung irdischer Elemente. Vor allem die Beantwortung der großen Frage nach dem Tod und die damit einhergehende veränderte Einstellung zu ihm, vom dunklen und furchterregenden Begleiter zum eigentlich schönen, schmerzfreien Ereignis, lenkt die Aufmerksamkeit der Visionäre auf andere fundamentale Dinge im Leben. Die Entrückten ändern, ähnlich wie die Nahtoderfahrenen im Mittelalter, ihre Ansichten über das Leben im Allgemeinen.¹⁹² Materielles, das vor der Reise als wichtig erachtet wurde, ist nun lediglich ein Gut, das hinsichtlich der Bedeutsamkeit anderer, emotionaler, Güter irrelevant erscheint. Der "Schlüssel zum Leben ist die Liebe, das Lernen und der Dienst am Nächsten"¹⁹³ Diese und ähnliche Botschaften bewirken bei den "Rückkehrern" einen Lebenswandel, sei er beruflich, familiär oder in subjektiven Gedanken verankert. Viele verlassen sich seit ihrem Erlebnis mehr auf ihre Gefühle¹⁹⁴ und versuchen scheinbar ähnlich wie in der anderen Welt ihre Umgebung zu spüren, statt sie nur zu sehen.

Doch sowie das Leben nach dem Beinahe-Tod zu einer subjektiven Verbesserung der Person beiträgt, so zeigt es auch seine

¹⁹² Vgl.: Högl (2000), S. 38.

¹⁹³ Zaleski (1993), S. 224.

¹⁹⁴ Vgl.: Högl (2000), S. 38.

Schattenseiten. Manche beschreiben den unmittelbaren Rückweg aus dem Paradies als eine Grenzerfahrung. Die Visionäre scheinen anfangs Probleme zu haben, sich in den normalen irdischen Alltag erneut zu integrieren. Alles scheint so banal und sinnlos im Gegensatz zur prachtvollen Paradieswelt. Weltliche Dinge, wie einfaches Fernsehen mit der Familie, können für die Erfahrenen zum Alptraum werden, da das Ereignis die Visionäre dermaßen geprägt hat, sodass sie solche Aktivitäten aufgrund ihrer Bedeutungslosigkeit nicht aushalten können.¹⁹⁵

Als ein konkretes Beispiel für die Folgen der Nahtoderfahrung führ Duerr eine Studie an, die besagt, dass 75% der verheirateten Visionäre nach dem Erlebnis geschieden werden. Er betont jedoch, dass dies nicht nur daran läge, dass die Lebenspartner und -partnerinnen nicht mit den psychischen Störungen, wie etwa Depressionen, der Nahtoderfahrenen zurecht kämen, sondern, dass unter anderem auch deren Lebenswandel, so erfüllend er für manche subjektiv auch sein mag, aufgrund der Abneigung gegenüber beruflichem Erfolg, beziehungsweise dem Fehlenden Interesse an materiellen Gütern, sowie der Trivialisierung gesellschaftlicher Anerkennung, für die Partner und Partnerinnen inakzeptabel ist.¹⁹⁶

Der grobe Überblick über die zeitgenössischen Nahtoderfahrungen lässt bereits einige Vermutungen im Hinblick auf den Vergleich mit den mittelalterlichen Jenseitsvisionen zu. Bevor allerdings auf die Differenzen der Erlebnisse beider Zeiten eingegangen wird, werden die bisher umrissenen Aspekte der Erfahrungen mithilfe tatsächlicher Berichte untermauert.

¹⁹⁵ Vgl.: Zaleski (1993), S. 216ff.

¹⁹⁶ Vgl.: Duerr (2015), 137.

PRAXIS
DES
TODES

Nach dieser theoretischen Übersicht über die visionären Räume im Mittelalter und dem Grundprinzip der Jenseitswanderungen beider Zeiten, widmen wir uns nun der Praxis. Damit ist gemeint, dass die oben beschriebenen Punkte in diesem Kapitel anhand konkreter Visionen analysiert werden.

Als Vertreter für das Mittelalter seien hier die Vision des Ritters Tundalus, des neunjährigen Ritterssohnes Alberich, sowie die des Bauern Gottschalk genannt. Grund für diese Auswahl ist die damit einhergehende Divergenz des Standes und des Alters. Wie bereits berichtet wurde ab dem 12. Jahrhundert den Visionen von Laien ebenso ein gewisses Maß an Glaubwürdigkeit und Relevanz zugemessen wie den ritterlichen Vertretern. Die Unschuld und Wahrhaftigkeit eines Kindes mit eingeschlossen, bieten diese vier Visionen ein solides Fundament für einen Vergleich mit neuzeitlichen Visionen.

Die Entrückungsberichte des letzten Jahrhunderts entspringen einem Sammelurium mehrerer Werke von Forschern, die sich mit dem Phänomen Nahtod eingehend beschäftigt haben. Darunter sind unter anderem die Aufzeichnungen von Raymond Moody, Michael Sabom und Jeffrey Long, dessen Buch erst 2010 erschienen ist.

I. Visio Tnugdali: eine lange Reise

"Dises buchlin saget von ainer verzucten sele
sins Ritters genannt Tondalus. von denen din-
gen so sy gesehen hat. als von peinen der hel-
len und des fegfeürs."¹⁹⁷

1. Ursprung und Merkmale

Einer der bekanntesten mittelalterlichen Jenseitsberichte wird dem irischen Ritter Tundalus¹⁹⁸ zugeschrieben. Erkennbar ist dies anhand eines einfachen Vergleiches. Das Nibelungenlied, das zwar immer wieder neu aufgelegt und gedruckt wird, ist, wie bereits erwähnt, lediglich in 36 Handschriften und Fragmenten erhalten, während die *Visio Tnugdali* in über 200, sogar in alle Volkssprachen übersetzten, Versionen überliefert ist.¹⁹⁹ Diese auffallend hohe Zahl lässt sich womöglich anhand Wagners Analyse, der in Summe 54, damals in Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, England, Belgien und der Schweiz befindlichen, Handschriften erklären.

"Jeder Schreiber hält sich für befugt, in kleinen Dingen, in der Orthographie, der Wortstellung, den Verbal- und Nominalflexionen, in der Hinzufügung und Weglassung von Präpositionen, Einsetzung von Synonymen und anderem zu ändern."²⁰⁰

Wagner nennt die Tundaluslegende eine der bekanntesten, wobei er vor allem von der Faszination der Germanen und Romanen im Hinblick auf die Vision ausgeht. "Meines Erachtens ist noch zu wenig betont, dass in diesem Ideenkreise zum Teil die litterarischen Vorbedingungen für Dan-

¹⁹⁷ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a2r: Marcus: Online im Internet:

URN: http://daten.digital-e-sammlungen.de/bsb00050582/image_7 (08.04.2016; 11:53)

Aufgrund der Digitalisierung des Werkes und der, sich bei jeder Seite, ändernden URN wird, auch im Kurzzitat, der dazugehörige Link, sofern er zum ersten Mal verwendet wird, angeführt.

¹⁹⁸ Vgl.: Anm. 40 u. 72.

¹⁹⁹ Vgl.: Dinzelsbacher (1989a), S. 34.

²⁰⁰ Wagner, Albrecht: *Visio Tnugdali: Lateinisch und Altddeutsch*. Erlangen: Deichert 1882. S. XVI.

tes Göttliche Komödie zu suchen sind."²⁰¹ Mit diesem Satz leitet Albrecht Wagner seine Überlegungen über die Danteforschung ein, in denen er die Vision des Ritters Tundalus, gemeinsam mit der des jungen Alberich, der *Visio Sanctii Particii* und anderen, als Grundmotiv der literarischen Göttlichen Komödie nennt.²⁰²

Die um 1149, von Mönch Marcus in Latein verfasste Vision enthält mitunter die bizarrsten Beschreibungen der Qualen in den Bestrafungsstätten des Jenseits. Der sündhafte Ritter muss auf seinem Weg jene Prüfungen an seinem eigenen "Leib" erleiden, bevor er einen kurzen Blick in das vollkommene Paradies werfen darf.²⁰³ Aufgrund dieses Detailreichtums ist diese Vision beinahe perfekt dafür geeignet die mittelalterlichen "Nahtoderfahrten" genauer zu beleuchten. Die Reise enthält, gemeinsam mit den übrigen angeführten Berichten, viele Aspekte der damaligen Jenseitsvorstellungen.

2. Tondalus - des sele verzucket ward auß seinem leyb²⁰⁴

Der Aufbau der *Visio Tnugdali* deckt sich grundsätzlich mit dem anderer mittelalterlicher Visionstexte Von der Beschreibung der Person, über die Ekstase, die Prüfungen des Fegefeuers²⁰⁵, und den Freuden des Paradieses, bis hin zur Rückkehr in den Leib sind alle "typischen" Aspekte vorhanden. Das Motiv der Brücke, beziehungsweise hier des Steges, tritt an

²⁰¹ Wagner (1882), S. VI.

²⁰² Vgl.: Ebenda. S. VI und VII.

²⁰³ Vgl.: Angermann (1997), S. 1734.

²⁰⁴ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a1r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_5 (08.04.2016; 11:53)

²⁰⁵ Für die Betrachtung der konkreten Motive wird auf den Motivindex verwiesen, indem alle Motive der Visionen katalogisiert sind. z.B.: "Q560 Punishment in hell [...] Q566 Punishments by heat in hell [...] A 671.2.4 The fires in hell [...]" [Birkhan, Helmut: Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Hrsg.: The Austrian Academy of Science. Editiert von Karin Lichtblau und Christa Tuczay. Vol. 4: Heroic Epic. Maere and Novellas. Berlin, New York: de Gruyter 2006. S.224ff.]

mehreren Punkten der Vision in den Vordergrund, genauso wie die, ohne des Engels Hilfe, unüberwindbare Mauer. All diese, einerseits für die Vision charakteristischen und andererseits überaus ähnlichen, Aspekte werden hier chronologisch angeführt und interpretiert.

*Der Ritter*²⁰⁶

Die Überlieferung der Vision des Ritters Tundalus beginnt mit der Angabe der Zeit und einer kurzen Charakterisierung des Jenseitsreisenden. "Zu den zeyten Kayser Cunrads"²⁰⁷ lebte ein Ritter der zwar "[...] edel von geschlecht. aber grausam in geschichten"²⁰⁸ war. Tundalus hielt es nicht für nötig den Gottesdiest zu besuchen, oder die Armen zu speisen. Er erfreute sich lieber an "[...] gaugklern und lotterbuben [...]"²⁰⁹, die er gerne für ihre Dienste bereit war zu zahlen. Eines Tages aber, als der Ritter die Schuld eines anderen Rittes eintreiben wollte geschah das Unglaubliche. Seine Seele fuhr aus seinem Körper und er begab sich auf eine Reise in die jenseitige Welt. Nach der Sichtung der Qualen der Hölle und des Fegefeuers durfte der Visionär auch die Friedensstätten erblicken, die nicht zuletzt dazu führten, dass er nach der Fusion von Leib und Geist ein völlig neues und geläutertes Leben führte.

Tundalus war also, wie bereits die ersten Sätze der Überlieferung deutlich machen, nur in seinem Stand edel. Sein Gemüt und seine Taten hingegen waren egoistisch und sündhaft. Scheinbar soll der Visionär durch die Entrückung über die Bedeutung der Nächstenliebe und die der Liebe zu Gott mithilfe höllischer Pein belehrt werden. Anders als bei dem jungen Ritterssohn Alberich, bei des-

²⁰⁶ Für die Erarbeitung der Vision wurde eine (angebliche) mittelhochdeutsche Übertragung des lateinischen Ursprungstextes nach Marcus gewählt und nicht das literarische Werk *Albers Tundal*.

²⁰⁷ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a2r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_7 (08.04.2016; 11:53)

²⁰⁸ Ebenda. fol. a2r.

²⁰⁹ Ebenda. fol. a2r.

sen Vision das augenscheinliche Ziel die Verbreitung des Erlebnisses zum Wohle der gesamten Menschheit war²¹⁰, setzt die Schauung des Tundalus beim sündhaften Visionär selbst an, dessen Seelenheil durch die, an die Erfahrung, anschließende Veränderung des Lebens gerettet werden soll.

Die dreitägige Ohnmacht

Nachdem Tundalus zwei Nächte bei seinem Schuldner verbrachte, wollte er den Aufenthalt endlich, mit eingetriebener Schuld, beenden. Der Mitritter konnte die verlangten drei Pferde nicht vergüten und versuchte den Ritter mit der Einladung zu einem Essen zu besänftigen. Währenddessen wurde er von der "gewalt gottes der ym sein sündtlichs leben das er furt nit wolt lenger vetragen"²¹¹ ergriffen, fiel zu Boden und schrie, dass er nun sterben müsse.²¹²

An dieser Stelle werden in der Überlieferung zunächst die Reaktionen der Beobachter genauer beschrieben, bevor sich das Geschehen wieder dem Visionär selbst widmet. Alle liefen aufgeregt umher und weinten um ihren Gast. Zudem suchte die Gesellschaft nach Lebenszeichen:

"sein leichnam ward hin und her bewegt in suchung der zaichen des lebens"²¹³, und doch " [...] lag [er] also für tod von der zehnten stund des mittwochs byß auff die sibenden stund des sambstags [...]"²¹⁴.

²¹⁰ Vgl.: Schmidt (1997), S. 27 u. 65.

²¹¹ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a2r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_7 (08.04.2016; 11:53)

²¹² Vgl.: Ebenda. fol. a2r u. a2v. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_8 (08.04.2016; 11:53).

²¹³ Ebenda. fol. a2v.

²¹⁴ Ebenda. fol a2v.

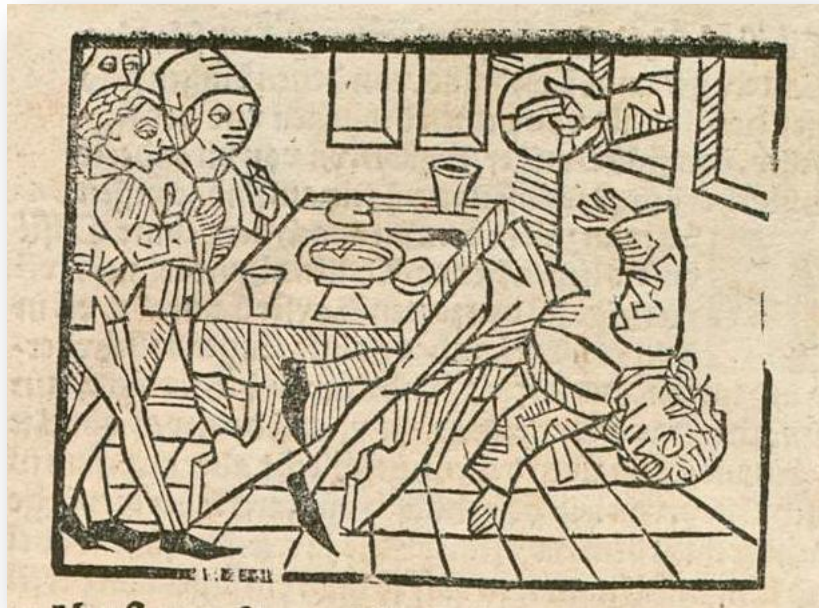


Abbildung 1: Ekstase des Tundalus durch die Hand Gottes

Die Illustration an dieser Stelle zeigt drei elementare Aspekte der Erzählung. Zum einen den Fall des Ritters. Durch die geschlossenen Augen und die ungünstige Fallweise kann man sagen, dass der Ritter an dieser Stelle bereits "tot" sein müsste, da er keine Anzeichen des Abstützens zeigt. Zweitens sind am linken Bildrand die Beobachter der Situation mit einer bestürzt wirkenden Gestik und Mimik zu sehen, die scheinbar nicht an dem "Tod" ihres Gastes zweifeln. Drittens ist die Hand Gottes in der oberen rechten Ecke zu erkennen. Der um ihr liegende Kreis soll vermutlich eine Art göttlichen Schein symbolisieren, beziehungsweise die Macht Gottes zum Ausdruck bringen.

"Nichts ist Tundal, der sein Vermögen für Spaßmacher und Schausteller vergeudet, anstatt den Armen davon Almosen zu geben, und der schon lange keine Kirche mehr von innen gesehen, ferner, da er gerade am Mittagstisch Platz genommen hat, als seinen Sinn jetzt auf das Überirdische zu richten"²¹⁵

²¹⁵ Dinzelbacher (1981), S. 185.

Interessanterweise folgt auf die Beschreibungen der Ekstase nicht sofort der Übergang in die jenseitige Welt sondern die, von den Umstehenden beobachtete, Wiederbelebung des Körpers. Als der Geist wieder in ihn fuhr, begann der Ritter wieder schwach zu atmen, empfing auf Wunsch die heiligen Sakramente und lobte die Barmherzigkeit Gottes. Bereits hier wird erwähnt, dass der Sünder das Kreuz an sich nahm²¹⁶ "und ward funden in ainem gerechten götlichen leben."²¹⁷ Demnach wird das eigentliche Ende der Vision nicht, wie in anderen mittelalterlichen Erzählungen, erst am Schluss erläutert, sondern in die vorangestellte Beobachtung der Umstehenden mit eingeflochten.

Als sich das Geschehen wieder dem Visionär zuwendet beginnt er zunächst von der Trennung des Körpers und des Geistes zu erzählen.

"Do mein arme sele vō meinem leichnam fur. daward ir zû erkennen geben all ir sünd die sy ye gethon hette. [...] doch wäre sy gern in den leyb wider gewesen. da kund sy nit. sy schied sich auch ungern von dē leyb. [...] Do warde ir zu erkennen geben das sy sach zu ir komen ain unsegliche schar greüliche teüfel."²¹⁸

Der Geist trennt sich also nur sehr ungern von seiner Materie, findet jedoch keinen Weg wieder hinein. Hinzu kommt, dass die arme, ängstliche Seele scheinbar vollkommen alleine einer Schar grausamer Teufel gegenübersteht, die sich über Haus und Hof, ja sogar über die ganz Stadt hinweg erstreckt. Die Teufel werfen der armen Seele all ihre Taten. "Du ame sel du hast zu nyemant hoffnung. du solst verzweyffelen du must ewicklichen sterben"²¹⁹

²¹⁶ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a3r. Online im Internet: URN: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_9 (08.04.2016; 11:53).

²¹⁷ Ebenda. fol. a3r.

²¹⁸ Ebenda. fol. a3r und a3v. Online im Internet: URN: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_10 (08.04.2016; 11:53)

²¹⁹ Ebenda.. fol. a3v.

Doch da erschien plötzlich ein Engel, der Tundalus, so wie er ihm verrät, bereits seit Lebensbeginn begleitet und ihm immer zur Seite stand, jedoch ohne von dem Ritter je erhört worden zu sein. Der himmlische Führer erklärt an dieser Stelle, dass Tundalus nun einige abscheuliche Qualen ansehen und auch selbst erleiden müsse, bevor er wieder in seinen Leib einfahren darf.²²⁰

Aus der Sicht des sündigen Ritters heißt es: "do schied mein sele von irem körpel auff dem sy stund mit grosser bitterkayt"²²¹. Die Seele war demnach bei der Erscheinung des Engels, oder bereits bei der Ankunft der Teufel, auf den irdischen Leib geflohen und beobachtete das Schauspiel von dieser erhöhten Position aus, die in neuzeitlichen Berichten von mehreren Visionären, zwar meistens in Zusammenhang mit dem Zustand des Schwebens, ebenfalls vorkommt.

Von höllischen Qualen und barbarischen Teufeln

Es folgt eine Reihe von immer grausamer werdenden Bestrafungen. Aufgrund dieser Fülle an Marter, wird hier ebenso verfahren, wie bei den Beschreibungen der Strafstätten in der *Visio Alberici*, das bedeutet, dass nur einige Besonderheiten der *Visio Tnugdali* im Gegensatz zu den anderen hervorgehoben werden, um auf die, für den Vergleich relevanten Differenzen und Gemeinsamkeiten eingehen zu können.

Anders als bei der Vision des Rittersohnes Alberich, erblickt die Seele des Tundalus nicht zuerst die Pein der "kleinen" Sünden, wie beispielsweise die der einjährigen Kinder, sondern sofort ein jämmerliches Tal, in welchem die Seelen in heißen Feuern ge-

²²⁰ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a3v.

²²¹ Ebenda. fol. a4r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_11 (08.04.2016; 11:53).

schmolzen werden, um durch ein eisernes Sieb gedrückt und anschließend durch einen Wachsbeutel erneut in die Glut gepresst zu werden.²²²

"Do spach der engel zu mir. In die pein koment zu dem ersten die todschlaher. die vater un müter um bringen. un alle die rat un that darzu geben das die menschen ir leben verlierent un erschlagen werden. darnach koment sy noch in grosser pein so du noch sehen wirst."²²³

Die übernächste Strafstätte, das riesige Tier Achiron verschlingt die Seelen der Wucherer, Lügner, Spieler, Diebe und Räuber.²²⁴ Es gibt scheinbar keine Reihenfolge der immer härter werdenden Strafen für immer schwerere Sünden, wie etwa bei Alberich. Allerdings erklärt der Engel bei den "todschahern" auch, dass deren Reinigung nicht alleine durch diese eine Strafe vollzogen ist, sondern, dass sie mehr Leid erfahren müssen.

An der Stelle, an dem sich der Visionär und der himmlische Begleiter dem Tier nähern, ist gleich das nächste Motiv der mittelalterlichen Vision zu erkennen: "Und als ich stund in layde und yamer do verschwand der engel. und ich stund allain."²²⁵ Die Seele wird vom Engel verlassen und sogleich scharen sich die Teufel um den Ritter um ihn in das Maul der Bestie zu werfen. Darin muss er unter Angriffen verschiedener Tiere leiden bis er "[...] auß de layd [kam]. ich wayß aber nit wie oder in wolcher weyß."²²⁶ Das Verlassen werden vom himmlischen Begleiter ist gleichzeitig der Ursprung der ersten Strafe die es für die Seele des Ritters gilt zu er-

²²² Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a4v. Online im Internet: URN: http://daten.digital-e-sammlungen.de/bsb00050582/image_12 (08.04.2016; 11:53).

²²³ Ebenda. fol. a5r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-e-sammlungen.de/bsb00050582/image_13 (08.04.2016; 11:53).

²²⁴ Vgl.: Ebenda. fol. a6v. Online im Internet: URN: http://daten.digital-e-sammlungen.de/bsb00050582/image_16. (08.04.2016; 11:53).

²²⁵ Ebenda. fol. a7r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-e-sammlungen.de/bsb00050582/image_17 (08.04.2016; 11:53).

²²⁶ Ebenda. fol. a7r.

leiden. Nachdem der Gepeinigte Gott gelobt hat, erklärt der Engel "[...] dise pein hastu um dein súnd gelitten"²²⁷. Nach diesem Martyrium wird der Leidende durch die Berührung des Engels geheilt und folgt ihm weiter durch die Strafstätten der Hölle und des Fegefeuers.²²⁸ Das frevelhafte Leben des Reisenden zeigt hier erstmalig die Auswirkungen in der jenseitigen Welt. Hätte der Ritter sein Geld nicht für Gaukler verschwendet, wäre ihm auch diese Pein lediglich als Warnung in Erinnerung geblieben und seine arme Seele wäre nicht im Maul des Achiron von wilden Bestien angegriffen worden.

Der nagelbedeckte Steg, zu dem die beiden anschließend gelangen, ist wiederum ein Teil der Seelenreinigung. Er führt über feurige Schwefelpfützen in denen allerlei grausame Tiere ihr Unwesen treiben. Der himmlische Führer erklärt, dass dies die Strafstätte der Diebe ist, jedoch auch, dass kleinere Delikte nicht so grausam geahndet werden wie große. Der arme Tundalus muss dieses Hindernis mit einer wilden Kuh überqueren, als Strafe für das Stehlen der Kuh seines Vetters. In der Mitte des Stegs begegnen die Seele und die störrisch wirkende Kuh einer zweiten Seele die ebenfalls auf die andere Seite möchte. Beide bleiben stehen, verzweifeln an ihrer Situation und leiden an den durchbohrten Fußsohlen. Sie rufen und bitten um die Barmherzigkeit des Herrn. Der Engel belehrt den Sünder abermals und heilt ihn anschließend von seinen Wunden.²²⁹ Auch bei diesem abscheulichen Ort muss die arme Seele wieder tätig werden und die irdischen Sünden abbüßen. Es scheint, als würden die hier bestraften Sünder dazu verdammt ihr Objekt der irdischen Begierde über den Steg zu tra-

²²⁷ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a7r.

²²⁸ Vgl.: Ebenda. fol. a7v. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_18 (08.04.2016; 11:53)

²²⁹ Vgl.: Ebenda.. fol. a8r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_19 (08.04.2016; 11:53)

gen, weshalb kleinere Vergehen, wie etwa das Stehlen von geringen Nahrungsmengen, mit einer geringeren Last zu vergleichen sind. Durch die erneute Anrufung an Gott scheint der Ritter immer mehr zu einem frommen Gläubigen zu mutieren, obwohl, oder gerade weil, er in seinem irdischen Leben die Messen gerne verpasste.

Nach dem brennenden Haus der Wollüstigen, in welchem Tundalus ebenso Pein erleiden muss, wird ein eindeutiges Bild impliziert: "Do sach ich ain liecht dort her scheynen das was mein engel der fürt mich"²³⁰ Die Lichtgestalt in Form des hier bekannten himmlischen Führers taucht vor allem in den neuzeitlichen Visionsberichten auf, wie sich später anhand der Beispiele zeigen wird, und trotzdem wird hier, inmitten der Strafen des Fegefeuers, Bezug auf den Schein des Engels genommen.²³¹

Zudem stellt sich anschließend für die Seele die Frage, warum auch gute Menschen solche Pein sehen müssen. "Den guten menschen wirt grosse pein gezaygt. darumb das sy der selben pein gedennen. un got allzeyt danckendas er sy vor der pein als gnädiglichen behüttet hat."²³² Der Belehrungsansatz der Vision konzentriert sich demnach nicht nur auf den Ritter selbst, sondern ihm wird erklärt wie Gott versucht die Menschen auf den rechten Pfad zu führen, beziehungsweise welche Maßnahmen er ergreift um sie auf diesem Weg zu halten.

²³⁰ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. b2r. Online im Internet: URN: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_23 (08.04.2016; 11:53).

²³¹ Vgl.: Ebenda. b1v u. b2r Online im Internet: URN: (b1v) http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_22 (08.04.2016; 11:53).

²³², Ebenda. fol. b2v. Online im Internet: URN: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_24 (08.04.2016; 11:53).

Eine dieser Möglichkeiten führt den Reisenden zu einem Steg und einem hohen Berg. "Disen weg den wir yezund geen der bringet uns zu der hellen vn zu dem ewigen tode"²³³. Die Hölle ist also ein eigener, über einen engen Steg zu erreichender, Ort umrandet von den Strafstätten des Fegefeuers. Dort sind die Seelen gefangen in der zeitlosen Verdammnis und sterben den ewigen Tod, ohne jegliche Hoffnung auf Reinigung oder Einkehr in schönere Gefilde. Das einzige, dass sie in ihrer Lage erwarten können ist die Ankunft des Jüngsten Gerichts²³⁴, womit ein weiteres Motiv mittelalterlicher Visionsliteratur erkennbar ist.



Abbildung 2: Tundalus an den Höllenporten

Der himmlische Begleiter führt den Visionär weiter in die "wahre" Hölle und verlässt seinen Schützling neben den Abgründen der Unterwelt. Die Teufel umringen die Seele und zerstören jede Hoff-

²³³ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. b4v: Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_28 (08.04.2016; 11:53).

²³⁴ Vgl.: Ebenda. fol. b5r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_29 (08.04.2016; 11:53).

nung, indem sie den Engel als Betrüger darstellen. Kurz bevor die schwarzen Teufel mit feurigen Augen den Geist des Tundalus zu ihrem Meister Luzifer, dem ersten von Gott erschaffenen, jedoch dann gefallenen Engel, bringen können erscheint der Engel durch Gottes Barmherzigkeit und verkündet das Ende jeglichen Leidens.²³⁵ Die arme Seele des Tundalus wird, anders als in anderen Visionen, zweimal vom himmlischen Führer verlassen und muss beide Male grausame Pein erleiden, sowie in absoluter Verzweiflung versinken, bevor der Engel aufgrund der göttlichen Barmherzigkeit erneut erscheint und die arme Seele aus ihrer Betrübnis rettet.

Das Ende der Sichtung der Straforte bildet ein belehrendes Gespräch der beiden Gefährten über das Werk Gottes, sowie dem Ausspruch des Willens in die irdische Welt zurückzukehren.²³⁶

Die paradiesischen Wiesen und ihre Bewohner

Bevor Tundalus jedoch in seinen Körper und somit in sein Leben zurückkehren darf, führt der Engel den sündenbehafteten Ritter "[...] auß der vinsternuß in ain schön liechte."²³⁷ Dieses Licht wird in dieser mittelalterlichen Vision ähnlich beschrieben wie in den neuzeitlichen Pendants: Aus Furcht wird Sicherheit, aus Betrübnis wird Freude, aus Blindheit wird Sehen und aus grausamen Gestank wird Wohlgeruch.²³⁸ An dem ersten paradiesischen Ort, der von einer Mauer umgeben ist, müssen die Seelen Frost und Hunger leiden obwohl das Wetter angenehm zu sein scheint. Diese

²³⁵ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. b6v ff. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_32 (08.04.2016; 11:53).

²³⁶ Vgl.: Ebenda. fol. b7v u. b8r. Online im Internet: URN: (b7v) http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_34 (08.04.2016; 11:53).; (b8r) http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_35 (08.04.2016; 11:53).

²³⁷ Ebenda. fol. b8v. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_36 (08.04.2016; 11:53).

²³⁸ Vgl.: Ebenda. fol. b8v.

milde Strafe, für das Verwehren von Almosen trotz eines gesicherten Lebens, ist allerdings lediglich ein Reinigungsprozess bevor sie das ewige Seelenheil empfangen können.²³⁹ Es zeichnet sich eine Zweideutigkeit der paradiesischen Gefilde ab: Obwohl Dunkelheit, Gestank und Strafstätten im Fegefeuer anzusiedeln sind, existieren auch in den "Vorstadien" des tatsächlichen Elysiums Orte des Leidens, die allerdings nicht mit den Martern des zuvor Gesehenen vergleichbar wären.

"[...] da sach ich gar ain wunnigkliches velde das was vol plumen vnd vol gutes geschmacks. [...] Da was auch ain prunne des lebendigen wassers. Do vergaß ich alles meines leydens. wann da was gar unmäßlichen grosse fröde."²⁴⁰

Auch das hier beschriebene Feld findet sich des Öfteren in den Erzählungen der Visionäre, sowohl im Mittelalter als auch im 20. Jahrhundert. Der grenzenlose Frieden auf der, mit Blumen übersäten, Wiese wird in dieser Vision durch zwei Könige, im wahrsten Sinne des Wortes, verkörpert. Diese beiden mächtigen Herrscher waren in ihrem irdischen Leben Feinde, und doch auf dieser lichtdurchtränkten Heide befreundet.²⁴¹

Nach einem definitiven Aufstieg²⁴² zu einer neuen Ebene steht die Seele des Ritters einer silbernen Mauer gegenüber. Inmitten des umrandeten Gebietes singen wunderbar weiß bekleidete Männer und Frauen gemeinsam als himmlischer Chor die schönsten Lieder. Hier äußert Tundaus den Wunsch an diesem paradiesischen

²³⁹ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. b8v.

²⁴⁰ Ebenda. fol. b8v ff.

²⁴¹ Vgl.: Ebenda. fol. c1r. ff. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_37 (08.04.2016; 11:53).

²⁴² "Do sprach der engel Nun steygen wir hinauff. und do wir ain wenig fürbaß kamen do sachen wir ain maur [...] Die maur was silbrin vnd vast kostlich" [Ebenda. fol. c2r Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_39 (08.04.2016; 11:53).]

Ort bleiben zu dürfen²⁴³, womit sich bereits abzeichnet, dass er nicht gewillt ist, in seinen Körper und damit in sein irdisches Leben zurückzukehren. Interessanterweise entgegnet der himmlische Begleiter dem Wunsch mit folgenden Worten: "wie wol hie grosse ding werden gesehen. noch mastu vil grössern lon verdienen."²⁴⁴ Trotz des, ehemals, sündenbehafteten Lebensstils des Ritters werden ihm, anstatt die Leiden der höllischen Marter alleine als Mahnmal stehen zu lassen, nicht nur ein kleiner Teil des paradiesischen Lebens, sondern als Lohn auch die höheren Ebenen der Friedensstätten gezeigt.

Die Seele folgt dem Engel weiter hoch zu einer goldenen Mauer, vor der sie von vielen anderen freundlichen Seelen bei ihrem Namen genannt werden bevor sie Gott für ihre Barmherzigkeit, den Sünder aus der Höllenqual zu befreien, preisen.²⁴⁵ An diesem Ort werden vor allem die Töne der Orgeln und Harfen hervorgehoben. Die wunderbare musikalische Begleitung der Sichtung dieser jenseitigen Stätte fasziniert den Ritter.

"[...] vnnd dar zwischen vil schare der engel sunget und flugent in freyhayt vnnd ledigkayt mit guldin flügeln. vnnd vnder den guldin vnnd silbrin ketten vnd zymblen gabent sy den aller süssisten vnd lieblichisten don."²⁴⁶

Hinter der nächsten juwelenbesetzten Mauer erkennt der Ritter Heiligen- und Apostelchöre, womit das musikalische Motiv erneut in die Vorstellung paradiesischer Gefilde eingeflochten wird.

²⁴³ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. c2v. Online im Internet: URN: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_40 (08.04.2016; 11:53)..

²⁴⁴ Ebenda.fol. c2v.

²⁴⁵ Vgl.: Ebenda fol. c3r. ff. Online im Internet: URN: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_41 (08.04.2016; 11:53).

²⁴⁶ Ebenda. fol. c4v. Online im Internet: URN: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00050582/image_44 (08.04.2016; 11:53).

"Und als ich vm mich sach. da sach ich den aspostel Patricium mit ainer grossen schar der bischoff. vn darunder sach ich vier bischoff die ich wol erkant den erzbischoff Celistinum Malachiam [...] Cristi-anum [...] ain bruder des vorgeanten Malachied [...] Neemiam"²⁴⁷

Das Erlebnis in dem Saal der Bischöfe weist zwei bekannte Motive auf. Zum einen sind die christlichen Anführer namhafte Geistliche, die der Ritter bereits im irdischen Leben kennenlernen durfte. Zum anderen befindet sich in diesem Raum auch ein leerer Stuhl der, nach Angaben des Erzbischof Malachied, für den letzten Bruder, dessen Seele noch im Diesseits an den Körper gebunden ist, bereitsteht. Die Wiedererkennung Bekannter tritt in den mittelalterlichen Visionsberichten jedoch häufiger auf, als eine Form der Warteposition für eine noch nicht in Jenseits gekehrte Seele.

Diese höchste und letzte Freudenstätte beeindruckt den Ritter dermaßen, dass er nicht gewillt ist, diesen paradiesischen Ort jemals zu verlassen. Doch dieser Wunsch wird ihm vom Engel verwehrt, denn es ist für Tundalus an der Zeit, wieder ins Leben zurückzukehren.²⁴⁸

Der Wiedereintritt in den Körper

"Du solst widerum zu deinem leichnam komen. vn alles das du gesehen hast vn hgehört von peinen und fröden das solst du offbaren den cristen menschen zu gutem."²⁴⁹

Die Worte des Engels sind eindeutig. Tundalus kann unter keinen Umständen im Paradies bleiben, da er im irdischen Leben noch einen Auftrag zu erfüllen hat. An dieser Stelle ist wiederum eindeutig der Belehrungscharakter der Vision zu erkennen: Der Reisende soll seine Erfahrung mit den Menschen teilen und ihnen

²⁴⁷ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol c7r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_49 (08.04.2016; 11:53).

²⁴⁸ Vgl.: Ebenda. fol. c7v. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_50 (08.04.2016; 11:53).

²⁴⁹ Ebenda. fol. c7v.

sowohl von den Martern des Fegefeuers, als auch von den paradiesischen Gefilden erzählen. Konkreter: Er soll der christlichen Gesellschaft offenbaren welche Pein sie erleiden wird, wenn sie sündenbefleckt sterben und welche Freuden sie empfangen, wenn sie Gott uneingeschränkt lieben und lobpreisen.



Abbildung 3: Einfahren der Seele in den Körper

"Der engel sprach. liebe sele far wider zu deinem leicham vn hüt dich vor sünden vn übe dich in tugenden. [...] do keret ich mich vm. vn da ich mich bewegt da empfand ich das ich beladen was mit der schwerern bürdin meines leichnams in ainem aynigen augenplich und thet krencklichen meine augen auff vn sch die priester die vmb mich sassen vn warent drey tag gesessen."²⁵⁰

Der Ritter kann sich also, wie viele andere, nicht erklären, wie er wieder in seinen Körper fahren konnte. Er spricht lediglich von einer plötzlichen "Schwere". Die Abbildung legt nahe, dass der Engel die kleine, hier beinahe als Kind dargestellte, Seele über den Kopf zurück in den Körper gelangt, jedoch findet sich im dazuge-

²⁵⁰ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. c7v ff. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_50 (08.04.2016; 11:53)

hörigen Text kein Hinweis, wodurch man behaupten könnte, dass die Abbildung die gängige Meinung der Wiederzusammenführung von Körper und Geist über die Fontanelle widerspiegelt.

Die "krencklichen" Augen verweisen auf einen etwas diffusen Zustand nach der Jenseitsreise. Der Visionär lag drei Tage lang to-tengleich auf einem Bett, wodurch ein blasser Teint und eben jene "krenckliche" Augen durch vermutlich aufgetretene Dehydrierung nicht weiter verwunderlich sind. Die Nachwirkungen der Reise sind jedoch im Vergleich zu denen des Ritterssohnes Alberich, der sechs Monate lang niemanden erkannte, eher milde. Außer dem beschriebenen Zustand der Augen, welcher auch als "verschwommenes" Sehen interpretiert werden kann, klagt Tundalus über keine anderen Beschwerden.

Der geläuterte Sünder

Wie bereits im Vorfeld aus der Sicht der Zuseher erwähnt, beginnt Tundalus nach seiner Rückkehr in den Körper ein tugendhaftes und möglichst sündenfreies Leben. Noch auf dem Krankenbett empfängt er Gottes Kommunion und beginnt, wie von seinem Schutzengel befohlen, von seiner Reise und dem Wort Gottes all jenen zu berichten, die gewillt sind seine Geschichte zu hören.²⁵¹ Er entledigt sich aller seiner Güter und "nam an sich das creüz und ward funden in ainem gerechten gotlichen leben"²⁵²

"Welcher cristen mensch das geschicht nit gelaubt der hut un-recht."²⁵³ Dieser Satz impliziert nicht nur den zunächst ersichtlichen Glauben an Gott, sondern er verweist auch auf das Realitäts-

²⁵¹ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a2v u. a3r.

²⁵² Ebenda. fol. a3r.

²⁵³ Ebenda. fol. c8r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_51 (08.04.2016; 11:53).

empfinden des Visionärs. Die Geschichte ist wahr und jeglicher Zweifel ist, zumindest für den Jenseitsreisenden selbst, ausgeschlossen.

3. Kernelemente und Zusammenfassung

Versucht man nun die *Visio Tnugdali*, im Hinblick auf den späteren Vergleich, auf ihre Kernelemente²⁵⁴ zu reduzieren, so ergibt sich, abseits kultureller, religiöser und epochaler Aspekte, folgendes Bild:

1	Krankheit	7	Licht
2	Seelentrennung	8	Eintritt in eine Stadt
3	Gefühl der Angst	9	Erkennen Bekannter
4	Vorhersage der Reise	10	Rückkehr
5	Ankunft des Führers	11	Folgen
6	Sichtung der Marter	12	Lebenswandel

255

²⁵⁴ Durch Verschiedenheit der Begriffsdefinitionen für den Terminus "Kernelemente" sei hiermit erklärt, dass der Begriff, im Rahmen dieser Arbeit, wiederkehrende Aspekte der mittelalterlichen und modernen Visionen benennt.

²⁵⁵ Zusatz und Erläuterung: Die Darstellung zeigt die Grundaspekte der *Visio Tnugdali* und ist, sowohl optisch, als auch sprachlich, an Moodys Modell aus *Ein Leben nach dem Tod* angepasst, um sie, in der abschließenden Gegenüberstellung, besser vergleichen zu können. Eine solche tabellarische Darstellung wird bei der *Visio Alberici* und der *Visio Godeschalci* ebenfalls zu finden sein. (4) Der Einblick in die Jenseitsreise erfolgt einerseits durch die Teufel, die Tundalus den Weg in die Hölle prophezeien, und andererseits durch den himmlischen Führer selbst. [Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, Inc.s.a. 1812m fol. a3v und a4r.] (7) In der *Visio Tnugdali* wird eindeutig der Eintritt ins Licht

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Reise des Ritters, wie bereits erwähnt, ein Paradebeispiel für die Inhalte mittelalterlicher Visionen darstellt. Sowohl der Austritt der Seele mit der darauffolgenden Erscheinung der Dämonen und des heiligen Führers - hier der erklärte Schutzengel - als auch die Schauung der Strafstätten, die am eigenen "Körper" erlittene Pein und das Verlassen werden des wegweisenden Engels werden in der *Visio Tnugdali* thematisiert, bevor der Jenseitsreisende die Freuden des Jenseits erblicken darf und dadurch einerseits nicht mehr in seinen Leib zurückkehren möchte und andererseits, nach Verwehr des Wunsches im Paradies zu bleiben, versucht ist, sein gesamtes Leben zum Wohle seiner Seele Gott und der Kirche zu widmen.

Natürlich ist das Erleben der anderen Welt im mittelalterlichen Jenseits stark vom Glauben geprägt, selbst wenn die Hauptperson, der Ritter Tundalus, durch die regelmäßige Versäumnis der Messen eher wenig Erfahrung mit Gott und dessen Lehren zu haben scheint. Vor allem die Beschreibungen der Strafstätten sind an Grausamkeit kaum zu übertreffen, wodurch der Belehrungscharakter hervorgehoben wird. Doch auch die Schilderungen der paradiesischen Gefilde mit all den himmlischen Chören der Engel und Erzengel trägt einen enormen Teil zur Änderung des Denkens bei, sowohl bei dem Visionär, als auch bei den Personen die der Geschichte lauschen durften. Die Aussicht auf Erlösung und ewige Freude bewegt die Menschheit dazu ihr Leben zu überdenken und für ihre Sünden zu büßen, bevor sie am Lebensende fürchten müssen, von grausamen Dämonen bis in alle Ewigkeit gepeinigt zu werden.

als solcher thematisiert: "zehandt kamen wir auß vinsternuß in ain schön liechte." [Ebenda. S. b8v] (8) "unnd ich stund an der statt die mir wol gefiele [...] do sach sy [die Seele] burg und gezeld [...]" [Ebenda. fol. c3v. Online im Internet: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_42](9) Das Erkennen bekannter Gesichter bezieht sich hier vor allem auf die höheren Geistlichen, die Tundalus bereits im irdischen Leben kennenlernen durfte [Vgl.: Ebenda. fol. c7r.]

II. Visio Alberici

"Hec et alia, que viderant, idem puer Albericus, cunctis passim vite sue curam gerentibus referebat [...]"²⁵⁶

1. Entstehungsgeschichte und Besonderheiten

Die Vision des neunjährigen Rittersohnes Alberich²⁵⁷ bietet zwei Besonderheiten. Zum einen ist der Visionär, im Gegensatz zu den anderen Jenseitswandernden, sehr jung. Trotz seiner kindlichen Unschuld, beschreibt Alberich die Sichtungen der Hölle und des Fegefeuers ebenso detailgetreu²⁵⁸, wie seine älteren Kollegen, wodurch der Glaube an den Realitätsgehalt seiner Erzählung unumstritten ist. Seine Vision wurde um 1125 von einem Mönch namens Guido in Monte Cassino in lateinischer Schrift aufgezeichnet. Zum anderen trat Alberich später selbst in ein Kloster ein und lernte Lesen und Schreiben.

"Mit der Visio Alberici liegt der einzig bekannte Fall vor, daß ein nicht schreibfähiger Visionär nach der Fremdaufzeichnung seines Berichtes schriftfähig wurde, die lateinischen Aufzeichnungen über seine Vision kennenlernte und die Arbeit des Redakteurs kritisierte."²⁵⁹

Als der Rittersohn sich eingehend mit der Lektüre seiner, von dem Mönch Guido aufgezeichneten, Vision beschäftigt hatte, fielen ihm zahllose Erweiterungen auf, von denen er jedoch nie berichtete. Daher bestand er auf eine Revision des Textes, er strich unwahre Stellen, fügte neue hinzu - so lange bis die Schrift mit seinen Vorstellungen, seiner Jenseitsreise wieder übereinstimmte. Womöglich war Alberich nicht der einzige Visionär, der die Schrift erlernte und mit den Fremdauf-

²⁵⁶ "Der Knabe Alberich erzählte dieses und anderes, was er gesehen hatte, allen denen die allenthalben um sein Leben gebangt hatten." - Ursprung und Übersetzung aus: Schmidt (1997), S. 66/67.

²⁵⁷ Vgl.: Anm. 38.

²⁵⁸ Die Schilderungen sind dementsprechend auch nicht minder grausam, wie es von einem unschuldigen Kind zu erwarten wäre, dessen Vorstellungen von höllischen Qualen nicht die gleichen Ausmaße erreichen (sollten) wie die eines Erwachsenen.

²⁵⁹ Ebenda. S. 8.

zeichnungen seiner Erfahrung konfrontiert wurde, aber er ist der einzige der aufgrund dessen den "Ursprungsautor" kritisierte und eine Revision erwirkte. Die anderen Schriftkundigen hatten entweder keinen Zugang zu den Texten, äußerten sich scheinbar nicht, oder konnten ohne kirchlichen Beistand, wie Alberich ihn von Abt Seniorectus und Petrus Diaconus²⁶⁰ hatte, keine Revision erwirken.²⁶¹ Das soll jedoch nicht bedeuten, dass andere Visionsaufzeichnungen a priori als Fälschungen der Schreiber anzusehen sind, da es möglicherweise auch keiner Reinigung des Ursprungstextes bedurfte. Trotz der Revision durch den Visionär selbst sind in dem Bericht Alberichs, auch nach kritischer Nachbearbeitung, Teile, beziehungsweise Formulierungen der *Visio Esdrae* erkennbar. Man geht davon aus, dass der Rittersohn bereits vor seiner Erkrankung mit dem Text in Berührung gekommen war und die darin enthaltenen Ausdrücke passend für die Beschreibung seiner Jenseitsreise fand.²⁶² An dieser Stelle könnte man sagen, dass auch die mittelalterlichen Visionäre ein gewisses Problem damit hatten, das Gesehene in passende Worte zu kleiden. Möglicherweise hat Alberich deshalb die Formulierungen der apokryphen *Visio Esdrae* für bestimmte Teile seiner Erfahrung herangezogen, schlichtweg weil er selbst keine passendere Beschreibung hätte wählen können.

Die *Visio Alberici* umfasst, nach der Cassineser Sammelhandschrift, seither folgende Teile: einen Einleitungsbrief des Visionärs selbst, einen Überblick über die einzelnen Kapitel, den Prolog eines Klosterbru-

²⁶⁰ Petrus Diaconus (*1110; †1159/64) trat bereits mit fünf Jahren in das Kloster von Montecassino ein. Nach Rückkehr aus der Verbannung, aufgrund des gestürzten Abtes Oderisius II (1128-1131), wurde Petrus Diaconus Bibliothekar und Archivar des Klosters. Er verfasste mehrere kleine Schriften, wobei er auch vor der Abfassung von Plagiaten nicht zurückschreckte. [Vgl.: Kasper, Walter (hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Achter band. Pearson bis Samuel. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1999. S. 121.]

²⁶¹ Vgl.: Schmidt (1997), S. 7ff.

²⁶² Vgl.: Dinzeltacher, Peter: Mittelalterliche Visionsliteratur. Eine Anthologie. Ausgewählt, übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Peter Dinzeltacher. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989[b]. S. 76.

ders, sowie Angaben zu Alberich und der Entstehung des Textes.²⁶³ Das Erstaunliche an der Handschrift selbst ist, dass sie weder Korrekturen des Schreibers, noch die Tilgungen der Kapitel oder das Hinzufügen anderer auch nur erahnen lässt. Dies lässt sich dadurch erklären, dass Alberich selbst, gemeinsam mit Petrus Diaconus, die Reinschrift der Vision erstellt hat. Das bedeutet, dass diese, vom Betroffenen selbst überarbeitete, Handschrift, auch noch eine der wenigen ist, die noch zu Lebzeiten des Jenseitsreisenden fertiggestellt wurde und bis heute erhalten ist.²⁶⁴

Es zeigt sich anhand der Besonderheiten dieser Vision deutlich, weshalb sie als Beispiel für eine mittelalterliche Version einer Nahtoderfahrung herangezogen wird. Natürlich sollte der Inhalt weniger Eigenheiten als Gemeinsamkeiten mit den übrigen Berichten haben um ein konkretes Bild einer "typischen" mittelalterlichen Jenseitsreise erhalten zu können, doch die Tatsache, dass Alberich selbst den Text revidiert und neue Teile editiert hat um die Erfahrung so präsentieren zu können, wie sie sich für ihn realitätsgetreu darstellte, ist ein solides Fundament für den späteren Vergleich.

²⁶³ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 72.

²⁶⁴ Vgl.: Schmidt (1997), S. 12.

2. Die Vision eines neunjährigen Knaben

Die Grundlage für die folgende Beschreibung der *Visio Alberici* liefert ausschließlich die, von Paul Gerhard Schmidt kritisch editierte und aus dem Lateinischen übersetzte, Fassung der *Visio Alberici* nach der revidierten Form der Handschrift aus Monte Cassino.

Der Brief des Bruders Alberich

In dem den Text vorangestellten Brief erklärt Alberich, wie bereits zuvor kurz erwähnt, dass die Ursprungsfassung der Vision eine Verfälschung seiner erlebten Jenseitsreise darstellt. Konkret schreibt er, viele Hände hätten dazu beigetragen, dass die erste Version der Erzählung schlussendlich ein falsches Bild vermittelt. Nach einer Belehrung über die Lüge nach den Regeln der Bibel und über die Fälschung der heiligen Evangelien, widmet sich Alberich kurz der Entstehungsgeschichte der Vision. Abt Girardus ahnte, dass die mündliche Überlieferung der Vision von der Wahrheit abweichen würde, weshalb er einen Priester von Monte Cassino, Guido, beauftragte die Vision niederzuschreiben.²⁶⁵

"Irgend jemand nahm dann das Büchlein mit dieser Vision, fügte hinzu, was er wollte, entfernte daraus, was er wollte, änderte was er wollte. Er läßt das Buch unter meinem Namen kursieren, als hätte ich es verfasst [...]"²⁶⁶

Alberich glaubt demnach nicht, dass der beauftragte Guido für die Verbreitung der veränderten Fassung verantwortlich ist. Er schreibt zwar Guido "[...] quamplura descripsit, quamplura dimisit."²⁶⁷, doch als tatsächlichen Verbreiter der Fälschung macht er eine dritte, unbekannte Person verantwortlich. Nach der Bitte um Richtigstellung von Abt Seniorectus und mit Hilfe seines guten

²⁶⁵ Vgl.: Schmidt (1997), S. 19.

²⁶⁶ Ebenda. S. 19.

²⁶⁷ "[...] schrieb vieles auf, überging aber auch vieles" Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 18/19.

Freundes Petrus Diaconus, korrigierte der Visionär den, über eine Erfahrung verfassten, Text gründlich innerhalb von drei Tagen.²⁶⁸

Abschließend richtet sich Alberich an die Leser und bittet um den Vergleich mit authentischen Vorlagen, um einer erneuten Verfälschung zu entgehen. Zudem spricht er einen Fluch über all jene aus die versucht sind eine erneute Abwandlung des Textes zu verfassen. Ihnen sollen bei Hinzufügung von Passagen, die im Buch beschriebenen, Qualen zugefügt werden und bei Weglassung einer Textstelle sollen ihnen die beschriebenen Güter verwehrt bleiben. Der Fluch ist derselbe den Johannes in der Bibel gegen den Fälscher richtete und zugleich das Ende des Briefes.²⁶⁹

Der belehrende Prolog

Nach einem Überblick über die Kapitel der Vision folgt ein kurzer Prolog des ursprünglichen Verfassers Guido. Er weist auf die Barmherzigkeit Gottes hin, der "durch seine göttliche Gnade die Blindheit der menschlichen Vernunft zu erleuchten" gewillt ist.²⁷⁰ Diese Belehrung der Menschheit geschieht sowohl durch die Heilige Schrift, als auch durch Heimsuchung, Vision und Offenbarung. Guido schreibt, dass der Einzelne, wenn er sich schon der Bibel verwehrt, zumindest durch die von Gott gegebenen Visionen belehren lassen sollte. Die Seele erwartet nach dem Tod des leiblichen Körpers ein Martyrium, das nur durch solche Offenbarungen des Heiligen Vaters im irdischen Leben erahnt werden kann. Die Berichte mehrerer Visionäre gelten als konkrete Beweise für Strafen und Vergütungen der Taten im diesseitigen Leben und er, ein Mönch aus Monte Cassino, darf als Verfasser Teil einer solchen

²⁶⁸ Vgl.: Schmidt (1997), S. 19.

²⁶⁹ Vgl.: Ebenda. S. 20.

²⁷⁰ Ebenda. S. 25.

göttlichen Offenbarungsreise sein - der Vision des neunjährigen Ritterssohnes Alberich.²⁷¹

Die Leiden eines Jungen und der Taubenflug

In Kampagnien, einer italienischen Provinz, liegt die Burg der "Sieben Brüder". Als Sohn eines edlen Ritters lebt der junge Alberich dort gemeinsam mit seinem Vater und seiner Mutter. Kurz nach seinem neunten Geburtstag erkrankt der junge Rittersohn schwer und liegt neun Tage und neun Nächte regungslos und to-tengleich auf seinem Bett. Nach seiner Rückkehr am zehnten Tag berichtet er den Angehörigen von seiner Vision.

Er beschreibt einen weißen Vogel, ähnlich einer Taube, der mit seinem Schnabel etwas aus ihm herauszieht. Danach nimmt der Vogel den Jungen an den Haaren und hebt ihn mannshoch empor. "Tunc etiam beatus Petrus apostulus ac duo angeli apparuerunt michi; [...]"²⁷² Die drei himmlischen Vertreter führen den Knaben zu den Straforten und der Hölle.²⁷³ Der Aufstieg des jungen Alberich ist in den ausgewählten Visionen der einzige Aufbruch der mithilfe eines "Transportmittels", hier einer Taube, geschieht. In den beiden anderen Berichten wird lediglich das Folgen der Engel genannt, jedoch ohne einer näheren Beschreibung des Vorgangs an sich.

Das Motiv der zunächst tödlich scheinenden Krankheit ist in der *Visio Alberici* ebenso präsent wie in anderen Berichten des Jenseits. Ein interessanter Punkt ist hier jedoch der Austritt aus dem irdischen Leib. Die Seele des Jungen wird nicht wie in anderen Er-

²⁷¹ Vgl.: Schmidt (1997), S. 25ff.

²⁷² "Darauf erschienen mir auch der heilige Apostel Petrus und zwei Engel [...]" Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 26/27.

²⁷³ Vgl.: Ebenda. S. 19ff.

zählungen direkt von einem Heiligen oder Dämon aus dem Körper gerissen, sondern von einem weißen Vogel, beziehungsweise einer weißen Taube. Eventuell könnte man hier hineininterpretieren, dass das bis heute bekannte Friedenssymbol, das zudem auch einen Teil der göttlichen Trinität - den Heiligen Geist - versinnbildlicht, bereits andeuten lässt, dass der Junge lediglich gewarnt werden solle und schlussendlich durch Gottes Gnade wieder in seinen Körper fahren darf. Jedoch soll dies nur ein kurzer Denkanstoß sein, dem keine wissenschaftlichen Fundierung zugrunde liegt.

Die Mannigfaltigkeit der Strafen

Im Rahmen des Überblicks werden im Folgenden nicht alle Straforte beschrieben. Es werden lediglich markante, beziehungsweise besondere, aber nicht minder grausame, Orte detaillierter geschildert, da das Material der Vision vermutlich für ein eigenes Buch ausreichen würde.

Das erste Kapitel handelt von dem Reinigungsort der Einjährigen, die im Feuer brennender Kohlen gereinigt werden. Der Heilige Petrus erklärt dem Reisenden hierzu, dass die Strafen je nach Alter variieren. Die Marter selbst werden von Lebensjahr zu Lebensjahr grausamer, und die Zeitspanne länger. Die einjährigen Kinder werden sieben Tage im Kohlefeuer der enormen Hitze ausgesetzt, da auch sie nicht frei von Sünde sind. Sie haben in ihrem kurzen Leben ihren Müttern Ärger bereitet, sie ins Gesicht geschlagen "oder auf andere Art ihre menschliche Schwachheit bewiesen"²⁷⁴. Gleich zu Beginn der Vision wird demnach deutlich gemacht, dass ein sündenfreies Leben, selbst wenn es nur sehr kurz ist, beinahe unmöglich ist, wodurch die Bedeutung des reini-

²⁷⁴ Schmidt (1997), S. 29.

genden Fegefeuers für den Eintritt ins Paradies hervorgehoben wird.²⁷⁵

Vorbei an der Stätte eisbedeckter Berge und dem Ort der Strafen der Ehebrecherinnen führt der Apostel den jungen Alberich zu einem Schwefelofen. In diesem werden sowohl die Frauen verbrannt, die ihre Kinder im Mutterleib, beispielsweise durch die Einnahme von giftigen Tränken, getötet, als auch die Tyrannen, die ihre Untergebenen überfordert und ungerecht behandelt haben. Die Teufel verwandeln sich an diesem Ort in jene Unschuldigen und werfen den zu Bestrafenden ihre Taten vor. Petrus erklärt dem Rittersohn, dass die Teufel ihre Gestalt wandeln können. Sie können sich sowohl in der Form eines Menschen, eines Tieres oder auch eines Gegenstandes zeigen, um die Seelen auf unterschiedliche Art und Weise heimzusuchen.²⁷⁶

Weiter über den blutigen Feuersee, der Strafstätte der Mörder und Hasserfüllten, gelangen der Reisende und sein himmlischer Führer zum unendlich großen Gefäß Concovinium. In diesem, mit Metallen und Schwefel gefüllten Gefäß, an dessen Ende das Maul eines Pferdes ruht, werden all jene gefoltert, die das Wissen um einen sündigen Gemeindepriester besitzen und tatenlos dabei zusehen. Die Mitglieder der Kirche werden aufgrund ihres Vergehens zu drei Jahren im Concovinium verurteilt, ein Kirchenherr sechzig Jahre, und ein über die Sünden seines Priesters informierter Bischof sogar achtzig Jahre. Diejenigen, die den Messen eines solchen Priesters aus Gottesfurcht und Liebe zum Herren lauschen, denen bleibt diese Marter erspart, da sie zwar um den Meineid des Geistlichen wissen, aber nicht wegen seiner Predigt,

²⁷⁵ Vgl.: Schmidt (1997), S. 27ff.

²⁷⁶ Vgl.: Ebenda. S. 30ff.

oder verminderten Auferlegung der Buße zu ihm pilgern, sondern aus reiner Liebe zu Gott. Das Ende dieser Tortur führt durch das Maul und den Verdauungstrakt des Pferdes am Ende des, mit kochendem Metall gefüllten, Gefäßes.²⁷⁷ Bei dieser Strafstätte werden erstmalig in der Vision explizit Kirchengänger und Priester für ihre Vergehen gefoltert. Die konkreten Zeitangaben geben einen Einblick in das System der erhöhten Bestrafungsdauer bei höhergestellten Geistlichen.

Anschließend an das, im Text nicht explizit genannte, Fegefeuer, erblickt der Jenseitsreisende den Abgrund der Hölle. "Peccatores vero, qui ibi sunt, dixit michi apostolus, quod non iudicentur, set absque iudicio pereant."²⁷⁸ Wie bereits in den Definitionen beschrieben, ist die Hölle auch hier als düsterer Ort ohne Wiederkehr beschrieben. Die Seelen in den Untiefen der Unterwelt sind verdammt. Sie werden bis in alle Ewigkeit gefoltert, ohne Hoffnung auf Reinigung oder Begnadigung.

Im vierzehnten Kapitel beschreibt der Visionär zwei Geister. Einer hat die Form eines Hundes und der andere die eines Löwen. Die beiden bringen durch ihren Feuer und Schwefelatem die vor ihnen stehenden Seelen zu den für sie bestimmten Straforten.²⁷⁹ Die bösen Geister fungieren demnach als Richter. Sie sind (nicht nur), in der *Visio Alberici*, die Entscheidungsträger, nicht etwa Gott, oder Lucifer, auch wenn nicht geschrieben steht, wer diesen Hütern der Höllengesetze ihr Amt auferlegt hat.²⁸⁰

²⁷⁷ Vgl.: Schmidt (1997), S. 33ff.

²⁷⁸ "Der Apostel aber sagte mir, daß die Sünder, die dort sind, nicht gerichtet werden, sondern ohne Urteil zugrunde gehen". Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 36/37.

²⁷⁹ Vgl.: Ebenda. S. 39ff.

²⁸⁰ Vgl.: Ebenda. S. 39.

Die darauffolgenden Kapitel weisen die, in der mittelalterlichen Visionsliteratur, oft aufgegriffenen Motive des Verlassenwerdens, der Brücke als Scheideweg, sowie den Kampf zwischen Teufel und Engel um eine Seele auf. Der Apostel befiehlt Alberich an einer Stelle neben dem Höllenabgrund zu warten. Während der junge Reisende alleine an Ort und Stelle stehen bleibt kommt ein abscheulicher Diener des Teufels und versucht der armen Seele zu schaden. Als er glaubt zu sterben eilt Petrus herbei und befreit ihn aus den Klauen des Dämonen. Der himmlische Begleiter klärt seinen Schützling auf, indem er ihm versichert, dass seine Zeit noch nicht gekommen sei und er im irdischen Leben Aufgaben zu erledigen hätte, jedoch ohne diese auszusprechen.²⁸¹

Am nächsten Ort führt eine eiserne Brücke über einen brennenden Pechfluss, die von all jenen, die nur mit wenigen Sünden behaftet sind, einfach überquert werden kann. Die aber, die in ihrem irdischen Leben schwere Sünden begangen haben, erkennen, dass sich die Brücke von Schritt zu Schritt schmälert, bis sie nur noch die Dicke eines Fadens hat. Die Belasteten fallen in den Reinigungsfluss und brennen so lange, bis ihre Missetaten gesühnt sind.²⁸²

Der Apostel Petrus erzählt dem jungen Alberich eine Geschichte von einem reichen Mann, der bis zur Gefangenschaft des Mannes der von ihm begehrten Frau keine rühmlichen Taten vollbracht hat. Er gab der Dame das Geld für die Befreiung ihres Gatten, ohne von ihr die heißersehnte fleischliche Befriedigung zu verlangen. Als der Mann dem Tod entgegensah erschienen zugleich ein Engel und ein Teufel an der Seite seiner Seele. Der böse Geist öffnete ein

²⁸¹ Vgl.: Schmidt (1997), S. 41.

²⁸² Vgl.: Ebenda. 41ff.

Buch mit allen Missetaten des Reichen und bestand auf die Herausgabe der Seele. Der Engel aber zog ein Fläschchen Tränen heraus und goss es drei Mal über das Buch, womit er die Sünden des Mannes aufgrund seiner Reue und Hilfe der Frau gegenüber tilgte. Der Mann war für das ewige Leben bestimmt und der Teufel hatte keinen Anspruch mehr auf dessen Seele.²⁸³ In dieser Erzählung zeigt sich der Streit der himmlischen und höllischen Mächte. Beide Parteien kämpfen, wie in mehreren überlieferten Visionen, um die Seele der Verstorbenen - hier sogar mithilfe eines Buches über die Taten des Toten.

Über paradiesische Gefilde, Mönchsregeln und die sieben Himmel

Nach einem ebenfalls reinigenden Feld aus Dornen und Stacheln betreten der Visionär und sein himmlischer Gefährte ein zweites, von Teufeln freies Feld. Hier werden die Wunden der Seelen geheilt, bevor die anderen Gerechten sich erheben und Gott für die Erlösung der armen, gepeinigten Seele danken. Alberich berichtet, dass das Land voll Heiterkeit und Freude ist. Es duftet überall nach fantastischen Blumen und es gibt alle erdenklichen Speisen. Dieser Ort fungiert als eine Art Wartebereich des Paradieses, das sich in der Mitte des wohlduftenden Feldes befindet. Die Seelen warten dort auf das Gericht, denn erst danach ist es ihnen erlaubt in das ewige Paradies einzutreten.²⁸⁴

Die darauffolgenden sechs Kapitel handeln von den Regeln eines guten Mönchlebens. Diejenigen die sich einer Klostergemeinschaft anschließen, sollen allen teuflischen Versuchungen widerstehen

²⁸³ Vgl.: Schmidt (1997), S. 43ff.

²⁸⁴ Vgl.: Ebenda. S. 47ff.

und den materiellen Dingen abschwören, um in vollständiger Ehrfurcht und Liebe zu Gott leben zu können.²⁸⁵

Von dem, von Alberich ebenfalls als "Paradiesum"²⁸⁶ bezeichneten Ort, der von Cherubim bewacht wird, führen eine Taube, der heilige Petrus selbst und einige Engel die Seele des jungen Rittersohnes in den ersten Himmel - den Lufthimmel. In der Erwähnung der übrigen sechs Himmel beschreibt der Visionär neben den Namen - Aetherhimmel, Gestirnhimmel, Orleon, Iunion, Venustion und Anapecon - auch deren Stellung im Kosmos. Jeder der Sieben ist der Heimatort eines Planeten. Der letzte und höchste ist zudem der Thron Gottes, in dem die Cherubim in der Gestalt Gottes selbst, vor der Erschaffung von Himmel und Erde, vor ihm stehen und seine Heiligkeit besingen.²⁸⁷

"Postea iubente apostolo columba adduxit me ad locum quendam muris altissimis circumdatum. Et cum super ipsos muros me statuisset, aspexi, que intus erant; iussum tamen nichil est, ut *nulli hominum ea panderem*."²⁸⁸

Hier zeigt sich das ebenfalls bekannte Motiv der unüberwindbaren Mauer. Alberich kann nur deshalb auf den, sich im Inneren befindlichen, Ort blicken, weil ihn die Taube auf die Mauer emporgehoben hat. Leider ist es dem Visionär nicht gestattet, das Gesehene zu verbreiten. Womöglich befindet sich hier der der Ruheort der höchsten Heiligen, beziehungsweise der von Jesus selbst. Da zuvor berichtet wird, dass im sechsten Himmel die Chöre der Heiligen, demnach die Engel, Erzengel, etc. sind, müssen in dem von

²⁸⁵ Vgl.: Schmidt (1997), S. 49-55.

²⁸⁶ Ebenda. 54.

²⁸⁷ Vgl.: Ebenda. S. 57ff.

²⁸⁸ "Auf Befehl des Apostels brachte mich die Taube zu einem Ort, der von sehr hohen Mauern umgeben war. Nachdem sie mich auf diese Mauern gestellt hatte, betrachtete ich das, was innerhalb der Mauern lag. Es wurde mir jedoch verboten, irgendeinem Menschen davon zu berichten." Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 58/59.

der Mauer umrandeten Bereich höhere geistliche Wesen und Personen die Ewigkeit verbringen dürfen, weshalb ein gemeinschaftliches jenseitiges Leben der frommen Heiligen an der Seite von Jesus selbst nicht unwahrscheinlich scheint.

Nachdem Alberich die 51 Provinzen, eine zerstörte Stadt und andere Straforte gesehen hat, beschreibt er in einem kurzen Kapitel die äußere Form seines himmlischen Führers, der ihm anschließend eine gefaltete Urkunde in den Mund steckt.²⁸⁹ Da dieses Schriftstück erst kurz vor der Rückkehr in den irdischen Leib vom Apostel selbst an, beziehungsweise in, den Seelenreisenden übergeben wird, könnte man an dieser Stelle vermuten, dass der darin enthaltene Text beispielsweise die Mönchsregeln, oder ein anderes für ein frommes Leben grundlegendes Regelwerk enthält, das den Visionär in seinem irdischen Dasein unterstützen soll.

Die Rückkehr der Seele und das spätere Leben

"Tunc itaque nescio, quo ordine vel qua ratione, in memetipsum reversus sum."²⁹⁰ Der junge Ritterssohn kann sich demnach die Rückkehr in seinen Körper nicht erklären. Er beschreibt weder eine plötzlich empfundene Last, noch den Eintritt über die Fontanelle oder Ähnliches. Der Visionär kam schlicht wieder zu sich, jedoch beschreibt er Nachwirkungen der Reise. So war er beispielsweise mehrere Tage wie betäubt und erinnerte sich nicht an seine Angehörigen.

Im vorletzten Kapitel findet sich wiederum ein seltenes Motiv: Die Vision des Alberich wird in einem Traum - durch die erneute Aufforderung eine Kerze in Lebensgröße des Neunjährigen als

²⁸⁹ Vgl.: Schmidt (1997), S. 65ff.

²⁹⁰ "Danach kam ich dann wieder zu mir; ich weiß aber nicht, auf welche Art und Weise das geschah." Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 64/65.

Wachsspende darzubringen - quasi bestätigt.²⁹¹ Erst nachdem Alberichs Mutter die Spende an den Altar des Petrus bringt, kann der junge Visionär wieder klar denken. Er verlässt das Elternhaus, tritt in das Kloster Cassino ein, und lebt von da an als Mönch unter seinen Brüdern und unter den Regeln des heiligen Benedikt.²⁹²

3. Kernelemente und Zusammenfassung

Die Reduktion der einzelnen Passagen auf ihre Grundsubstanz ergibt in der *Visio Alberici* folgende Gliederung:

1	Krankheit	6	Glanz
2	Seelentrennung	7	Rückkehr
3	Ankunft der Führer	8	Folgen
4	Sichtung der Marter	9	Lebenswandel
5	Gefühl der Angst	10	Verpflichtungen

293

²⁹¹ Vgl.: Dinzelbacher (1989b), S. 76ff.

²⁹² Vgl.: Schmidt (1997), S. 67.

²⁹³ Zusatz und Erläuterung: (3) Hervorzuheben ist hier die Begleitung des Ritterssohnes. Während der Jenseitswanderung wird Alberich vom Apostel Petrus und zwei Engeln, Immanuel und Elohim, geführt. [Vgl.: Schmidt (1997), S. 27.] Auch die Taube, die die Seele des Jungen aus seinem Leib zieht scheint bei der Reise immer an seiner Seite zu sein (beispielsweise beim Flug auf die Mauer des Paradieses [Vgl.: Ebenda. S. 59.]). (5) Das Gefühl der Angst erlebt Alberich nur an einem Punkt der Vision: beim Verlassenwerden. [Vgl.: Ebenda. S. 41.] (10) Mit dem Begriff "Verpflichtungen" sind hier jene Aufgaben gemeint, die dem Ritterssohn im Jenseits vom Apostel aufgetragen werden, um sie im irdischen Leben zu erfüllen (Beispiele: Ansprechen der Sünder auf ihre Taten im Namen des Hl. Petrus; Erbringen der Wachsspende nach Rückkehr in den Körper [Vgl.: Ebenda. S. 65/66.]

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die *Visio Alberici* ein eindrucksvolles "Idealbild" einer mittelalterlichen Vision darstellt, nicht nur aufgrund der ausführlichen Beschreibungen der Qualen und Straforte, sondern auch aufgrund der Inklusion aller visionären Räume. Himmel, Hölle, Paradies und Fegefeuer werden in der Vision aufgegriffen, selbst wenn sich die Beschreibungen des Himmels beinahe ausschließlich auf deren Planeten im Zentrum beziehen. Doch obwohl die Vision einem gängigen Muster zu folgen scheint enthält sie drei wichtige Besonderheiten. Erstens ist der Jenseitsreisende noch ein Kind, weshalb der Realitätsgehalt des Gesehenen, durch die Unmöglichkeit eines zuvor angeeigneten Wissens, als unumstritten gilt. Zweitens träumt der junge Ritterssohn nach seinem Erlebnis erneut vom Apostel Petrus und dessen Aufforderung zur Wachspende, wodurch ebenfalls die Vision als bestätigt gilt, obwohl man nach den Erkenntnissen der Psychologie behaupten kann, dass das im Traum Erlebte nur die Ereignisse des Tages, beziehungsweise in diesem Fall die der letzten neun Tage, widerspiegelt. Die dritte Besonderheit ist das zu Beginn erläuterte Erlernen der Schriftfähigkeit des Visionärs selbst und dessen Konfrontation mit den Aufzeichnungen seiner eigenen Reise. Aufgrund der Revision des Seelenwanderers kann also davon ausgegangen werden, dass der überlieferte Text tatsächlich eine Abschrift der Wanderung selbst ist, ohne die Ausschmückung oder Weglassung einiger Passagen durch Dritte. Nicht umsonst gilt die *Visio Alberici* des frühen 12. Jahrhunderts demnach als einzigartiges Werk.²⁹⁴

²⁹⁴ Vgl.: Dinzelbacher (1989b), S. 76.

III. Visio Godeschalci

"[...] und in Geduld harrt er des Lohnes für all sein Mühen; wer aber im Schmutz lebt, soll sich davor hüten, daß seine Wege finster und schlüpfrig werden [...]"²⁹⁵

1. Von der Vision und dem Leben eines Bauern

Die Vision des Holsteiner Gottschalk²⁹⁶ ist aus mehreren Gründen für die Erarbeitung der Nahtoderlebnisse im Mittelalter interessant. Zum einen handelt es sich, wie bereits erwähnt, beim Visionär um einen Bauern und damit um einen in der Literatur wenig beachteten Stand.²⁹⁷ Zum anderen liegt die Besonderheit in der Überlieferung: "es haben sich von ihr - ein Unikum jedenfalls wenigstens für die Gattung der selbstständig überlieferten Jenseitsvisionen - zwei voneinander unabhängige Aufzeichnungen aus dem Munde des Visionärs erhalten"²⁹⁸, wie es Peter Dinzelbacher treffend formuliert. Sowohl Autor A, von dessen Werk mindestens zwei Handschriften - Wolfenbüttel und Hannover - erhalten sind, als auch Autor B scheinen nach ihren Aufzeichnungen direkten Kontakt zu Gottschalk in einem relativ kurzen Zeitabstand gehabt zu haben.²⁹⁹ Autor A war scheinbar bestrebt, die Vision des Bauern, auch aufgrund seiner eigenen Beschäftigung mit den Erlebnissen des Bauern, stilistisch hoch anzusetzen und die Erzählungen des Jenseits trotz ihrer Unaussprechlichkeit in geeignete Kleider zu hüllen³⁰⁰, während Autor B eher eine klare und einfache Ich-Form verwendet, weshalb sein Text der Vision des Bauern, und vor al-

²⁹⁵ Assmann (1979), S. 199.

²⁹⁶ Vgl. Anm. 36.

²⁹⁷ Alleine die Tatsache, dass die Vision eines einfachen Bauern verschriftlicht wurde zeigt eine gewisse Sonderstellung. Die beiden zuvor angeführten Visionäre, der Ritter Tundalus und der Rittersohn Alberich von Settefrati, waren aus gutem Hause und genossen hohes Ansehen, wodurch eine unangefochtene Glaubwürdigkeit der Sichtungen naheliegender war, als bei den Erzählungen eines Bauern.

²⁹⁸ Dinzelbacher (1989b) S. 112.

²⁹⁹ Vgl.: Assmann (1979), S. 9ff.

³⁰⁰ Vgl.: Ebenda. S. 30.

lem dessen tatsächlicher Erzählung näher zu kommen scheint.³⁰¹ Die Jenseitsvision Gottschalks gilt daher, natürlich auch durch die beinahe deckungsgleichen Überlieferungen, als außerordentlich ausführliche und glaubwürdige Darstellung der jenseitigen Welt im christlichen Mittelalter.

Der Holsteiner Bauer Gottschalk lebt in einem Dorf namens Horchen, dass heute Großharrie, beziehungsweise Kleinharrie genannt wird. Als Rodungsbauer kann er auf seinem Acker Besiedlungsreste vorhergehender Kulturen aufsammeln.

"Freilich gehörte er nicht zur 'Dorfarmut': gab er doch denen noch ab, die noch weniger hatten. Kränklich war er sein Leben lang, kränklich und halbblind seine Frau, ein Schwächling - womöglich ein Schwachkopf (*imbecillis*) - sein Sohn, mit denen allein er seine Wirtschaft versehen mußte, da seine beiden Töchter offensichtlich nicht mehr zuhause weilten."³⁰²

Man könnte demnach sagen, dass Gottschalks Leben ein eher bescheidenes ist. Schinderei, Unsicherheit und knappe Erträge formen das Dasein des Bauern. Einzig und allein die Flucht in den Glauben an ein jenseitiges Paradies helfen ihm dabei, nicht den Verstand zu verlieren.³⁰³

Vielleicht ist es nicht die Vision allein die den Text so berühmt werden ließ. Der vom Schicksal gebeutelte Gottschalk steht als Charakter für eine ganze Reihe armer Bauern. Auch wenn er nicht der Ärmste ist, und denen, die weniger besitzen, von seinem Hab und Gut abgibt, lebt er in nicht gerade bewundernswerten Verhältnissen. Und trotzdem erwähnt Gott gerade ihn und lässt ihn durch die "Vorhölle" sowie den "Vorhimmel"³⁰⁴ reisen, sodass er es den Menschen offenbaren kann.

³⁰¹ Vgl.: Assmann (1979), S. 40.

³⁰² Ebenda S. 13.

³⁰³ Vgl.: Ebenda. S. 13

³⁰⁴ Vgl.: Ebenda. S. 13.

2. Der Kreuzzug als Beginn einer Reise

Heinrich der Löwe, der zur Zeit des Kreuzzugs Kaiser Friedrich Barbossas, das Land drei Jahre verlassen musste, kehrte im September 1189 von England nach Sachsen zurück um seine Stellung wieder einzunehmen.³⁰⁵

"Nun hatte es Herr Heinrich schon früher erlebt, daß die Burg [Segeberg] nicht leicht einzunehmen ist, so beschloß er, da das ganze Volk der Holsten sich in acht Gruppen gliedert, eine jede von ihnen soll die Burg für zwei Wochen umlagern."³⁰⁶

Auch Gottschalk wird im Rahmen dieses "Belagerungsrades" zusammen mit einigen anderen zur Burg berufen. Doch bereits zwei Tage später, am 12. Dezember 1189 bekam der Bauer hohes Fieber, bis er schließlich nach fünftägiger Bewusstlosigkeit am 20. Dezember leblos dalag. Einige seiner Kameraden meinten, es wäre klug ihn auf dem Karren bei Kirche zu Neumünster stehen zu lassen, doch die Mehrheit entschied sich dafür, den beinahe Totgeglaubten in seinen Heimatort Harrie zu bringen, indem er sich schlussendlich erholte und von seinen Erlebnissen zu berichten begann.³⁰⁷

Die Ankunft der Engel und die Analyse des Weges

Sowohl in der Überlieferung von Autor A als auch in der von Autor B³⁰⁸ finden sich keine Hinweise wie die Seele dem Leib entschwunden ist. Einzig und allein die Zweifel an dem Verlassen des Körpers, sowie dem Gefühl des Todes werden im Vorfeld getilgt:

³⁰⁵ Vgl.: Lammers, Walther: Gottschalks Wanderung im Jenseits. Zur Volksfrömmigkeit im 12. Jahrhundert nördlich der Elbe. [vorgetragen am 8. Mai 1982 in e. Sitzung d. Wiss. Ges. an d. Johann-Wolfgang-Goethe-Univ. Frankfurt am Main] / von Walter Lammers. Wiesbaden: Steiner 1982. S. 140

³⁰⁶ Assmann (1979), S. 49.

³⁰⁷ Vgl.: Lammers (1982), S. 140ff.

³⁰⁸ Für die Erarbeitung der relevanten Teilaspekte wird der kürzere, berichtähnliche Text von Autor B, die "Visio Godeschalci", herangezogen. Lediglich an gewissen Stellen, die für den späteren Vergleich interessant sind, wird auf das Werk von Autor A, "Godeschalcus", verwiesen.

"Cum enim dubitet Paulus, utrum in corpore an extra corpus raptus fuerit, Godeschalcus indubitanter asserit a corpore anima resoluta vere se toto visionis sue tempore, que per quinque dies, ut dicit, protelabatur, fuisse mortum."³⁰⁹

Damit wird vor allem das Realitätsempfinden des Visionärs sofort vorangestellt. Er hat keine Zweifel, oder Bedenken, dass das von ihm Gesehene echt war. Gott hat ihn, einen armen aber tüchtigen Bauern, augenscheinlich dazu auserwählt, die jenseitige Welt zu besuchen und all jenen die das, durch Gottes Barmherzigkeit hervorgerufene, Wunder nicht glauben wollen eines Besseren zu belehren, selbst wenn sich diese Aufgabe durch mangelnde Fähigkeit des Ausdrucks einer solchen Pein, aber auch Pracht, und den Verlust des Gedächtnisses, hinsichtlich einiger Passagen, als eine durchaus schwierige herausstellt.³¹⁰

Die Seele entwindet also dem Leib und sofort stehen zwei weiß gekleidete Männer vor dem Entrückten, die sich als Engel und himmlische Führer des Visionärs herausstellen, wobei einer als Erklärer und Helfer fungiert und der zweite mehr einen stummen Begleiter darstellt.

Der Weg beginnt mit einem Marsch von "[...] duo miliaria [...] ab aquilone versus meridiem."³¹¹ Der visionäre Raum wird, zumindest am Anfang, relativ gut gezeichnet. Es existieren genaue Längen- und Breitenangaben der Wege, aber auch vage formulierte Erklärungen, wie etwa "ein Stückchen", "sehr breit", oder auch

³⁰⁹ "Während nämlich Paulus im Zweifel ist, ob er im Leibe oder außerhalb des Leibes entrückt worden war, läßt Gottschalk nicht den geringsten Zweifel daran, daß seine Seele sich vom Leibe gelöst hatte und er während der ganzen Dauer seiner Vision, die sich, wie er sagt, über fünf Tage hinzog, wirklich tot gewesen ist" Ursprung und Übersetzung: Assmann (1979), S. 52/53 und 54/55.

³¹⁰ Vgl.: Ebenda. S. 161ff.

³¹¹ "[...] zwei Meilen [...] von Norden nach Süden" Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 164/165

Längenangaben über die Darlegung der Zeit: "Als wir nun den düsteren Weg eine Zeitlang weitergingen"³¹²

Die Bestrafungen und der Dreiweg

Zurück zur eigentlichen Vision. Anders als bei den beiden zuvor analysierten Visionen, wird Gottschalk nicht sofort zu ersten Strafstätte der "Vorhölle" geführt. Er erblickt zunächst eine schöne Linde, von welcher ein Engel herabschwebt und einigen Barmherzigen der, die drei Reisenden verfolgenden, Seelenschar feste Schuhe überreicht. Dieser Lohn hilft den armen Seelen über das dornenbesetzte Feld des Schreckens ihren Weg fortzuführen. Die Barfüßigen werden von den Stacheln des Feldes unweigerlich durchbohrt. Auch der Bauer muss zunächst barfuß über das Feld gehen, solange bis, nach seinem Zusammenbruch, ein Engel herbeieilt und ihm ebenfalls Schuhe für die Überquerung des zwei Meilen langen Feldes übergibt.³¹³ Der Bauer muss also gleich die erste Strafe über sich ergehen lassen, obwohl er als hart arbeitender, frommer und tüchtiger Mann sein irdisches Dasein verbracht hat. Er hat sich nie des Diebstahls oder des Raubes schuldig gemacht, und wie in einem oben erwähnten Zitat, sogar den Ärmern gegeben.³¹⁴ Demnach könnte man sagen, dass das, zumindest kurze, Erleiden der Strafe womöglich eine Warnung für den Visionär darstellen soll. Eine Mahnung dahingehend, dass er sein Leben so fortführen soll, wie er es bisher getan hat, denn lässt er sich zu irgendwelchen Sünden hinreißen, so muss er im Jenseits diese und qualvollere, noch vor ihm liegende, Pein erleiden.

Die Schar der zu peinigenden Seelen vermindert sich, nach den genauen Angaben Gottschalks, nach jeder Prüfung. Nach dem Feld

³¹² Assmann (1979), S. 173.

³¹³ Vgl.: Ebenda. S. 167.

³¹⁴ Vgl.: Ebenda. S. 49.

des Schreckens wurden fünfundzwanzig von ihren Sünden erlöst, nach der Überquerung des mit Waffen gespickten Flusses, blieben sogar lediglich sechs Seelen übrig die noch schlimmere Prüfungen über sich ergehen lassen müssen. Ein Reisender, der als Letzter der Gruppe folgte, war ängstlich und scheinbar zu einer Menge Qualen verurteilt. Während die anderen bei der Überquerung des Flusses bis auf die Dicke eines Haares zerschnitten wurden, musste der eine bereits schlimmeres Leid ertragen: "Sed ille miser, quem novissimum supra dixi, tantis incisionibus quassatus est, ut ad similitudinem flocci exilis appareret"³¹⁵ Wie Tundalus in seiner Vision, werden hier alle Seelen nach Beendigung jeder Prüfung von den beiden Engeln geheilt.

Der Weg zu Beginn des zweiten Tages führt die Seelen von Osten in den Westen. Dort teilt sich der eine Weg in drei, wovon einer zum Himmel, einer nach Westen und einer in die Hölle führt. Die Seelen die würdig waren, deren waren lediglich fünf, steigen sogleich in wunderbarem Glanz in den Himmel auf und singen Lieder in einer unbekannten und unaussprechlichen Sprache. Die anderen, bereits Erlösten, folgen dem Mittleren ebenfalls schönen Weg weiter. Gottschalk und die sechs Sünder hingegen folgen dem dritten und letzten Weg in die Hölle³¹⁶, aus deren Abgrund es kein Entrinnen mehr gibt.³¹⁷

Der Ort an dem der Visionär, die beiden himmlischen Begleiter und die Seelenschar demnach zu Beginn des zweiten Tages stehen ist ein Scheidepunkt. Es eröffnen sich drei Wege, sowohl für die würdigen, die erlöst und die noch verdamnten Seelen. Der

³¹⁵ *"Der Unglückliche aber, den ich vorhin als letzten in der Reihe nannte, wurde von so schrecklichen Schnitten verstümmelt, daß er einer kümmerlichen Wollfaser ähnlich wurde."* Ursprung und Übersetzung: Assmann (1979), S. 170/171.

³¹⁶ Vgl.: Ebenda. S. 169ff.

³¹⁷ Vgl.: Ebenda. S. 67.

Dreiweg in der *Visio Godeschalci* verbindet also den Himmel mit der Hölle und dem, anzunehmenden, Paradies.

Das Purgatorium und die Marter des Feuers

Das Fegefeuer hat in dieser Vision ihren Einzug quasi als "Vorplatz" der Hölle. Gottschalk berichtet, dass die Sünder und er nicht den finsternen, von Unrat übersäten, Weg in die Hölle gehen, sondern auf einem anderen, scheinbar unsichtbaren, Weg zwischen dem Abstieg der Hölle und dem mittleren freudigen Pfad wandeln. Trotz des vom Abgrund entfernten Marsches dringen Gottschalk die üblen Gerüche - der Gestank der Hölle und des Fegefeuers³¹⁸ - in die Nase. Er macht zudem auch die giftigen Dämpfe für seine lange Krankheit nach der Rückkehr in den irdischen Leib verantwortlich.³¹⁹ In der Ferne erblickt Gottschalk ein neuneckiges Feuer in dessen Mitte böse Geister die Seelen peinigen. Drei dieser Gestalten laufen dem Seelenzug entgegen, ergreifen den letzten Sünder und werfen ihn immer wieder, mit kurzer Abkühlphase, ins Feuer. Die anderen werden immer an bestimmten Körperteilen, ihrem Vergehen entsprechend, verbrannt. Als der Bauer einen Schritt auf die lodernden Flammen zugeht, beginnt seine linke Seite heiß zu werden und er fleht verschreckt um Erbarmen.

"Qui statim me apprehensum seorsum ab igne duxerunt meque consolati sunt dicentes non propter penas tolerandas, sed tantum videndas illo me advenisse, nichilque mali deinceps passurum prumiserunt"³²⁰

³¹⁸ Vgl.: Dinzelbacher (1981), S. 123.

³¹⁹ Vgl.: Assmann (1979), S. 67ff.

³²⁰ "Sie griffen sogleich nach mir, führten mich vom Feuer weg und redeten mir gut zu mit den Worten, nicht um Qualen zu erleiden, sondern nur sie zu sehen sei ich ja hierhergekommen, und sie versprachen mir, ich würde nichts Böses weiter zu leiden haben." Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 174/175.

Der fromme und brave Bauer Gottschalk hat keine dieser Strafen verdient, weshalb er, anders als der Ritter Tundalus, auch keine Pein bei seiner Jenseitsreise erleiden soll. Die Engel, beziehungsweise Gott, wollen ihm lediglich die Strafstätten des Fegefeuers näherbringen um sie durch ihn den Menschen im irdischen Leben zu offenbaren. Nachdem Gottschalk von Natur aus sündenfrei zu sein scheint, wird auch die Änderung des Lebens durch den eigentlich stattfindenden Läuterungsprozess, vermutlich nur sehr schwach eintreten oder sogar völlig ausbleiben, doch dazu später.

Von den im Feuer gepeinigten Seelen erkennt der Visionär sogar drei Personen wieder. Einer war ein Räuber, der den Schrein einer dem Hl. Martin geweihten Kirche verkauft hat. Der andere war der Overbode Marquard, der Christen daran hinderte, die Holsten zu befreien und der, dank der Almosen seiner Gattin, nur noch diese Pein erleiden müsse bevor er endgültig erlöst wird. Der dritte ist ein Bub von gerade einmal neun Jahren, der einem Siebenjährigen bei der Haselnussernte den Kopf abgeschlagen hat und daraufhin zu einem grausamen Tod verurteilt wurde. Bei Autor B werden dem Jungen als Strafe vor seinem Tod die Beine gebrochen, wodurch ein Teil seiner Sünden getilgt wurde. Bis zum Jüngsten Gericht muss er nun täglich die Hand in die brennenden Flammen legen, bevor er durch das letzte Urteil erlöst werden kann.³²¹ Bei Autor A wird der mörderische Junge, vor allem auf Anraten des Priesters und des Onkels des Verstorbenen, zum Tod durch Rädern verurteilt. Obwohl alle anderen, sogar die Eltern des Ermordeten nun Mitleid mit dem Totschläger hatten, wurde er gnadenlos vom Henker in das Rad gespannt und ihm so lange alle Knochen einzeln gebrochen, bis er schließlich beim Durchtrennen seines Rückgrates starb. Doch damit nicht genug. Der

³²¹ Vgl.: Assmann (1979), S. 174/175.

Henker wollte den Buben um das Rad spannen, und als sich einige Knochen als zu sperrig erwiesen, griff der Scharfrichter zu seinem Beil und durchtrennte die zu langen Knochen ruckartig. Bei Autor A musste der Mörder im Jenseits trotz des brutalen Todes bis zum Tage des Jüngsten Gerichts Buße für seine Tat tun. Er wechselte im Jenseits zwischen dem Feuer und dem Ort der Ruhe, an dem er den Ermordeten, sofern er sich fortbewegen wollte, tragen musste.³²²

Die bekannten Gesichter sind allesamt Sünder, der eine mehr, der andere weniger und doch erkennt Gottschalk alle im Jenseits wieder. Es besteht kein Zweifel, dass die erst kürzlich Verstorbenen, wie etwa der Overbode Marquard, sich ebenso an diesem Ort aufhalten, an dem Gottschalk gerade Gast ist. Die gesamte jenseitige Welt ist nicht für ein Individuum geschaffen, sondern für alle Seelen, die nach ihren Taten im irdischen Leben belohnt oder bestraft werden und in die verschiedenen Bereiche des Himmels, der Hölle, oder des Paradieses³²³ einziehen können.

Nachdem die himmlischen Führer und ihr Schützling den Bestrafungen einige Zeit beigewohnt hatten, wird letzterer, gemeinsam mit den nach dem Feuer erlösten Seelen, zurück zum Dreiweg und weiter in den Westen geleitet.³²⁴

Von Licht, Freude und einer friedvollen Stadt

Der finstere und qualvolle Weg liegt hinter der Seelenschar, die sich nun an grünen Fluren, weiten Feldern und einem lieblichen Duft erfreuen darf. Wo sie auch hinblicken erkennen sie freundli-

³²² Vgl.: Assmann (1979), S. 101ff.

³²³ Das Fegefeuer ist hier ausgenommen, da es sich nicht um einen "Endort" des Jenseits handelt, sondern als Reinigungsstätte vor dem Einzug ins Paradies situiert ist..

³²⁴ Vgl.: Assmann (1979), S. 181.

che Seelen, die schöne Melodien singen und Gott für seine Barmherzigkeit preisen. Die Stätten sind immer mehr und mehr in eine unsagbare Helligkeit getaucht, deren Glanz die erlösten Seelen verwandelt, sodass sie bis in alle Ewigkeit in ihrer neuen Gestalt die Ruhe und die Herrlichkeit dieser Stätte genießen können.³²⁵

Das Interessante an dieser Verwandlung ist, dass das dazugehörige Kapitel den Namen "17. De transfiguracione purgatorii"³²⁶ trägt. In den vorherigen Kapiteln wird nicht auf das Fegefeuer eingegangen, sondern lediglich auf das "De igne horribili"³²⁷ verwiesen, in welchem unter anderem auch die bekannten Personen des irdischen Lebens gefoltert werden. Der Begriff "purgatorium" wird zuvor nicht genannt, erst an dieser Stelle, bei der Verwandlung der Seelen als Ausdruck der Erlösung und Läuterung kommt dieser Begriff zu tragen. Womöglich soll dies der Vermutung vorbeugen, das Fegefeuer sei etwas Schlechtes. Natürlich werden in ihm Seelen, entweder ganz oder nur zum Teil, verbrannt und müssen schreckliche Qualen erleiden, doch der tiefere Sinn dahinter ist die Reinigung durch eben jene Flammen. Die Toten werden von ihren Sünden gereinigt um in den paradiesischen Gefilden in neuer verwandelter Gestalt, erlöst von allem Leid bis zur Ankunft des Jüngsten Gerichts nichts anderes mehr verspüren zu müssen als unglaubliche Ruhe, Freude und Seelenfrieden.

Nach der Erkundung des Münsters um welches die Wohnungen der Heiligen gebaut sind, erblickt die Seele des Bauern etwas Einzigartiges.

³²⁵ Vgl.: Assmann (1979), S. 183.

³²⁶ "17. Die Verwandlung durch das Purgatorium". Ursprung und Übersetzung; Ebenda. S. 182/183.

³²⁷ "Das Feuer des Schreckens" Ursprung und Übersetzung; Ebenda. S. 166/167.

"Ich sah ein lebendiges Licht auf der Höhe des Allerheiligsten, dessen strahlende Klarheit jeglichen Glanz, den ich vorher gesehen hatte, um das Tausenfache übertraf [...] - um es kurz zu machen, damit ich nicht etwas auszusagen scheine, was doch unsagbar bleibt - dieses Licht umfaßt, lenkt und durchwirkt alles [...] von seinem betörenden Duft bin ich so angetan, daß sich meine Seele bis heute davon übersprüht fühlt und glücklich darüber ist"³²⁸

Die Seele des Bauern erblickt zitternd "ein überwältigendes Abstraktum ungeheuren Lichts [...] Ich zweifle nicht, daß Gottschalk und seine Berichterstatter der Überzeugung waren, er habe in einem Augenblick der Verzückung Gott wahrgenommen"³²⁹ In "Gottschalks Wanderung ins Jenseits" stellt sich Walter Lammers der Frage nach dem Ursprung eben jener Erscheinung. Bei seiner Recherche stößt der Autor auf die Biografie des "Apostels des Nordens" - Ansgar - die ebenfalls von einer Entrückung, berichtet, in welcher der damals erst 13 jährige Visionär die Gestalt Gottes als Lichtquelle erblickte. Doch wie könnte Ansgar auf eine solche Beschreibung gekommen sein? Die Antwort ist gleichermaßen simpel und erstaunlich: Ein um ca. 500 n. Chr. agierender Autor namens Dionysus Areopagita, der sich als "der" Dionysus ausgab³³⁰, verfasste nach seiner Ankunft im Abendland einen lateinischen Text, der sofort große Wellen schlug. Unter anderem rezierte der damalige Erzbischof von Hamburg-Bremen in der Biografie Ansgars voller Begeisterung die Lichtmetaphorik Dionysus', die sich erstaunlicherweise über all die Jahre, sogar in einem kleinen Dorf namens Harrie in Schleswig - Holstein verbreitete und sich in der Vision des dort lebenden Holsten Gottschalk erhielt.³³¹

Dieses alles durchdringende, lebendige Licht ist, wie auch in der Theorie der zeitgenössischen Nahtoderfahrungen erwähnt, ein

³²⁸ Assmann (1979), S. 187.

³²⁹ Lammers (1982), S. 160.

³³⁰ Daher auch als "Pseudo-Dionysus" zu bezeichnen

³³¹ Vgl.: Ebenda. S. 160ff

überaus präsenter Aspekt derartiger Erlebnisse. Immer wieder gibt es Personen, die dem Tod sehr nahe waren und von dieser Lichtgestalt berichten. Nähere Vergleiche zwischen den mittelalterlichen und gegenwärtigen Lichterscheinungen werden allerdings erst später im gleichnamigen Kapitel gezogen.

Während dem Fest des Heiligen Andreas erfährt der Reisende, durch die klaren Worte des Engels, dass er wieder in seinen Körper fahren müsse. Aufgrund der herrlichen Sichtungen möchte Gottschalk jedoch an diesem paradiesischen Ort bleiben und nicht "wieder in den Schmutz der Erdenwelt zurück [...] müssen"³³²

"Tunc ille: 'Ne turberis, ait, quia, cum a deo statutum tempus advenit, iterum te huc reducam. Oportet autem nunc redire et, que audisti, ad correccionem audiencium enarrare, ut, qui recti sunt, pro amore huius felicitatis in audiencium enarrare, ut, qui vero perversi sunt, resipiscant, ne in perversitate vitam finientes mala opera suppliciis luant.'"³³³

In dieser Botschaft des himmlischen Führers sind zwei bereits bekannte Elemente der mittelalterlichen "Nahtoderfahrung" erkennbar. Zum einen verspricht der Engel, dass er den Bauern nach seinem Ableben wieder in diese paradiesischen Gefilde bringen wird, vorausgesetzt, er führt sein Leben so fromm und tüchtig wie bisher fort. Zum anderen findet sich in dieser Passage der Auftrag an den Visionär. Er hat in seinem irdischen Dasein noch eine, in diesem Fall, "himmlische" Pflicht zu erfüllen. Er soll, wie auch Tundal und Alberich, den Menschen von seinem Erlebnis berichten, um sie auf den rechten Pfad zu führen, oder sie auf ihrem

³³² Assmann (1979), S. 189.

³³³ "Da sagte er [der Engel]: 'Ärgere dich nicht, denn wenn die von Gott bestimmte Zeit kommt, werde ich dich wieder hierher zurückbringen. Jetzt aber mußt du heimkehren und, was du gehört hast, zur Besserung deiner Zuhörer erzählen, damit die, die auf dem rechten Wege sind, im Verlangen nach dieser Glückseligkeit bei ihrem rechten Leben bleiben und die, die auf dem verkehrten Wege sind, wieder zu Verstand kommen, damit sie nicht in ihrer Verkehrtheit ihr Leben enden und für ihre bösen Taten unter Qualen büßen müssen'" Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 188/189.

richtigen Weg zu halten. Alberich wird unter anderem aufgetragen, er solle eine Wachsspende bringen. Bei Gottschalk reicht hingegen, scheinbar durch seinen tadellosen Lebensstil, die reine Verbreitung der im Jenseits gehörten und erlebten Folter- und Freudenstätten aus, um ihm selbst das ewige Seelenheil zu garantieren.

Gottschalks Gipfel der jenseitigen Schönheiten bildet eine Stadt, dessen durchwegs symmetrische Anordnung und Offenheit der Gebäude den Visionär faszinieren. Die Häuser haben außen keine Wände, sie sind für alle und jeden offen. Nur eine Trennwand, die in der Mitte des Gebäudes aufgezogen wurde und an deren beiden Seiten Sitzbänke für alle dort "lebenden" Seelen stehen, ist zu erkennen. "Die Stadt selbst aber war - ein Zeugnis für den ewigen Frieden und ihre eigene Sicherheit - durch keinerlei Schutzbauten ringsum befestigt [...]"³³⁴ An dieser Stelle ist zu vermuten, dass es sich bei diesem Höhepunkt des Friedens und der Freude um das Heilige Jerusalem handelt, das in dieser, wie auch in anderen Visionen, den schönsten, größten, prunkvollsten und wohlduftendsten Ort des Jenseits - den Himmel - darstellt. Diese Vermutung wird in der abschließenden "Declaracio superiorum"³³⁵ der *Visio Godeschalci* jedoch verneint:

"Verum ut serie visionis coniectare libet, nec inferni penas nec celestis patrie gloriam homo iste vidit, quia, ut in verbis eius intelligi datur, purgatorium vidit ignem, unde et scripture testantur, et requiem sanctarum animarum [...]"³³⁶

³³⁴ Assmann (1979), S. 191.

³³⁵ "Erläuterung des Ganzen". Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 194/195

³³⁶ "Wie man aus dem Ablauf der Vision als Wahrheit erschließen kann, hat dieser Mann weder die Strafen der Hölle noch die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes gesehen; denn wie in seinen Worten begreiflich wird, hat er das Läuterungsfeuer gesehen, wovon auch die Schriften Zeugnis ablegen, und den Ruhezustand der heiligen Seelen [...]". Ursprung und Übersetzung: Ebenda. S. 194/195

Überraschenderweise ist dieser Ruheort, anders als bei der *Visio Tnugdali* nicht durch eine Mauer geschützt, hier erklärt durch die Sicherheit des Ortes an sich. Beim Ritter Tundal findet sich sowohl um die "Vorstadien" des Elysiums, als auch um die letzte paradiesische Himmelsstätte eine Mauer. Zwar ist diese immer reicher verziert, je näher sie dem höchsten und heiligsten Ort kommt, aber trotzdem bleibt es eine, ohne himmlischen Führer sogar unüberwindbare, Mauer. Es entsteht hier das Gefühl, die Seelen sollen davon abgehalten werden, von dem ihnen zugesprochenen paradiesischen Ort nach einem schöneren und besseren zu trachten, dem sie nicht würdig sind. Bei Gottschalk bedarf es dieser "Ausgrenzung" nicht, da die beschriebene Stadt nur eine Art Warteraum der Seelen darstellt. Zudem spricht der Bauer, bevor er sich der Stadt nähert, von einem Weg der ihm, mehr oder weniger plötzlich, in Sicht kam. Vielleicht offenbart sich dieser Weg nur den Seelen, die würdig sind in dem beschriebenen Ruhe-raum bis zum Tage des Jüngsten Gerichts zu hausen, weshalb eine umringende Mauer nicht nur überflüssig wäre, sondern auch grundlos die in eigentlicher Freiheit wandelnden Seelen in eben jener beschneiden würde.

Der bescheidene Bauer Gottschalk fühlt sich, als dürfe er ohne himmlischen Begleiter die Stadt nicht betreten, weshalb er sie nur ringsum beobachtet. Da trifft er auf einen seiner Landsmänner, der zu Beginn seiner Reise noch unter den Lebenden war. Er tauscht ein paar Worte mit ihm und erhält eine Nachricht an des Landsmanns Sohn, die der Bauer leider relativ schnell vergisst. Als sich die befreundete Seele verabschiedet, beobachtet Gottschalk, wie eine weibliche Seele - die Frau des Bekannten - ihn zu sich ruft und ihm seinen Platz, auf der Bank neben ihr, zeigt.³³⁷

³³⁷ Vgl.: Assmann (1979), S. 193.

Diese Stelle ist für den späteren Vergleich insofern interessant, als dass ein Familienmitglied in der Vision auftaucht. Zwar ist es nicht die Ehefrau des Visionärs, da diese ja noch lebt, aber die Situation zeigt, dass Verwandte und Bekannte im Jenseits eindeutig auf noch nicht Verstorbene warten und ihnen bereits ihren Platz im Jenseits sichern. Man kann natürlich nicht von dieser einen Vision auf alle anderen schließen, doch zeigt sie trotzdem, dass der Grundgedanke für ein solches Motiv bereits im Mittelalter gegeben ist.

Die "postmortalen" Laster

Bei Gottschalks Vision gibt es keinerlei Anzeichen für einen prozesshaften Eintritt des Geistes in den Körper. Im letzten Kapitel steht lediglich "Cum igitur anima hominis huius ad corpus redisset [...]"³³⁸ Anders als bei anderen mittelalterlichen Jenseitsvisionen liegt hier das Augenmerk auf dem Protest der Seele in den Körper zurückzukehren. Der Autor berichtet von einer fünfwöchigen Krankheit, in der Gottschalk nicht fähig war seine Glieder zu bewegen, geschweige denn zu essen und zu trinken.

"Stets strebte er danach, die Fesseln des Leibes von sich zu schütteln, und verlangte mit allen seinen Kräften nach der Herrlichkeit so vollkommener Freiheit, die er gesehen hatte. Als die fünf Wochen aber zu Ende waren, senkte sich die Seele allmählich wieder in seinen Leib [...] So sehr lebte er noch in seiner Verzückung, dachte er nach über die Herrlichkeit, die er gesehen hatte, und nichts kümmerte ihn sonderlich, was dem Leibe nötig gewesen wäre"³³⁹

Gottschalks Seele braucht demnach fünf Wochen um ihren endgültigen Platz im Körper wieder anzunehmen, auch wenn sie sich

³³⁸ "Als nun die Seele dieses Mannes in ihren Leib zurückkehrte [...]" Ursprung und Übersetzung: Assmann (1979), S. 194/195.

³³⁹ Ebenda. S. 195.

immer noch aufgrund der Sehnsucht nach dem Paradies gegen das irdische Leben wehrt.

Zur Unterstützung seiner Glaubwürdigkeit erhält er von Gott ein einmaliges Geschenk. In einem Moment der Klarheit erinnert er sich an die himmlischen Lieder der Heiligen und kann diese für einen kurzen Moment für seine Zuhörer nachahmen, obwohl die Sprache der Engel, auch in der Vision für den Bauern, eine unaussprechliche Symphonie überirdischer Klänge ist, die den Menschen nicht gestattet sie, auszusprechen.

"Er versichert, daß alles, was es in dieser Welt gibt, Genuß und Freude, Mühsal und Leid, nur Schatten der Wahrheit ist, und voller Zuversicht verkündet er, daß hier nur der Schatten, nur dort die Wahrheit zu Hause ist."³⁴⁰

Auch hier zeigt sich, dass das Erlebnis in der jenseitigen Welt als "realer als die Realität" wahrgenommen wird. Gottschalk erklärt die Region des lebendigen Lichtes zur "Wahrheit" und die Umgebung im irdischen Dasein zu einem bloßen "Schatten".

Die Erfahrungen während seines fünftägigen "Todes" zeichnen sich jedoch nicht nur in der Psyche des Bauern ab, sondern auch in einer physischen Desensibilisierung gegenüber Feuer, sowie Schmerzen in Kopf- und Fußbereich. Als Beweis für seine Jenseitsreise streckt Gottschalk eines Tages sein Bein ins Feuer, wobei die aufgeregten Zuseher ihn sofort ergriffen um dann erstaunt zu erkennen, dass der Bauer nicht einmal den Hauch einer Verletzung hat, obwohl er schwere Verbrennungen hätte erleiden müssen. Während das Fußleiden auf die Überquerung des Dornenfeldes zurückzuführen ist, kann die Kombination aus Kopfschmerz und eitrigem Auswurf, laut dem Visionär, durch die grausamen

³⁴⁰ Assmann (1979), S. 197.

Dünste der Höllenabgründe hervorgerufen worden sein³⁴¹
 "Hierbei bleibt ebenso wie auch in anderen Punkten der Grund
 verborgen, wie er körperlich fühlen konnte, was er seelisch
 litt."³⁴²

3. Kernelemente und Zusammenfassung

Wie zuvor bei der *Visio Tnugdali*, als auch bei der *Visio Alberici*, werden
 auch hier, in tabellarischer Darstellung, die Grundaspekte der *Visio Gode-
 schalci*, abseits ihrer kulturellen und religiösen Einflüsse, angeführt:

1	Krankheit	6	Licht
2	Seelentrennung	7	Einritt in eine Stadt
3	Ankunft der Führer	8	Rückkehr
4	Sichtung der Marter	9	Folgen
5	Erkennen Bekannter	10	Unbeschreibbarkeit

343

³⁴¹ Vgl.: Assmann (1979), S. 197ff.

³⁴² Ebenda. S. 199.

³⁴³ Zusatz und Erläuterung: (3) Wie auch der Rittersohn Alberich, wird auch Gottschalk von mehr als nur einem (himmlischen) Führer auf seiner Reise begleitet. Bei dem Bauern handelt es sich hierbei um zwei Engel, wobei einer als tatsächlicher Führer und der andere als Berater fungiert. [Vgl.: Ebenda. S. 165.] (5) Hiermit sind sowohl der junge Mörder [Vgl.: Ebenda. S. 177ff.], der Overbode des Landes [Vgl.: Ebenda. S. 179.], als auch der bekannte Landsmann gemeint, wobei letzterer noch lebte als Gottschalk die irdische Welt verlassen hat [Vgl.: Ebenda. 193.]. (6) Als lichtdurchflutete Welt [Vgl.: Ebenda. S. 183] wird bezeichnet das gesamte Paradies. Aufgrund der religiösen und kulturellen Färbung des Paradiesbegriffes, kann dieser, in der tabellarischen Darstellung der unverhüllten Kernelemente, nicht verwendet werden. (7) Das Licht bezeichnet hier das "lebendige Licht" [Ebenda. S. 185] durchwirkt alles um sich herum und ist, vor allem unter Berücksichtigung neuzeitlicher Jenseitsbe-

Die Leiden, die dem armen Bauern anscheinend von Gott auferlegt wurden, bestärken die Hörer dieser wundersamen Jenseitsreise in ihrem Glauben an den Wahrheitsgehalt der Erzählung. Die detailliert beschriebene Wanderung, von dem zwei Meilen langen Dornenfeld, über die Anzahl der Sündenschar, bis hin zu dem Versuch das unaussprechliche und lebendige Licht zu beschreiben, zeichnen ein derart klares Bild der jenseitigen Gefilde, sodass es kaum vorstellbar scheint, dass eine solche Welt lediglich der Fantasie eines armen aber frommen Bauern entspringen soll. Sowohl die Hörer als auch die beiden Schreiber des Jenseitsberichtes sind überzeugt von der Glaubwürdigkeit Gottschalks, vielleicht auch, weil "er eigentlich nichts Neues erzählt, sondern eine Welt zeichnet, die alle für möglich halten. Bei ihm treffen vielfältige Gedanken, Vorstellungen und mythologische Bilder, die aus den verschiedensten Richtungen und Schichtungen stammen, aber Allgemeingut sind, zusammen."³⁴⁴

Gottschalks Vision ist ein außergewöhnliches Beispiel für die Glaubwürdigkeit der damaligen Gesellschaft im Hinblick auf den Gehalt einer belehrenden, scheinbar von Gott gegebenen, Vision, wobei durch Gottes Barmherzigkeit und Gnade auch eine armer Bauer zum Sprachrohr der Offenbarung auserkoren werden kann.

richte, ein relevanter Aspekt der *Visio Godeschalci*. (10) In Anlehnung an die Tabelle zu Moodys Buch ist auch in der Vision des Bauern auf die Unbeschreibbarkeit der Begebenheiten zu verweisen. Bei der verwendeten *Visio Godeschalci* finden sich an mehreren Stellen Hinweise auf die Ausdrucksproblematik [Vgl.: Assmann (1979), S. 165/191/193]

³⁴⁴ Lammers (1982), S. 162.

IV. Beispiele heutiger Erfahrungen

"Die modernen Berichte belehren uns, daß wir uns, trotz unterschiedlicher persönlicher Erfahrungen, alle in eine Richtung bewegen, von der Dunkelheit ins Licht, vom Tod in den Himmel"³⁴⁵

Wendet man sich den zeitgenössischen Nahtoderfahrungen zu, so erkennt man relativ schnell, dass die Berichte, im Gegensatz zu ihren mittelalterlichen Pendants, einerseits wesentlich kürzer sind, weshalb sowohl die "erlebten" visionären Räume, als auch die Sichtungen der einzelnen Motive, wie etwa die Lichterscheinung, variieren. Andererseits stößt man in der Recherche auf ein hohes Maß an Skepsis. Lediglich die Forscher, die sich selbst mit Nahtoderfahrenen unterhalten haben, scheinen eine gewisse Empathie entwickeln zu können, während andere eher versucht sind Erlebnisse dieser Art auf eine neuronale oder psychische Störung zu reduzieren. Fakt ist, dass die Visionäre selbst kaum Zweifel daran haben, während ihrer Reise tot gewesen und in eine andere transzendente Welt eingetaucht zu sein, wodurch eine Grundlage für einen legitimen Vergleich mit mittelalterlichen Visionsberichten gegeben ist.

Da zeitgenössische Nahtoderfahrungen die vorangegangene Form der Analyse aufgrund ihrer Kürze kaum zulassen, muss an dieser Stelle anders vorgefahren werden. Es werden daher bestimmte Aspekte einer "typischen" Vision angeführt, die anschließend anhand der Betrachtung mehrerer, gezielt ausgewählter, Erlebnisberichte untermauert werden.

Sowohl der Wahrheitsgehalt als auch die Glaubwürdigkeit des Visionärs werden hier nicht diskutiert, da die Nahtoderfahrenen erstens von der Realität ihres Erlebnisses im Normalfall durchaus überzeugt sind, und zweitens bezieht sich diese Arbeit nicht auf die Erforschung der Herkunft einer sol-

³⁴⁵ Zaleski (1993), S. 187.

chen Erfahrung, sondern auf die Analyse der Gemeinsamkeiten und Differenzen mittelalterlicher und neuzeitlicher Nahtodberichte, weshalb die medizinischen Ursachen für die Auslösung einer Vision - bis auf die Todesnähe natürlich - außer Acht gelassen werden können.

1. Wenn das Ende ein Anfang ist

Die Nahtoderfahrungen in der jüngsten Vergangenheit folgen, ähnlich wie im Mittelalter, meist einem Muster, wobei die Erlebnisse allerdings nie vollkommen ident sind. Wie in der weiter oben angeführten Grafik, welche rein die Ergebnisse Saboms visualisiert, zeigt sich anhand der Prozentzahlen, dass einige Motive häufiger, und andere wesentlich seltener auftreten.

Das subjektive Gefühl tot zu sein, beziehungsweise das Wahrnehmen der eigenen Todesnachricht bezeichnet, laut mehreren Berichten, den Beginn der Nahtoderfahrung oder sogar Jenseitsreise³⁴⁶, gefolgt von einem zumeist dunklen Tunnel und der Trennung von Körper und Geist. Mit dem Verlassen der Seele beginnt der Visionär erst wirklich "selbst" zu reisen, egal ob er an der Decke schwebt, sich nur in seiner Umgebung bewegt, oder in eine andere, unverständliche, Welt eintaucht.

Von der Todesnachricht bis zum Entschwinden des Geistes

Bereits der Beginn jüngerer Nahtoderfahrungen zeigt einen markanten Unterschied zu mittelalterlichen Jenseitsschauungen. Das Hören der eigenen Todesnachricht, meist durch medizinisches Personal, das im Gegensatz zum 12. Jahrhundert natürlich weit-

³⁴⁶ Manche Personen fühlen sich während ihrer Erfahrung nicht in eine transzendente Welt versetzt, weshalb der Begriff "Jenseitsreise" in diesem Zusammenhang nicht verwendet wird.

aus schneller am Ort des Geschehens ist, bildet in vielen Fällen den Auftakt des Nahtoderlebnisses und kennzeichnet die zeitgemäße Kontextualisierung.

Ein Arzt berichtet Raymond Moody beispielsweise, dass während einer Operation die Patientin einen plötzlichen Herzstillstand erlebte. Mehrere Versuche das Herz der Dame wieder in Gang zu bringen waren erfolglos. Als sein Kollege bereits aufgegeben hatte sagte der Chirurg: "Machen wir noch einen letzten Versuch, bevor wir's aufgeben!"³⁴⁷ Die Patientin konnte reanimiert werden und als der Arzt sie nach ihrer Erholung fragte, ob sie sich an etwas während der Operation erinnern könnte, erwähnte sie eben jenen Ausspruch des Chirurgen kurz bevor ihr Herz wieder zu schlagen begann.³⁴⁸

Ein Bericht einer 55 jährigen Frau beschreibt ein ähnliches Erlebnis. Während einer Mandeloperation wurde eine Arterie im Hals durchtrennt und sie hörte, trotz ihres klinischen Todes, eine Krankenschwester "[...] Sie wollte sich doch nur die Mandeln herausnehmen lassen und jetzt ist sie tot!"³⁴⁹ Bevor diese Patientin jedoch den Aufschrei der Schwester vernahm bemerkte sie selbst, dass irgendetwas mit ihr und ihrem Körper nicht stimmte. In diesem Fall wurde das Gefühl des Sterbens demnach sogleich von dem Ruf der Krankenschwester bestätigt.³⁵⁰

Ein 45 Jähriger Mann berichtet beispielsweise davon, dass er sich des Todes sogar vor seinem Arzt sicher war: "Ich erkannte, daß

³⁴⁷ Moody (1977), S. 34.

³⁴⁸ Vgl.: Ebenda. S. 34.

³⁴⁹ Sabom (1982), S. 35.

³⁵⁰ Vgl. Ebenda. S. 35.

ich tot war...daß ich gestorben war. Ich wußte nicht, ob der Arzt es wußte oder nicht, ich wußte es jedenfalls"³⁵¹

Das eigene Bewusstsein über den Tod, beziehungsweise dessen Erläuterung durch einen Beobachter des Geschehens markieren demnach unmissverständlich den Beginn einer Nahtoderfahrung. Doch was geschieht nach der Realisierung des eigenen Todes?

Viele Experienter berichten im Anschluss von einer Leere, einem Trichter oder einem Tunnel: "Dann bewegte ich mich durch diesen - das wird Ihnen jetzt sicherlich absonderlich vorkommen - durch diesen langen dunklen Gang, dieses Rohr, oder was immer das war"³⁵² Für den Tunnel, an dessen Ende im Volksglauben sowie in einigen Erfahrungen angeblich ein Licht zu sehen ist, gibt es viele unterschiedliche Beschreibungen. Mal ist er eine bloße Leere, ein anderes Mal ein tatsächlicher Gang der durchwandert, oder durchflogen werden muss, bei wieder anderen Berichten ist der Tunnel lebendig und farbenfroh³⁵³. Bei manchen Visionären ist der erlebte Tunnel, beziehungsweise vor allem dessen Dunkelheit, eines der wenigen Stadien der Reise, in dem sie sich unwohl fühlen. Die Aussagen "Das einzige, das man wahrnimmt, ist Dunkelheit. [...] Ich fühlte mich *einsam* und hatte auch ein bisschen *Angst*."³⁵⁴ oder "Es war stockfinster, und ich wußte nicht, wo ich war, was ich dort sollte und was geschah. Ich bekam es mit der *Angst* zu tun."³⁵⁵ in den Interviews Saboms zeigen deutlich das Unwohlsein mancher Reisender in diesem scheinbar beklemmenden Tunnel.

³⁵¹ Sabom (1982). S. 34.

³⁵² Moody (1977), S. 37/38.

³⁵³ Vgl.: Högl (2000), S. 23.

³⁵⁴ Sabom (1982), S. 39.

³⁵⁵ Ebenda. S. 39

Allerdings ist das von einigen empfundene Angstgefühl nur von sehr kurzer Dauer. "Auf einmal erfüllten mich die denkbar wohl-tuendsten Gefühle. Nichts auf der Welt existierte mehr, es gab nur noch Frieden, Wohlbehagen, Harmonie - vollkommene Ruhe"³⁵⁶. Das Erleben dieser Gefühle ist für die Nahtoderfahrenen mit das Schönste am gesamten Erlebnis. Die Schmerzfreiheit, vor allem bei langer Krankheit, die Ruhe und der alles durchdringende Frieden drängen das Angstgefühl der "Sterbenden" beiseite und hinterlassen vollkommene Harmonie. Erstaunlicherweise ist laut Saboms Untersuchung, das vorherrschende Gefühl von Ruhe und Frieden bei allen 61 untersuchten nichtoperativen Fällen, also 100%³⁵⁷, aufgetreten. Dies lässt im Vorfeld bereits den Schluss zu, dass ein Nahtoderlebnis in der heutigen Zeit, im Normalfall, nicht so grausam und angsteinflößend, wie die Visionen des Mittelalters, ist, sondern dem "Nahtoten", im Gegenteil sogar, durch das Erleben wunderbarer Gefühle am Ende sogar die Furcht vor dem Tod nimmt.

Zurück von der emotionalen Welt der Erfahrenen zur nächsten Etappe: Das Erlebnis des Nahtodes verändert sich nach dem Durchschreiten, oder Durchschweben des Tunnels massiv. "*Ich sah, daß ich dalag...wie ein toter Wurm oder etwas Ähnliches*"³⁵⁸. Doch welches "Ich" kann ein anderes "Ich" sehen oder erkennen? Die Lösung ist die gleiche wie im Mittelalter. Es handelt sich um eine Trennung von Körper und Geist. Allerdings unterscheiden sich der physische und der, nennen wir ihn hier, "psychische" Körper voneinander. Der auf dem Bett liegende Leib symbolisiert die Vergänglichkeit des Lebens, doch die neue, und frische Hülle des Geistes, die Seele, wenn man so will, die sich inmitten von

³⁵⁶ Moody (1977), S. 35.

³⁵⁷ Vgl.: Sabom (1982), Tabelle IX. S. 271.

³⁵⁸ Ebenda. S. 40.

Frieden und Ruhe befindet, wirkt keineswegs vergänglich und unterscheidet sich von dem "Fleischbrocken" auch in "physischer" Hinsicht: "I felt like light and spirit"³⁵⁹, "I can compare this body to [a] comet"³⁶⁰, "Ich war leicht, körperlos und hatte das Gefühl, durchsichtig zu sein"³⁶¹, sind einige, freilich im terminologischen Kontext der Zeit formulierte, Beispiele des Versuches den neuen Körper in Worte zu fassen. Manche können sich an so Etwas wie Gliedmaßen erinnern³⁶², andere wiederum beschreiben ihre Form als reine Konzentration ihres Bewusstseins³⁶³.

Mithilfe dieses, betont leichten, spirituellen Leibes eröffnen sich den Reisenden oftmals neue Perspektiven.

"Mein <Ich> oder mein <Selbst> oder mein <Geist>, egal wie man das immer nennen mag, löste sich von mir, ich fühlte es sozusagen durch meinen Kopf nach oben steigen. [...] es bewegte sich bloß irgendwie nach oben und befand sich dann über mir. [...] Der eindrucksvollste Moment des ganzen Erlebnisses war der, als ein <Ich> genau über dem vorderen Teil meines Kopfes verharnte. [...] In dem Augenblick schien die Zeit stillzustehen. [...]"³⁶⁴

Dieses Beispiel ist nicht das einzige für eine Art Schwebefühl über dem Körper. Wie bereits im theoretischen Teil angesprochen versuchten mehrere Forscher, im Rahmen der AWARE - Studie, kollektiv in mehreren Krankenhäusern jenes Gefühl des "unter-der-Decke-Schwebens" mithilfe der Präparierung einiger Räume, in denen es im Normalfall häufiger zu Herzstillständen kommen kann, zu untersuchen.³⁶⁵ Der Aufenthaltsort der Seele, nach dem Austritt, beziehungsweise der Versuch eine erhöhte Position zu

³⁵⁹ Högl (2000), S. 27.

³⁶⁰ Ebenda. S. 27.

³⁶¹ Sabom (1982), S. 40.

³⁶² Vgl.: Moody (1977), S. 55 u. 57.

³⁶³ Vgl.: Ebenda. S. 48.

³⁶⁴ Ebenda. S. 54.

³⁶⁵ Vgl.: Parnia/u.a. (2014), S. 1799 - 1805.

beweisen, deuten darauf hin, dass auch dieser Aspekt einen beinahe fest fixierten Platz in den Nahtoderlebensberichten hat.

Über die Formen des Lichts

Wo Friede, Ruhe und Harmonie herrschen, darf das Licht nicht fehlen. In den verschiedenen Berichten der neuzeitlichen Nahtodererfahrungen, zeigt sich, dass das Licht viele Formen und Funktionen hat: Von der hell erleuchteten Begrüßungsschar³⁶⁶ kurz nach Todeseintritt, über das wegweisende Scheinen am Ende des Tunnels³⁶⁷ und die Wahrnehmung der eigenen Seele als Licht, bis hin zur, von lebendigem Glanz durchfluteten, Ebene³⁶⁸ und der Erscheinung des gütigen Lichtwesens³⁶⁹.

Dem Licht wird in den, zugegeben, eher paradiesischen Nahtoderlebnissen offensichtlich ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Vor allem die Beschreibung der transzendenten Welt und die des Lichtwesens verdienen, im Hinblick auf den späteren Vergleich, besondere Aufmerksamkeit.

"Ich kam in einen Garten, der in wunderschönen Farben schillerte, die ich aber nicht beschreiben kann. Es war pastellfarbenartig, obwohl diese Beschreibung nicht zutrifft. (...) Da der Garten licht-erfüllt war, suchte ich nach einer Sonne oder einer anderen Licht-quelle, aber wohin ich auch schaute, stand ich im Licht selbst"³⁷⁰

In mehreren Berichten beleuchtet ein Frieden ausstrahlender, nicht blendender und alles durchdringender Schein die paradiesischen Gefilde, die grünen Wiesen, und die goldfarbenen Bäume³⁷¹.

³⁶⁶ Vgl.: Moody (1977), S. 62.

³⁶⁷ Vgl.: Sabom (1982), S. 65.

³⁶⁸ Vgl.: Ebenda. S. 28.

³⁶⁹ Vgl.: Moody (1977), S. 65ff.

³⁷⁰ Högl (2000), S. 27.

³⁷¹ Vgl.: Sabom (1982), S. 67/68.

Das Licht und die Heide bilden in den meisten Visionen eine Einheit, sind aber von der wundersamen Lichtgestalt zu trennen.

"Ungeachtet seiner ungewöhnlichen Erscheinungsform hat keiner der Beteiligten auch nur den leisesten Zweifel daran geäußert, daß dieses Licht ein lebendes Wesen sei, ein Lichtwesen. [...] es hat personalen Charakter und besitzt unverkennbar persönliches Gepräge. Unbeschreibliche Liebe und Wärme strömen dem Sterbenden von diesem Wesen her zu."³⁷²

Laut den Resultaten von Stefan Högl's Untersuchung von 1997 treffen erstaunliche 84% der Befragten auf dieses Lichtwesen.³⁷³ Es wird von christlichen Visionären als göttliche Stimme, Engel oder auch als Christus identifiziert, während sich weniger religiöse Erfahrene auf den Begriff "Lichtgestalt" oder eben "Lichtwesen" beschränken. Die Besonderheit dieses Wesens liegt jedoch nicht nur in seiner unglaublichen Helligkeit, sondern auch in dessen Aufgabe. Nachdem sich die wandernde Seele einen Moment im Glanz des Lichtes aufhalten durfte, wird ihr eine unheimlich schwierige Frage gestellt, die jedoch nicht ausgesprochen wird, sondern wie das Licht plötzlich im Raum "steht". Die Lichtgestalt fragt den Reisenden, ob er mit sich und seinem Leben zufrieden ist - wenn auch nicht genau mit diesen Worten, so ist die Nachricht im Grunde doch immer dieselbe.

Der Lebensrückblick, die Wende und das spätere Leben

Wie kann jedoch eine einzige Person auf alle Einzelheiten ihres Lebens uneingeschränkt zurückgreifen? Es ist normal, dass Menschen Dinge vergessen, die ihnen ab einem gewissen Punkt unwichtig erscheinen. Vor allem die Erlebnisse als Kind, wie etwa das Lächeln der Mutter beim Füttern des "Kleinkind-Ichs", oder der Stolz als Sprössling ein unfassbares Werk der Modernen

³⁷² Moody (1977), S. 66.

³⁷³ Vgl.: Högl (2000), S. 147.

Kunst geschaffen zu haben, der dann meist vom Ärger der unkreativen Mutter - die versucht dieser Wut mit: "Hör auf an der Wand zu zeichnen", Luft zu verschaffen - abgelöst wird, bleiben nur sehr selten als Erinnerung in den Köpfen Erwachsener verankert. Um sich im Hinblick auf die Frage, nach den Erfolgen und Missetaten im eigenen Leben, konkret positionieren zu können, zieht die Vergangenheit des den Nahtod Erlebenden an ihm vorüber, allerdings nicht immer in Form des oft im Fernsehen dargestellten Lebensfilmes. Moody erklärt den Zusammenhang des Lichtes und die Art der Rückschau, aufgrund der ihm vorliegenden Berichte, folgendermaßen: Das Lichtwesen breitet ein Panorama in Form von mehreren Bildern vor dem Reisenden auf. Dieser ist in der Lage jedes einzelne Bild, trotz der ungeheuren Geschwindigkeit der Bildfolge, vollständig zu erfassen.³⁷⁴ Doch das ist noch längst nicht alles. Das Lebenspanorama hat nicht nur eine rein, nennen wir sie, "metaoptische" Komponente sondern auch eine emotionale. Diejenigen, die in den Genuss kommen, ihre gesamte Vergangenheit sehen zu dürfen, erleben diese quasi auch noch einmal.

"Der Betrachter ist dabei vom Geschehen losgelöst, so als ob er ein Theaterstück ansähe; dennoch stellt sich die Vergangenheit so überzeugend dar, daß es fast ist, als erlebe er alles noch einmal. Besonders Kindheitserinnerungen - die Unterseite eines Tisches, unter dem man auf allen vieren krabbelte, der Geruch von Pudding [...] der Moment, wenn der Fuß auf das Fahrradpedal tritt [...] - all das wird mit exakt gleichen Sinneswahrnehmungen und Gefühlen ausgebreitet, von denen die Ereignisse damals begleitet waren."³⁷⁵

Eine weitere Besonderheit des Lebensrückblicks in der Nähe des Lichts ist der Zusatz einer bedingungslosen Empathie. Der Betrachter hat in diesem Moment die Fähigkeit nicht nur die eigenen Gefühle wiederaufleben zu lassen sondern er erfährt, wie sich die

³⁷⁴ Vgl.: Moody (1977), S. 71/72.

³⁷⁵ Zaleski (1993), S. 198.

umstehenden Personen während seiner Taten gefühlt haben. Enttäuschung, Wut, Traurigkeit, aber auch Freude und Liebe - alle Emotionen Beteiligter - können von dem Experienter schlagartig gefühlt und verstanden werden.

"I was fascinated as I watched my life unfold, that i was aware not only of my own emotions, but also the feelings of those around me as well as those whose lives were touched. I experienced their pain or pleasure and understood what motivated their actions towards others and me."³⁷⁶

Abschließend sei im Hinblick auf die Lichtgestalt und die Betrachtung des Erlebten hinzugefügt, dass die Berichterstatter zu keinem Zeitpunkt das Gefühl hatten, in irgendeiner Weise von dem "Geist" bewertet oder gerichtet zu werden.³⁷⁷ Sie haben selbst die Möglichkeit über ihre Vergangenheit zu urteilen, ohne einen Anflug von Vorwurf oder Beschuldigung seitens des lebendigen Lichtes. Es scheint sich bei dem Lebensrückblick um eine belehrende Komponente der Nahtoderfahrung zu handeln, wobei vor allem die Rückbesinnung auf die kleinen Dinge des Lebens, die Liebe zu sich selbst und die schönen Erinnerungen an andere im Mittelpunkt stehen.

"Normalerweise hätte ich mich für diese Vorfälle geschämt, aber in der Situation dieses Lebenspanoramas habe ich mich nicht geschämt, sondern ich habe mich selbst verstanden und mich liebevoll angenommen"³⁷⁸

Viele Nahtoderfahrenen kommen nicht in den Genuss eines solchen Lebensrückblicks, doch alle kommen natürlich wieder zu-

³⁷⁶ Högl (2000), S. 34.

³⁷⁷ An dieser Stelle ist wiederum auf die Vielfältigkeit der Diskurse hinzuweisen. Sowohl im christlich-religiösen, als auch im kultur- und kontextabhängigen Rahmen zeigt sich die Veränderung (und Bewertung) des Gerichts. Anders als in den verwendeten mittelalterlichen Berichten, in welchen die Seelen auf die Ankunft einer höheren Instanz - des Jüngsten Gerichts - warten, liegt die Beurteilung der eigenen Taten in den modernen Jenseitsschauungen beim Individuum selbst.

³⁷⁸ Högl (2000), S. 34.

rück.³⁷⁹ Die Rückkehr in den eigenen irdischen Leib wird meist durch die Aufforderung des Lichtwesens oder eines Bekannten initialisiert. Dem Reisenden wird entweder deutlich erklärt, er müsse wieder in seinen Körper zurück - manchmal sogar in Kombination mit Behauptung, eine unvollendete Aufgabe wäre noch zu bewältigen - oder die Seele wird vor die Wahl gestellt, ob sie bereit wäre zurückzukehren, oder hier zu bleiben. Zur Verdeutlichung zwei Beispiele:

"He [Wesen] told me it was not my time to go (meaning die) and to return to earth"³⁸⁰

Dies wäre Variante A. Der Jenseitsreisende erfährt von der Lichtgestalt, dass es noch Dinge im irdischen Leben gibt, die erledigt werden müssen, bevor er für immer hierbleiben kann.

Das zweite Beispiel ist dem Buch Saboms entnommen:

"P [Patientin]: >>Mein verstorbener Mann watete mit ausgestreckten Armen durch den Bach auf mich zu...<<
 A [Arzt]: >>Was, glauben Sie, wäre passiert, wenn Sie die Hände Ihres Mannes ergriffen hätten?<<
 P: >>Er hätte mich wahrscheinlich hinübergetragen.<<
 A: >>Wären Sie zurückgekommen?<<
 P: >>Nein.<< [...]"³⁸¹

Die Patientin hat also die Wahl, ihre Arme ihrem geliebten Mann entgegenzustrecken und bis in die Ewigkeit an seiner Seite zu verweilen. Mehrere Nahtoderfahrene berichten von solchen Schranken. Diese können in Form eines Berges, eines Flusses, eines Nebels, einer Tür oder wie hier durch das eventuelle Berühren einer bekannten jenseitigen Gestalt auftreten. Einige die auf eine solche Grenze gestoßen sind, kehrten von selbst um, bei-

³⁷⁹ Vgl.: Sabom (1982), Tabelle IX. S. 271.

³⁸⁰ Högl (2000), S 37.

³⁸¹ Sabom (1982), S. 75.

spielsweise aus Liebe zur hinterlassenen Familie. Andere wiederum wollten in dieser Situation ihr Leben für die Zusammenführung mit den jenseitigen Geliebten geben und wurden daran gehindert³⁸², wie auch bei der letztgenannten Patientin:

"[...]

A: >>Wollten Sie denn damals am anderen Ufer sein?<<

P: >>Ja, ich wolle doch so gerne bei ihm sein.<<

A: >>Was hielt Sie davon ab, die Hände Ihres Mannes zu ergreifen?<<

P: >>Ich weiß es nicht. Wenn die Entscheidung bei mir gelegen wäre, hätte ich es wahrscheinlich getan...Es muß wohl irgendeinen Grund dafür geben, daß ich noch hier bin.<<"³⁸³

Auch hier wird wieder ein, wenn auch nicht genau definierter, Grund für ein Weiterleben genannt. Die Zurückkehrer müssen sich um ihre Kinder oder ihre Eltern kümmern, ihre berufliche Karriere weiterverfolgen oder eine andere Aufgabe erledigen bevor sie sterben "dürfen".

Manchmal scheint die Sinnhaftigkeit des Weiterlebens allerdings, von außen betrachtet, einer eher makaberen Komödie zu entspringen:

"Der Patient war tot, alle Vorbereitungen für das Begräbnis wurden getroffen. Plötzlich kam er wieder zu Bewußtsein. Er klagte über Schmerzen im Körper. Als man ihn genauer danach fragte, erzählte er, daß er hinuntergestoßen worden wäre und sich dabei verletzt hätte. Er erinnerte sich, daß er über eine lange Treppe hinaufgebracht worden war. Dann sah er eine schöne Szene und liebliche Blumen. Er sah einen Mann in Weiß, der mit einem offenen Buch dasaß. Der schaute in das Buch und sagte zu den Männern, die ihn dorthin gebracht hatten, daß sie den Falschen gebracht hätten. Daraufhin stießen ihn die Boten wieder hinunter"³⁸⁴

³⁸² Vgl.: Moody (1977), S. 81ff.

³⁸³ Sabom (1982), S. 75.

³⁸⁴ Osis/Haraldsson (1978), S. 213.

Die Ironie dieser Vision liegt in dem Beruf des Visionärs als Büroangestellten, dem scheinbar ein Fehler in der "himmlischen Bürokratie" beinahe zum sprichwörtlichen Verhängnis geworden wäre. Natürlich kann man an dieser Stelle argumentieren, dass es sich bei diesem Erlebnis um eine Halluzination eines Kranken handeln könnte, der aufgrund seiner Medikation seinen Berufsalltag in einer Krise in die Vorstellung "himmlischer" Gefilde projiziert, doch wie bereits angesprochen, sollen hier weder die neurologischen, noch die religiösen oder gesellschaftlichen Hintergründe der Nahtoderfahrungen diskutiert werden, sondern lediglich ein Vergleich bestimmter Komponenten mittelalterlicher und neuzeitlicher Seelenreisen, wenn man so will, entstehen, weshalb die Auslöser für eine, wie hier doch eigenartig wirkende, Erscheinung außer Acht gelassen werden können.

Auch dieser Patient ist, wie alle anderen auch, wieder ins Leben zurückgekehrt und hat seine Erfahrung mit anderen geteilt. Der konkrete Prozess der Wiederverschmelzung von Körper und Geist bleibt in den neuzeitlichen Visionsberichten ebenso unerklärlich, wie in jenen des Mittelalters. Die Beteiligten erklären in den meisten Fällen, sich "plötzlich" wieder in ihrem Körper wiedergefunden zu haben, können jedoch keine genaue Erklärung abgeben wie diese Zusammenführung von statten gegangen sein soll. Manche sind davon überzeugt, entweder durch den eigenen Entschluss, oder durch die Rufe der Angehörigen wieder ins Leben gefunden zu haben.³⁸⁵

Die neuzeitlichen Nahtoderfahrungen scheinen in ihrer Ganzheit betrachtet ein eher uneinheitliches Bild zu zeichnen, weshalb eine genaue Analyse auch viele Forscher an ihre Grenzen stoßen lässt.

³⁸⁵ Vgl.: Moody (1977), S. 87 und 90ff..

Einige Komponenten scheinen vermehrt aufzutreten, während andere Erfahrungen unterschiedlicher nicht sein könnten. Ein Punkt, der allerdings aus der Mehrzahl der Berichte hervorgeht, ist die positive Betrachtungsweise des Erlebnisses. Es scheint, als müssten die Menschen der heutigen Zeit keine Höllenabgründe mehr besuchen oder von grausamen Dämonen gefoltert werden, um ihren Weg im irdischen Leben zu finden. Sie müssen weder ihre Sünden in den Flammen des Fegefeuers büßen, noch ihr Leben nach ihrer Erfahrung Gott verschreiben und in ein Kloster eintreten. Die gesamte Reise, jede Etappe, jede Erscheinung, ist von Liebe und Ruhe begleitet, die es gilt wiederzuerlangen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Aus dieser Schönheit der anderen Welt resultiert mit hoher Wahrscheinlichkeit auch einerseits die Verminderung der Angst vor dem Tod³⁸⁶, die viele nach ihrer Rückkehr empfinden und andererseits die persönliche Veränderung des Lebensgefühls, wie aus einem Interview aus Högls Studie eindrucksvoll hervorgeht: "I was a 'thinking' person. Now I am a 'feeling', more compassionate person."³⁸⁷ Die Nahtoderfahrenen wissen, dass sie keinen Schmerz leiden werden wenn es einmal so weit ist, sondern, dass sie nach ihrem Ableben Teil dieser friedvollen Landschaft, umringt von ihren Lieben, einfach nur *sein* dürfen.

Die Formulierungen, wie "Mehrzahl" und "es scheint", wurden im vorangegangenen Absatz bewusst so gewählt, da es sehr wohl auch Erfahrungen dunkler Natur in der heutigen Zeit gibt. Zwar sind diese negativen Nahtoderfahrenen eine wahre Seltenheit, aber um es mit einem alten Sprichwort auszudrücken: Ausnahmen bestätigen die Regel.

³⁸⁶ Vgl.: Högl (2000), S. 38.

³⁸⁷ Ebenda. S. 38.

2. Düstere Erlebnisse

Obwohl sie in Anbetracht mehrerer Studien eine Rarität darstellen, ist die Möglichkeit eines düsteren Nahtoderlebnisses durchaus gegeben. Eine Frau berichtet beispielsweise, dass sie sich zu Beginn ihrer Erfahrung in einem Wasserstrudel befunden habe und versuchte, nicht in diesem zu versinken. Kurz darauf fühlte sie sich in ein heißes Land versetzt, umringt von fremden Personen. Sie wollte schreien, doch sie kann nicht. Danach sieht sie sich während einer Rattenplage in Polen, die sie in Angst versetzt.³⁸⁸ Nachdem zuvor einige mittelalterliche Visionen angeführt und analysiert worden sind, scheint diese Darbietung einer negativen Nahtoderfahrung beinahe lächerlich. Allerdings ist sie, wie auch die anderen, von Anfang bis Ende von durchwegs negativen Gefühlen begleitet. Die Furcht vor dem Ertrinken, die Unmöglichkeit nach Hilfe zu rufen und die Hilflosigkeit, hier in Anbetracht einer die ganze Stadt befallenden Rattenplage, können quasi als Manifestationen neuzeitlicher Allgemeinängste gedeutet werden, wenn auch nicht genau in dieser Form.

Ein weiteres Beispiel liefert der Bestsellerautor Georg Ritchie, der sein Nahtoderlebnis folgendermaßen schildert:

"Ich habe nie etwas Grausigeres gesehen. [...] ich erkannte alle Gedanken der Menschen, die ich in dieser Hölle aufhielten [...] In dieser Hölle gab es kein Feuer und keinen Schwefel, wie man es uns beigebracht hat, sondern es war viel schlimmer"³⁸⁹

In dem Interview integriert Ritchie die religiösen Vorstellungen, mit dem Verwenden des Begriffs "Hölle", bricht allerdings sogleich mit den

³⁸⁸ Vgl.: Knoblauch (2012), S. 110.

³⁸⁹ Weirauch, Wolfgang und Florin Lowndes: Nah-Todeserfahrungen. Rückkehr zum Leben. 2. Auflage. Heft 51. Flensburg: Flensburger Hefte Verlag 1995. S.140.

"gängigen Lehren", indem er erläutert, dass das von ihm Gesehene nicht der christlichen Meinung entspricht.³⁹⁰

Moody wiederum beschreibt in seinem Buch *Nachgedanken über ein Leben nach dem Tod* die negative Erfahrung beinahe ausschließlich bei Selbstmördern. Die Erlebnisse derer, die einen Suizid überlebt haben, stimmen vor allem im Hinblick auf die Hilflosigkeit mit dem oben genannten Beispiel überein.³⁹¹

"Gleichgültig, was das für eine Sache war, der sie hatten ausweichen wollen - dasselbe Problem bestand weiter auf der anderen Seite und war genauso ungelöst wie zuvor."³⁹²

Der vermeintlich "letzte" Ausweg aus der Hilflosigkeit ist eine Lüge. Das offene Problem besteht weiterhin und der "Tote" hat auch im Jenseits weder das Allwissen, noch die Macht, es in irgendeiner Weise zu lösen. Ein Geretteter erzählt:

"Also, die Sache war die, daß meine Schwierigkeit weiterexistierte, und zwar auch als ich <tot> war. Es hatte den Anschein, als würde sie sich ständig wiederholen, wie bei einer angeknacksten Schallplatte. Zuerst erlebte ich die Sache von Anfang bis Ende und dachte dann: <Ein Glück, jetzt ist es überstanden> Aber dann ging es sofort wieder von vorne los, und ich mußte denken <O nein, nicht noch einmal!>"³⁹³

Zusammenfassend ist demnach zu sagen, dass neuzeitliche Nahtoderfahrungen sich im Normalfall durch positive Eindrücke, sowohl auf emotionaler als auch auf optischer Ebene, charakterisieren, wobei die Möglichkeit eines negativen Erlebnisses nicht ausgeschlossen werden kann. Manche As-

³⁹⁰ Nachdem das Zitat lediglich der Veranschaulichung dienen soll, wird an dieser Stelle von einem religiösen Diskurs, unter Berücksichtigung des religiös-kulturellen Wandels des Höllenbegriffs, abgesehen.

³⁹¹ Die Frage, warum Suizidüberlebende scheinbar eher dazu neigen negative Nahtoderfahrungen zu haben, könnte womöglich durch die Berücksichtigung kultureller, sowie gesellschaftlicher und, nicht zuletzt, (christlich-)religiöser Erwartungshaltungen an ein Individuum beantwortet werden. Ob Suizid moralisch verwerflich oder sogar vertretbar ist, ist Teil des philosophischen Diskurses, der hier nicht angeführt wird.

³⁹² Moody (1978), S. 63.

³⁹³ Ebenda. S. 64.

pekte scheinen laut verschiedener Studien häufiger Teil der Erfahrung zu sein, wie etwa die Zusammenführung mit bereits verstorbenen Familienangehörigen oder die Erscheinung des Friede ausstrahlenden Lichtwesens. Immer wieder werden Mediziner und Forscher versuchen, den Geheimnissen solcher Ereignisse auf die Spur zu kommen, wobei die einen das Leben nach dem Tod eindeutig zu beweisen wollen, während die anderen nach medizinischen Erklärungen für die individuellen Ausführungen jener "Halluzinationen" suchen. Solange die Nahtoderfahrenen selbst an der Realität ihrer Erlebnisse festhalten, und kein Forscher das Gegenteil zweifelsfrei beweisen kann, solange werden auch Außenstehende an eine jenseitige Welt in Friede und Harmonie glauben können.

JENSEITSERFAHRUNGEN
IM
VERGLEICH

"Im Klima des säkularen Optimismus welkt das Motiv der beiden Tode, einst beständig wiederkehrendes Thema der christlichen didaktischen Literatur, dahin."³⁹⁴

In den vorangegangenen Kapiteln wurden sowohl die theoretischen "Idealbilder", als auch konkrete Visionen angeführt. In diesem abschließenden Vergleich mittelalterlicher und moderner Jenseitsberichte werden, anhand der ausgewählten Texte, die Differenzen und Gemeinsamkeiten beider Zeiten dargestellt.

Zunächst werden die angefertigten Tabellen zu den Kernelementen, der einzelnen Nahtoderfahrungen, unabhängig von Religion, Kultur und Entstehungszeit, herangezogen und gegenübergestellt. Hierzu wird sowohl aus den mittelalterlichen, als auch aus den neuzeitlichen, Berichten eine, sagen wir, "visionsübergreifende"³⁹⁵ Tabelle kreiert, um die Grundaspekte beider Epochen besser vergleichen zu können.

In einem abschließenden Überblicksraster werden jene Kernstücke einander gegenübergestellt und kurz diskutiert.

Um jedoch auch andere Passagen der Jenseitswanderungen eingehen zu können, werden in einem zweiten Vergleich die mittelalterlichen Visionsberichte mit den modernen Zeugnissen der Nahtoderfahrung anhand ausgewählter Textstellen, näher erläutert.

³⁹⁴ Zaleski (1993), S. 172.

³⁹⁵ Gemeint sind hiermit zwei Raster, wobei einer die Grundelemente der drei analysierten mittelalterlichen Visionen (Tundal, Alberich und Gottschalk), und ein anderer die beiden neuzeitlichen Auflösungen (Moody und Sabom), übergreifend darstellt.

I. Gegenüberstellung der Kernelemente

<i>Visio Tnugdali</i>			
1	Krankheit	7	Licht
2	Seelentrennung	8	Eintritt in eine Stadt
3	Gefühl der Angst	9	Erkennen Bekannter
4	Vorhersage der Reise	10	Rückkehr
5	Ankunft des Führers	11	Folgen
6	Sichtung der Marter	12	Lebenswandel

<i>Visio Alberici</i>			
1	Krankheit	6	Glanz
2	Seelentrennung	7	Rückkehr
3	Ankunft der Führer	8	Folgen
4	Sichtung der Marter	9	Lebenswandel
5	Gefühl der Angst	10	Verpflichtungen

<i>Visio Godeschalci</i>			
1	Krankheit	6	Licht
2	Seelentrennung	7	Eintritt in eine Stadt
3	Ankunft der Führer	8	Rückkehr
4	Sichtung der Marter	9	Folgen
5	Erkennen Bekannter	10	Unbeschreibbarkeit

³⁹⁶ Bevor ein Vergleich von mittelalterlichen Jenseitsvisionen zu jenen der Neuzeit erfolgt, werden die Kernelemente der , in bekannter tabellarischen Darstellung, zunächst separat angeführt.

Betrachtet man die drei Tabellen, die am Ende jeder Analyse zu finden sind, so zeigt sich, dass, im Vergleich zu den Gemeinsamkeiten, nur wenige Differenzen auszumachen sind. Bei der *Visio Tnugdali* beispielsweise, erfährt der Ritter, im Gegensatz zu Alberich und Gottschalk, sowohl von den Teufeln, als auch von seinem späteren Führer, dass er im Begriff ist, die Qualen der Hölle zu sehen. Alberich spricht in seinen Paradiesbeschreibungen nicht von einem tatsächlichen Licht, sondern er erwähnt den Glanz, der das paradiesische Feld umgibt. Allerdings scheint es in diesem Zusammenhang legitim, den Terminus "Glanz", in der *Visio Alberici*, mit dem des Lichts gleichzusetzen. Der Eintritt in eine Stadt findet zwar in der *Visio Alberici* auch statt, jedoch ist diese Stadt verkommen und nicht mit dem prunkvollen Ort, von dem Tundalus und Gottschalk gegen Ende ihrer Vision berichten vergleichbar und daher nicht in der Tabelle angeführt.

<i>Leben nach dem Tod</i> ³⁹⁷				
1	Unbeschreibbarkeit	6	Verlassen des Leibes	11 Die Umkehr
2	Hören der Todesnachricht	7	Begegnung mit anderen	12 Mitteilungsversuche
3	Gefühle von Frieden und Ruhe	8	Das Lichtwesen	13 Folgen im Leben
4	Das Geräusch	9	Die Rückschau	14 Neue Sicht des Todes
5	Der dunkle Tunnel	10	Die Grenze oder Schranke	15 Bestätigung

<i>Erinnerung an den Tod</i> ³⁹⁸				
1	Subjektives Gefühl tot zu sein	6	Lebensrückblick	
2	Emotionen: Ruhe und Frieden	7	Ein Licht	
3	Körperliche Trennung	8	Wechsel in transzendente Welt	
4	Wahrnehmung von Gegenständen und Vorgängen	9	Zusammentreffen mit anderen	
5	Finstere Region oder Leere ³⁹⁹	10	Rückkehr	

³⁹⁷ Diese Tabelle entspricht, wie zuvor bereits angeführt, den Punkten aus dem Inhaltsverzeichnis von Moody (1977), S. 5

³⁹⁸ Andere Darstellung der Tabelle aus: Sabom (1982), Tabelle IX, S. 271.

³⁹⁹ Die finstere Region bezeichnet bei Sabom ein Durchgangsstadium, dessen Beschreibung, wie auch bei Moody, schwierig ist. Es handelt sich um einen leeren Raum, völlige Finsternis oder eben auch um einen Tunnel, weshalb dieser Punkt mit Moodys "dunklem Tunnel" in der Überblickstabelle gleichgesetzt wird.

⁴⁰⁰ In der Gegenüberstellung der beiden Forscher zeigen sich, wie auch im Mittelalter, sowohl Kongruenzen als auch Kontraste, wobei der Hauptunterschied in der Anzahl der angeführten Punkte einer Nahtoderfahrung ist.. Beachtet man allerdings, dass auch Sabom, in seinem Buch *Erinnerung an den Tod*, die Aspekte Unaussprechlichkeit, Akustische Wahrnehmung und die Auswirkungen des Erlebnisses im Hinblick auf die Sterbetheematik sehr wohl anführt, sie jedoch nicht in der Tabelle der 61 Fälle enthalten sind, so würden sich die Differenzen quasi auf ein Minimum reduzieren. [Vgl.: Sabom (1982), S. 5/6 u. 271.] Aufgrund der grundlegenden Übereinstimmung beider Tabellen wird im späteren Vergleich die Tabelle mit den Beschreibungen Moodys angeführt.

Versucht man nun die Grundaspekte mittelalterlicher Visionen jenen neuzeitlichen Nahtoderfahrungen gegenüberzustellen, so ergibt dies folgendes Bild⁴⁰¹:

Mittelalterliche Jenseitsberichte			
1	Krankheit	7	Licht
2	Seelentrennung	8	Einritt in eine Stadt
3	Ankunft der Führer	9	Rückkehr
4	Sichtung der Marter	10	Folgen
5	Gefühl von Angst	11	Lebenswandel
6	Erkennen Bekannter	12	Unbeschreibbarkeit

Moderne Nahtoderfahrungen					
1	Unbeschreibbarkeit	6	Verlassen des Leibes	11	Die Umkehr
2	Hören der Todesnachricht	7	Begegnung mit anderen	12	Mitteilungsversuche
3	Gefühle von Frieden und Ruhe	8	Das Lichtwesen	13	Folgen im Leben
4	Das Geräusch	9	Die Rückschau	14	Neue Sicht des Todes
5	Der dunkle Tunnel	10	Die Grenze oder Schranke	15	Bestätigung

Betrachtet man nun diese Grundessenz, mittelalterlicher und zeitgenössischer Nahtodberichte, im unmittelbaren Vergleich, so zeigt sich, dass sich die einzelnen Aspekte überwiegend ähneln.

⁴⁰¹ An dieser Stelle ist zu betonen, dass die angeführten Tabellen nur unter Berücksichtigung der hier verwendeten Literatur erstellt wurden und somit keine Aussagen über allgemeine Kernelemente der mittelalterlichen Visionsliteratur, beziehungsweise der neuzeitlichen Nahtodberichte, getroffen werden können.

Die Unbeschreibbarkeit des Erlebten⁴⁰², die Trennung von Körper und Geist, das Erkennen bekannter Gesichter, das Licht(wesen), die Rück- oder Umkehr, sowie die Folgen der Schauung scheinen einen festen Platz in den Beschreibungen beider Epochen zu haben. Das, in der Tabelle der mittelalterlichen Jenseitsberichte angeführte, Grundelement der "Krankheit" wird bei den modernen Nahtoderfahrungen nicht angeführt, da es als Voraussetzung, für ein solches Erlebnis, angesehen wird. Ein Mensch "muss", aufgrund langwieriger Krankheit, unerwarteten Komplikationen oder eines Unfalls, im Sterben liegen um eine Nahtoderfahrung als solche haben zu können.⁴⁰³

Auf Seiten der Differenzen zeigt sich zunächst, dass einige Aspekte augenscheinlich nicht genannt werden. In den modernen Nahtoderfahrungen gibt es beispielsweise keine Ankunft eines jenseitigen Führers, nach dem Austritt der Seele, wie es im Mittelalter üblich zu sein schien. Allerdings existieren Berichte über eine Art "Begrüßungskomitee". Mehrere Entrückte erzählen von verstorbenen Verwandten oder Bekannten - religiös Engagierte auch von einem Engel oder Jesus - die sie nach ihrem Entschwinden aus dem Leib entweder sehen, oder aber nur hören konnten. Diese Personen führen die modernen Experienter zwar nicht durch die jenseitige Welt, erscheinen aber, ähnlich wie die Heiligen und Engel im Mittelalter, direkt zu Beginn der bevorstehenden Reise.⁴⁰⁴

Im Bezug auf die Umkehr ist zu sagen, dass diese, in den modernen Zeugnissen, entweder durch die erwähnten Verwandten, oder durch den Reisenden selbst in Gang gesetzt wird. Die Visionäre besinnen sich beispielsweise auf ihre unerfüllten Aufgaben und fassen den Entschluss ins Leben zurückzukehren. Im Mittelalter wird der Wunsch nach Umkehr vom himmlischen Führer verwei-

⁴⁰² Beispielsweise in der *Visio Godeschalci* des Öfteren genannt. Vgl.: Anm. 324.

⁴⁰³ Vgl.: Högl (2000), S. 9 u. 111.

⁴⁰⁴ Vgl.: Ebenda. S. 25ff; Moody (1977), S. 62ff.; Sabom (1982), S. 69ff.

gert⁴⁰⁵, bis der Reisende das volle Ausmaß der jenseitigen Welt erfasst hat, und bereit ist in seinen irdischen Leib zurückzukehren.

Einer der größten Unterschiede ist in der Betrachtung der Gefühlswelt ersichtlich. Während die mittelalterlichen Visionäre, vor allem während der Anschauung der Straforte, Angst verspüren und erst in den paradiesischen Gefilden Frieden und Freude "erleben", werden die Sichtungen der modernen Nahtoderfahrenen durchwegs von Ruhe und Frieden begleitet.⁴⁰⁶

Die Grundessenz mittelalterlicher Jenseitsreisen und neuzeitlicher Nahtoderfahrten umfasst demnach im Grunde die selben Elemente. Es zeigt sich zwar, dass an bestimmten Punkten Diskrepanzen auftreten, diese resultieren jedoch vermutlich aus dem religiösen und kulturellen Wandel der letzten fünfhundert Jahre und können daher nicht ohne Bezugnahme auf die jeweiligen zeitspezifischen Strukturen behandelt werden.

⁴⁰⁵ Vgl.: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. b8r.

⁴⁰⁶ In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass, in den Jenseitsschauungen des Mittelalters, die Beschreibungen der Straforte, im Gegensatz zu den Stätten der Freude, überwiegt. Die Visionäre, beziehungsweise die Verfasser, beschreiben die Qualen der Hölle und des Fegefeuers mit einer erstaunlichen Präzision und Tiefe, wohingegen die Darstellungen des Paradieses, oft aufgrund der Unmöglichkeit des Ausdrucks, beinahe mager zu sein scheinen.

II. Vergleich anhand ausgewählter Textstellen

Nach eingehender Betrachtung des theoretischen "Idealtypus" einer Vision im christlichen Mittelalter, sowie moderner Nahtoderfahrungen und der Analyse mehrerer Aspekte anhand konkreter Beispiele, ist es an diesem Punkt an der Zeit einen Vergleich jener fantastischen Erlebnisse zu ziehen. Mit Sicherheit sind auch dem Leser, der sich mit der Thematik bis dato kaum beschäftigt hat, bereits einige offensichtliche Differenzen und Gemeinsamkeiten aufgefallen. Um dem Schema treu zu bleiben soll der Vergleich, ebenso wie in den Kapiteln zuvor, beim Glauben an den Tod des Jenseitsreisenden beginnen und mit den Folgen für das Leben des Visionärs enden, damit der, sagen wir, "chronologische Ablauf" der Nahtoderlebnisse gewahrt werden kann.⁴⁰⁷

In der mittelalterlichen Visionsliteratur wird das Empfinden des eigenen Todes als solches zumeist nicht vom Visionär selbst angesprochen. In einem kurzen Prolog erklärt der Verfasser, in Normalfall ein höherer Geistlicher, das Geschehen von der Seite der Zuseher. Diese berichten zwar, dass der Visionär mehrere Tage "wie tot" dagelegen habe, jedoch fehlt im Bericht des mittelalterlichen "Nahtoderfahrenen" selbst das Hören einer solchen Nachricht. In den modernen Berichten hingegen beschreiben die Erfahrenen, dass sie, beispielsweise nach einem Unfall, oder während einer Operation, gehört hätten, dass einer der Beistehenden eindeutig den Tod verlautbart hat. Bis zu diesem Moment scheinen die Patienten nicht zu verstehen, was mit ihnen geschieht. Sie hören die Gespräche, sehen eventuell noch schemenhafte Gestalten, doch sie können bis zur tatsächlichen Aussprache der Todesnachricht oftmals nicht begreifen, welche Szene sich vor ihnen gerade abspielt, geschweige denn was die ganze Aufregung um sie herum bedeutet. Ein Beispiel aus Dr. Raymond Moodys Buch zeigt dieses Unwissen anschaulich:

⁴⁰⁷ In Anbetracht des Vergleichs ist zu betonen, dass die Nahtoderfahrungen der Moderne und die Visionsberichte des Mittelalters immer im jeweiligen Kontext der Zeit zu betrachten sind. Dieser ist für die Inhalte der Vision richtungsweisend, weshalb, beispielsweise, die Identifikation eines Licht(wesen)s als Heiliger oder Engel, im christlichen Mittelalter, ebenso legitim erscheint, wie die Bezeichnung als "einfache" Lichtgestalt in zeitgenössischen Berichten.

"Dann hörte ich ihn sagen: <<Dr. James, ich habe Ihre Patientin, Frau Martin, umgebracht.>> Dabei wusste ich genau, daß ich nicht tot war. Ich versuchte, mich zu rühren oder es ihnen zu sagen, vermochte es jedoch nicht."⁴⁰⁸

Es existieren jedoch auch Berichte, in denen der Sterbende sehr wohl weiß, dass er dem Tod gerade sehr nahe ist. Genau diese Diversität der modernen Berichte, macht einen konkreten Vergleich der beiden Epochen so schwierig. Während die mittelalterlichen Jenseitsberichte beinahe einem Muster zu folgen scheinen - da einheitliche Diskurse und ein ebenso einheitlicher Kontext besteht - wirken die Erfahrungen moderner Jenseitswanderer unregelmäßig. Manche wissen zunächst nicht, dass sie "tot" sind, andere spüren die Präsenz des Unausweichlichen sofort. Einige schweben durch einen dunklen Tunnel, andere fahren sofort aus ihrem Leib und werden von Verwandten empfangen, und wieder andere erfahren nichts von all dem, sondern finden sich in verschiedenen angsteinflößenden Szenerien wieder, wie das Beispiel der negativen Nahtoderfahrung weiter oben zeigt. Trotz allem soll der Versuch unternommen werden einen, wenn aus diesen Gründen auch nicht detailgenauen, Vergleich beider Zeitzeugen zu ziehen.

Zurück zu den Visionären. Nachdem der Verfasser der mittelalterlichen Vision die Umstände des Schwerkranken näher erläutert hat, wechselt die Sicht direkt zum Ort des Geschehens. In allen drei Visionen - Tundalus, Alberich und Gottschalk⁴⁰⁹ - wird, wie bei den modernen Berichten, die Reise selbst aus der Sicht des Visionärs erzählt. Die Nahtoderfahrenen des Mittelalters berichten vom Austritt der Seele aus dem Leib auf sehr unterschiedliche Art und Weise. Tundalus bemerkt lediglich, dass sein Geist seinem Leichnam entschwindet, ohne jedoch einen Hinweis auf den Prozess selbst zu geben. Allerdings leidet er gleich nach der Trennung fürchterliche Pein und erkennt bereits hier all seine Sünden. Vermutlich aufgrund der Schmerzen und der Angst vor dem Bevorstehenden versucht der Ritter mit aller Kraft wieder in seinen Leib zurückzukehren, jedoch ohne Erfolg.

⁴⁰⁸ Moody (1977), S. 33.

⁴⁰⁹ Bei der verwendeten "Visio Godeschalci" - anders bei "Godeschalcus"

"Do mein arme sele vō meinem leichnam fur. da ward ir zû erkennen geben all ir sünd die sy ye gethon hette. dauon so kam sy in so unaussprechliche grosse peyn das sy nit wißt was sy thûn solt [...] doch wäre sy gern in den leyb wider gewesen"⁴¹⁰

Der junge Alberich kann, im Gegensatz zu Gottschalk und Tundalus, den Vorgang der Seelentrennung zumindest ansatzweise näher erläutern, denn er sagt: "Ein weißer Vogel, der einer Taube glich, kam zu mir und steckte seinen Schnabel in meinen Mund; ich spürte, daß er etwas aus ihm herauszog"⁴¹¹. Die Visionsberichte des Mittelalters stimmen demnach bereits in einer Epoche nicht in der Art und Weise der Trennung überein, doch sie haben, wie auch die Nahtoderfahrenen der Moderne, an der Seelenexkursion selbst keinen Zweifel.

"Während des Sterbeerlebnisses wurde das >losgelöste Ich< die alleinige >bewußte< Identität der betreffenden Person, und der physische Körper blieb als >leere Hülle< zurück."⁴¹²

Wie aus Michael Saboms Studie hervorgeht, sprechen rund 93% aller Patienten von einer Form des "losgelösten Ichs" ⁴¹³, wodurch sie als dementsprechend wahrscheinlicher Aspekt einer "normalen" Nahtoderfahrung angesehen werden kann.

Ein wesentlicher Unterschied kurz nach der Trennung von Körper und Geist, gemäß der verbreiteten Bilder, ist die Form der "Begrüßung". Im Mittelalter werden die gerade Verstorbenen entweder von Engeln, wie in der *Visio Alberici* und der *Visio Godeschalci*, oder aber von grausamen Dämonen, wie etwa der Ritter Tundalus, in Empfang genommen. Der frevelhafte Ritter muss eine Weile auf seinem Körper ausharren und den Dämonen standhalten, bevor er durch die Ankunft eines Engels - vorerst - erlöst wird. Die modernen Berichte sprechen eine ganz andere Sprache.

⁴¹⁰ Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. a3r. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_9 (08.04.2016; 11:53).

⁴¹¹ Schmidt (1997), 169.

⁴¹² Sabom (1982), S. 40.

⁴¹³ Vgl.: Ebenda. S. 40.

"Der mittelalterliche Visionär gewann seine Sicherheit aus der feudalistisch geprägten Übereinkunft mit seinem spirituellen Schutzheiligen, der moderne Nah-Todesvisionär dagegen findet Halt im Zusammentreffen mit seiner Familie oder in der direkten Verbundenheit (ohne Zwischeninstanzen) mit dem göttlichen Wesen oder dem Kosmos."⁴¹⁴

Das bedeutet, dass in der mittelalterlichen Jenseitsdarstellung klar geregelt war, dass die Seelen nur von geistlichen Autoritäten - Heiligen, Engeln, Christus und der Jungfrau Maria selbst - aus dem Körper gezogen, auf die Reise begleitet und wieder in den Leib zurückgeschickt werden durften. Eine solche Aufgabe stand verstorbenen Bekannten oder engen Familienangehörigen nicht zu. In der modernen Welt jedoch dreht sich dieses Bild. Für die Sterbenden ist das Zusammentreffen mit Familie und Freunden in Zeiten Not erbaulich, weshalb auch diejenigen, die dem Tod nahe sind, sich an den Gesichtern ihrer verstorbenen Verwandten vermutlich mehr erfreuen, als an der Ankunft eines Engels. Die Rolle und Funktion des himmlischen Führers übernimmt demnach nicht weiter ein, von Gott gesandtes Geistwesen, sondern ein friedlicher, früher im irdischen Leben real existierender, Bekannter oder Verwandter des Jenseitsreisenden.

Nachdem die Visionäre sich mit ihrem neuen "spirituellen" Leib mehr oder weniger abgefunden haben beginnt ihre Reise in unerwartete Gefilde. Hier ist die vermutlich größte Differenz der beiden Darstellungen feststellbar. Wie sich bereits aus den ausgewählten Beispielen zeigt, sind die Berichte der mittelalterlichen Erfahrungen zunächst, von abgründig dunkler Natur. Begleitet von Gefühlen der Angst und Verzweiflung wird die arme Seele durch Stätten grausamster und nicht auszumalender Pein geführt, von der sie, wie beispielsweise Tundal, auch einige der Strafen am eigenen "Leib" erfahren muss. Vulkankrater, Eisfelder, Schwefelseen, ewige Flammen des Fegefeuers und entsetzliche Kreaturen der Finsternis zeichnen die jenseitige Landschaft des Mittelalters. Erst nachdem Gott, oder sein himmlischer Abgesandter, empfinden, dass der Reisende genug der Qualen gesehen hat, führt der Weg weiter in eine schönere

⁴¹⁴ Zaleski (1993), S. 209.

Landschaft. Dort wo die Blumen nie verblühen, die Häuser aus den erlesensten Materialien gefertigt sind und die geläuterten, frommen Bürger der irdischen Gesellschaft in ihrem neuen makellosen Körper bis zur Ankunft des Jüngsten Gerichts leben, dort hat der mittelalterliche Visionär, frei von jeglichen negativen Emotionen und hochofreut über die alles umspielende Liebe und Ruhe, die Gelegenheit die Pracht des Jenseits auf sich wirken zu lassen.

Anders hingegen verhält sich das Erleben der anderen Welt in den modernen Berichten. Obwohl mehrere Nahtoderfahrungen von einem dunklen Tunnel, Nebel, Trichter, oder Leere sprechen, erklären nur sehr wenige in dieser Situation Angst oder Furcht empfunden zu haben. Ab dem Zeitpunkt der Trennung von Körper und Geist scheinen die meisten ein durchwegs positives Erlebnis zu haben. Manche sind, wie bereits erwähnt, anfangs ein wenig irritiert, jedoch wird dieses Gefühl bei allen Patienten von Ruhe und Frieden abgelöst, wie die Auswertungen der Untersuchung 61 nichtoperativer Fälle Saboms zeigt.⁴¹⁵

Die modernen Nahtoderfahrungen fußen nicht auf der Belehrung durch Abschreckung. Die Visionäre werden von ihren Bekannten "abgeholt", dürfen unendliche Weiten grüner Landschaften betrachten, die in ein eigenartiges aber wunderschönes und beruhigendes Licht getaucht sind. Zu keiner Zeit müssen die "Sterbenden" Leid erfahren, sondern sie dürfen den "Tod" genießen. Grund für diese starke Veränderung ist mit Sicherheit auch der veränderte Zugang der Prediger zum Thema Tod, wodurch wiederum der zeitliche Kontext hervorgehoben wird. Die modernen Priester legen keinen Wert darauf ihre Zuhörer durch die Erläuterungen der Unterwelt zu verschrecken, sondern sie predigen lieber von einem barmherzigen, und den Menschen trotz seiner Sünden unterstützenden und liebenden Gott.⁴¹⁶

⁴¹⁵ Vgl.: Sabom (1982), Tabelle IX. S.271 u. Zaleski (1993), S. 184/185.

⁴¹⁶ Vgl.: Dinzelbacher (1989a), S. 78.

Das Licht, beziehungsweise genauer das Lichtwesen, in dessen Gegenwart sich die neuzeitlichen Visionäre in einer Vielzahl an Berichten aufhalten dürfen ähnelt dem Wesen der *Visio Godeschalci* in der Nähe der Heiligenbehausungen:

Visio Godeschalci

"[...] und ich sah eine wundersame Erscheinung, die sich weder im Herzen vorstellen, noch von menschlicher Zunge ausdrücken lässt, wie sie wirklich war. [...] Ich sah ein lebendiges Licht [...], dessen strahlende Klarheit jeglichen Glanz, den ich vorher gesehen hatte um das Tausendfache übertraf. [...] - dieses Licht umfaßt, lenkt und durchwirkt alles [...]"⁴¹⁷

Bericht aus "Leben nach dem Tod"

"[...] dann schwebte ich [...] weiter hinauf in dieses reine, kristallklare Licht - ein leuchtendweißes Licht. Es war wunderschön und so hell, so strahlend, aber es tat den Augen nicht weh. So ein Licht kann man hier auf Erden überhaupt nicht beschreiben. Ich sah das Licht eigentlich nicht als Person an, aber es hat doch unzweifelhaft eine persönliche Individualität. Es ist ein Licht höchsten Verstehens und vollkommener Liebe."⁴¹⁸

Natürlich ist an dieser Stelle nochmals hervorzuheben, dass alle Aspekte neuzeitlicher Visionen einen enorm hohen individuellen Charakter besitzen, weshalb das hier angeführte Beispiel keinesfalls als einzige Möglichkeit der Beschreibung der Lichtgestalt anzusehen ist, sondern lediglich als Repräsentant moderner Beschreibungen des lebendigen Lichts.

Eine weitere, in den beiden Zitaten ersichtliche, Gemeinsamkeit ist die Unausprechlichkeit des Erlebten. Weder die mittelalterlichen Visionäre, noch die modernen Nahtoderfahrenen können das Geschaute mit den ihnen bekannten Worten beschreiben. Sie versuchen zwar möglichst nahe an das Original heranzukommen, erklären aber im gleichen Atemzug, dass ihnen eine vollwertige Beschreibung unmöglich ist. Vielleicht benötigt man für eine eindeutige Erklärung die Sprache und das dazugehörige Verständnis der Seraphimchöre aus der *Visio Godeschalci* um die unfassbare Helligkeit des Lichtwesens, die fantas-

⁴¹⁷ Assmann (1979), S. 185 und 187.

⁴¹⁸ Moody (1977), S. 69ff.

tischen Landschaften des Paradieses, aber auch die grausamen Marterstätten des Fegefeuers in geeignete Worte kleiden zu können.⁴¹⁹

In den modernen Berichten wird den Nahtoderfahrenen vom Lichtwesen eine Frage gestellt. Es möchte von den "Sterbenden" wissen, ob sie mit ihrem Leben zufrieden waren. Als Hilfestellung beginnt eine panoramaartige Schau vergangener Ereignisse vor dem "geistigen Auge" des Jenseitsreisenden abzulaufen. Dieses oft "Lebensfilm" genannte Ereignis, in dem die Visionäre mit ihren guten und schlechten Taten konfrontiert werden, ist ebenfalls Teil der mittelalterlichen Berichte - wenn auch in veränderter Form. "Oft und oft halten nämlich die beim Sterbenden auftauchenden Dämonen dem Seher die Sünden seines Lebens vor Augen [...]"⁴²⁰, wie auch bei der hier genannten *Visio Tnugdali*, in welcher der Visionär eindeutig nach dem Verlassen des Leibes erklärt, dass seine Seele auf einen Schlag all seine Sünden gesehen habe. Auch in der *Visio Alberici* ist ein, der modernen Rückschau ähnliches, Abwägen der guten Taten und Sünden präzise formuliert. Der Zurückblickende ist Teil der Geschichte des Apostels Petrus. Er erzählt von einem reichen Mann, der eine Frau begehrt, am Ende jedoch der Fleischeslust entsagt und ihre stattdessen das Geld gibt, um ihren Mann freizukaufen. Ein Engel und ein Dämon stehen dem Mann am Tage seines Todes gegenüber. Der Dämon schlägt ein Buch voller Missetaten auf, die der Engel mit den in einer Viole gefangenen Tränen des reumütigen Mannes nach und nach tilgt.⁴²¹ Carol Zaleski beschreibt die Gemeinsamkeiten der beiden Epochen eindrucksvoll wie folgt:

"Die erstaunliche Ähnlichkeit zwischen den mittelalterlichen und zeitgenössischen Berichten besteht darin, daß beide die Lebensrückschau als unfreiwillige Projektion des Inneren (Gedanken, Worte und erinnerte Taten) auf eine äußere Bühne beschreiben. Die Szene wird aus der Perspektive eines Dritten erlebt, wobei das erinnerte Selbst als Handelnde, das beobachtende Selbst als Zuschauer agiert."⁴²²

⁴¹⁹ Der Topos der Unaussprechlichkeit ist demnach in den Beiträgen beider Zeitzeugen, wie auch der Vergleich der Tabellen zeigt, enthalten, wodurch er durchaus als fixer Bestandteil der Nahtoderfahrenen angesehen werden kann.

⁴²⁰ Dinzelbacher (1989a), S. 81.

⁴²¹ Vgl.: Schmidt (1997), S. 185ff.

⁴²² Zaleski (1993), S. 199.

Diese persönliche Atmosphäre vermittelt dem Visionär den Eindruck, dass nur er von seinen Taten - mögen sie nun gut oder schlecht gewesen sein - Kenntnis besitzt. Vielleicht braucht ein Jenseitsreisender diese Möglichkeit der inneren Reflexion um sich, nach der Wiedervereinigung von Geist und Körper, auf die wichtigen Dinge des irdischen Daseins konzentrieren und sein Leben auf dem richtigen Pfad fortführen zu können.

Nach einer langen Reise stehen die Reisenden vor dem Punkt der Wiedervereinigung mit ihrem Körper und damit vor ihrem weiteren Leben auf der irdischen Welt. Sowohl die Zusammenführung von Körper und Geist, als auch die Folgen der Erfahrung für das spätere Leben ähneln sich in den Nahtodesberichten beider Zeiten. Obwohl in den mittelalterlichen Jenseitserfahrungen der himmlische Führer am Ende die Seele zur leiblichen Hülle zurückführt, sind sie sich über den Vorgang des Wiedereintritts ebenso unsicher wie die modernen Berichterstatter. Gemeinsam ist ihnen auch der Unwille zur Vereinigung: Nachdem sie die paradiesischen Gefilde des Jenseits, die Freuden der anderen Welt, betrachten durften wollen die Reisenden nicht mehr in ihre menschliche Hülle zurück. Im Mittelalter werden die Engel, oder anderen geistlichen Führer, angefleht, sie mögen doch gnädig sein und sie, die arme Seele, in dieser wunderbaren Welt behalten. Ähnlich die zeitgenössischen Erlebnisse: Der Nahtoderfahrende erblickt seinen Körper, seine fleischliche Hülle, und ist angewidert von ihrer Erscheinung. Sie fühlen sich mittlerweile als reines Bewusstsein ihrer Selbst wohl und wollen zumeist nicht mehr in diesen gebrechlichen, dem dauernden Verfall ausgesetzten Leib zurückkehren.

Schlussendlich gelangen jedoch alle wieder zurück auf die irdische Seite, egal ob sie es so gewollt haben oder nicht. Wieder auf Erden beginnt für die Nahtoderfahrenen ein neues Leben. Während sich bei den mittelalterlichen Jenseitsreisenden ein förmlicher Zwang zum Eintritt in ein Kloster abzeichnet - vor allem um durch Abbüßen der Sünden den grausamen Martern beim Übergang

ins Paradies zu entgehen - geben die modernen Berichte keinen Hinweis auf eine derart extreme Lebensumstellung. Zwar beschreiben die Überlebenden, dass sie ihr Leben umgestaltet hätten, beispielsweise indem sie mehr auf ihre eigenen Bedürfnisse und auf die kleinen Freuden des Lebens achten, doch ist von ihnen nicht bekannt, dass sie durch ihre Erfahrung von der Leibhaftigkeit Jesu überzeugt sind oder ihr Dasein fortan der Kirche widmen wollen. Sie freuen sich vielmehr ihres Lebens und fürchten den Tod nicht mehr.

"Kurz, die Bekehrung, von der die zeitgenössischen Nah-Todesliteratur berichtet, ist Ausdruck und Beispiel der allen Berichten zugrunde liegenden Botschaft: Es gibt keinen Grund, sich vor dem Tod zu fürchten; Schuld und Sorgen sind unnötig, nur der Augenblick zählt. [...] Der Schlüssel zum Leben ist die Liebe, das Lernen und der Dienst am Nächsten"⁴²³

Dieser Verlust der Todesangst scheint wiederum eine Gemeinsamkeit der Berichte beider Epochen zu sein. Auch wenn die Visionäre des Mittelalters ihr Leben nach der Erfahrung in Gottes Hände legen und sich der Kirche verschreiben, so tun sie dies um ihre Sünden zu büßen, oder in Gewissheit zu leben, wieder in die paradiesischen Gefilde eintauchen zu können. Diese Sicherheit vermindert die Angst vor dem tatsächlichen Ende im christlichen Mittelalter ebenso wie in den zeitgenössischen Nahtodberichten.

Zusammenfassend ist also, mit den Worten Dinzelbachers, folgendes zu sagen:

"[...] wir [können] grundlegende Übereinstimmungen mit den mittelalterlichen Visionen Sterbender feststellen: Der Übergang von der Dunkelheit zur Helle, die Bewegung, die Schau des eigenen Leibes und der Widerstand, in ihn zurückzukehren. Das Erlebnis hat eine sehr positive Wertschätzung. Deutlich sind aber auch die Unterschiede: vielfach nichts von konkreten Bildern oder Personen, von Stadt oder Garten, von Thron oder Christus. Religiöse Elemente fehlen oftmals. Sterbevisionen wie die angeführten darf man wohl in ihrer Neutralität des Berichteten, in ihrer Tendenz nur zu schildern, nicht aber zu interpretieren oder das Geschaute mit religiösen Glaubensvorstellungen in eins zu setzen, als für die Gegenwart charakteristisch bezeichnen."⁴²⁴

⁴²³ Zaleski (1993), S. 223/224.

⁴²⁴ Dinzelbacher (1989a), S. 67.

Die religiöse Kontextualisierung, ist demnach eigentlich die tatsächlich größte Differenz in den Berichten beider Epochen. Doch egal ob eine Vision im Mittelalter stattgefunden hat, oder ein Patient in einem modernen Krankenhaus von seiner Nahtoderfahrung berichtet, der Grundgehalt ist immer der selbe, wie Carol Zaleski im zuvor angeführten Zitat beschreibt: Am Ende gibt es keinen Grund, den Tod zu fürchten, denn das Leben und die Freude gewinnen immer - wenn auch in einer anderen Welt.

CONCLUSIO

Ziel dieser Arbeit war es, ausgehend von der theoretischen Betrachtung idealisierter Nahtoderfahrungen, einen Vergleich zwischen mittelalterlichen und zeitgenössischen Nahtoderlebnissen, anhand ausgewählter Beispiele, zu ziehen.

Hierfür folgte den grundlegenden Definitionen - und topografischen Kategorisierung der visionären Räume im Mittelalter - die Geschichte der Nahtodforschung, sowie ein theoretischer Überblick charakteristischer mittelalterlicher und moderner Aspekte der Jenseitsvisionen. Aufgrund der Tatsache, dass nicht alle Visionen einem einheitlichen Muster zu folgen scheinen, sind im darauffolgenden Kapitel drei ausgewählte Jenseitsreisen des Mittelalters und ein Sammelsurium moderner Berichte angeführt.

Anhand der *Visio Tnugdali* zeigt sich zweifelsohne einerseits die außerordentliche Detailgenauigkeit in der Beschreibung der Reise in die andere Welt, und andererseits auch die ungeheure Grausamkeit der in ihr situierten Strafstätten. Selbst wenn es dem Visionär am Ende sogar vergönnt ist die paradiesischen Gefilde für einen kurzen Augenblick zu betrachten, so überwiegt in der Überlieferung trotz allem die Schilderung der Pein, der Verzweiflung und des Schmerzes.

Die *Visio Alberici* stellt, wie auch die *Visio Godeschalci*, einen Sonderfall dar. Der junge Ritterssohn verfällt für neun Tage und neun Nächte in einen todesähnlichen Zustand. Nach einer langen Wanderung durch eisige Täler und Feuerseen, vorbei an einem Schwefelflammen spuckenden Ofen und dem Gefäß Concovinium; nach dem Hören der Mönchsregeln und dem Erblicken aller sieben Himmel kehrt Alberichs Seele in seinen Körper zurück und berichtet einem Geistlichen von seiner Reise. Kurz darauf tritt er in ein Kloster ein, lernt zu lesen und zu schreiben, und stößt - durch Zufall - auf die Aufzeichnungen seiner Vision. Allerdings muss der Klosterbruder feststellen, dass die Fassung fehlerhaft ist, weshalb er sie, mit Zustimmung des Abtes, revidiert. Wie bereits

erwähnt, ist diese Überlieferung die einzig bekannte, welche der Visionär selbst im Nachhinein korrigiert hat.

Die *Visio Godeschalci* wurde vor allem aufgrund des niederen Standes des Visionärs gewählt. Gottschalk war ein Bauer und trotzdem wird seiner Jenseitsreise nicht weniger Beachtung geschenkt wie der des genannten Ritters Tundalus oder des Ritterssohnes Alberich. Weiters wird Gottschalk auf seinem Weg zunächst von zwei himmlischen Führern begleitet, anstatt von nur einem Engel oder Heiligen, wie es normal "üblich" war. Auch der Dreiweg in der *Visio Godeschalci* ist ein besonderer Aspekt: Er symbolisiert den klassischen Scheideweg - zu den Freuden, oder ins Verderben - hält jedoch eine dritte Option bereit. Die Wanderung des Bauern erregt jedoch nicht nur aufgrund des gesellschaftlichen Ranges und der Erweiterung des Scheidewegs Aufsehen, sondern auch durch den Versuch der Kartierung der jenseitigen Gefilde. Es finden sich viele Angaben zu den Längen der Wege und Felder, sowie Beschreibungen der Situierung jenseitiger Stätten anhand der Himmelsrichtungen.

Die modernen Nahtodberichte stellten, im Gegensatz zu den eher linearen mittelalterlichen Visionen, durchaus eine Aufgabe in der Analyse dar. Aufgrund der Heterogenität der einzelnen Erlebnisse mussten an dieser Stelle gezielt Beispiele aus der Masse an Material herausgefiltert werden, die zumindest im Ansatz dieselben Punkte abdecken wie ihre mittelalterlichen Pendants. Nur so war es möglich eine geeignete Grundlage für den abschließenden Vergleich zu schaffen.

Der Vergleich zeigt, dass die Nahtoderfahrungen des Mittelalters und die unserer Zeit gar nicht so verschieden sind wie man zunächst annehmen möchte. Natürlich gibt es, vor allem religionsspezifische, Differenzen, doch der Grundgehalt, beziehungsweise die Lebensbotschaft, die in den Nahtoderfahrungen heute vermittelt wird, findet sich bereits in den mittelalterlichen Berichten:

Der Mensch soll das Leben lieben und braucht keine Angst vor dem Tod zu haben.

Die Visionäre des 6. bis 15. Jahrhunderts treffen in dieser kritischen Situation auf die Heiligen und Engel aus denen sie wiederum Kraft schöpfen, um einerseits ins Leben zurückzukehren und andererseits ihr irdisches Dasein auf dem richtigen Weg fortzusetzen. Heutzutage haben überirdische Wesen als Kraftquelle ausgedient. Die Sicherheit und Geborgenheit im Kreise der Familie scheint stärker zu sein, als die im "Schatten" der himmlischen Wesen, wodurch es nicht unwahrscheinlich erscheint, dass in den modernen Berichten verstorbene Familienangehörige die Begrüßung und Führung der sie besuchenden Seele übernehmen.

QUELLENVERZEICHNIS

I. Lexika

Angermann, Robert (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters VIII. Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl. München: LexMA Verlag 1997

Bautier, Robert-Henri (Hrsg.) und Robert Auty (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters IV. Erzkanzler bis Hiddensee. München: Artemis 1989.

Birkhan, Helmut: Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Hrsg.: The Austrian Academy of Science. Editiert von Karin Lichtblau und Christa Tuczay. Vol. 4: Heroic Epic. Maere and Novellas. Berlin, New York: de Gruyter 2006.

Dudenredaktion: Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 5. Auflage. Band. 7. Berlin, Mannheim, Zürich: Dudenverlag 2014

Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Erster Band. A bis Barcelona. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1993

Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Zweiter Band. Barclay bis Damodos. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1994

Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Dritter Band. Dämon bis Fragmentenstreit. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1995.

Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Fünfter Band. Hermeneutik bis Kirchengemeinschaft. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1996

Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Siebter Band. Maximilian bis Pazzi. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1998

Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Achter band. Pearson bis Samuel. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 1999

Kasper, Walter (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Zehnter Band. Thomaschritten bis Žytomyr. Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder 2001.

Wachinger, Burghart und Gundolf Keil: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 10. Berlin: de Gruyter 1999

Ruh, Kurt (Hrsg.) und Gundolf Keil (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 1. Berlin: de Gruyter 1978

Ruh, Kurt (Hrsg.) und Gundolf Keil (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 4. Berlin: de Gruyter 1983

Ruh, Kurt (Hrsg.) und Gundolf Keil (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 5. Berlin: de Gruyter 1985

Ruh, Kurt (Hrsg.) und Burghart Wachinger (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 9. Berlin: de Gruyter 1995

II. Primärliteratur

Assmann, Erwin: Godeschalcus und Visio Godeschalci. Herausgegeben und übersetzt von Erwin Assmann. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. (Hrsg.: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte) Band 74. Neumünster: Wachholtz 1979

Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m.: Marcus: Von einer verzuckten sele ains ritters genannt Tondolus. Aus dem lateinischen nach der Urfassung von Marcus übersetzt. Ulm: nicht nach 1499. Online im Internet: URN: <http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00032590> (08.04.2016; 11:53)

Levison, Wilhelm (Hrsg.) und Bruno Krusch: Visio Baronti. In: MGH. Scriptores rerum Merovingicarum Bd. 5. München 1910 (2. Auflage 1955)

Pitra, Johannes Baptista ed.: Analecta Sacra spicilegio Solomensi parata VIII. Paris 1882

Plummer, Carolus. ed.: Venerabilis Baedae opera historica. Oxford: Clarendon 1896

Schmidt, Paul Gerhard: Visio Alberici. Die Jenseitswanderung des neunjährigen Alberich in der vom Visionär um 1127 in Monte Cassino revidierten Fassung. Aus dem Lateinischen von Paul Gerhard Schmidt. Band 35, Nr.4. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1997

Tangl, Michael (Hrsg.): Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus (Monumenta Germaniae historica, Epistolae selectae 1) Berlin 1916

Voigt, Max: Der ungarische Ritter Georg im Purgatorium St. Patricks. In: Voigt, Max (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Visionsliteratur im Mittelalter. (=Palaestra 146). Leipzig: 1924

Wagner, Albrecht: Visio Tnugdali: Lateinisch und Altdeutsch. Erlangen: Deichert 1882

III. Sekundärliteratur

Aligheri, Dante: Die Göttliche Komödie. Übersetzt von Hermann Gmelin. Anmerkungen von Rudolf Baehr. Nachwort von Manfred Hardt. Stuttgart: Reclam 2013⁴²⁵

Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Tübingen und Basel: Francke 1993

Dinzelbacher, Peter: An der Schwelle zum Jenseits. Sterbevisionen im interkulturellen Vergleich. Freiburg im Breisgau: Herder 1989[a]

Dinzelbacher, Peter: Mittelalterliche Visionsliteratur. Eine Anthologie. Ausgewählt, übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Peter Dinzelbacher. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989[b]

Dinzelbacher, Peter: Vision und Visionsliteratur im Mittelalter In: Karl Bosl (Hrsg.): Monographien zur Geschichte des Mittelalters. Band 23. Stuttgart: Anton Hiersemann 1981

Duerr, Hans Peter: Die dunkle Nacht der Seele. Nahtod - Erfahrungen und Jenseitsreisen. Berlin: Insel 2015

Frank, Horst Joachim: Literatur in Schleswig - Holstein. Von den Anfängen bis 1700. Band 1. Neumünster: Wachholtz 1995

Greshake, Gisbert: Stärker als der Tod. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1976

⁴²⁵ *Die Göttliche Komödie* wird in der Sekundärliteratur angeführt, da lediglich das Nachwort von Manfred Hardt, jedoch nicht der Text selbst verwendet oder bearbeitet wurde.

Hobmair, Hermann (Hrsg.): Psychologie. 5. Auflage. Köln: Bildungsverlag EINS 2013

Högl Stefan: Nahtoderfahrungen und Jenseitsreisen. Der Blick auf die andere Seite der Wirklichkeit. Marburg: Tectum Verlag 2000

Knoblauch, Hubert: Begegnungen mit dem Jenseits. Botschaft der Nahtod - Berichte. Freiburg bei Breisgau: AIRA 2012

Lammers, Walther: Gottschalks Wanderung im Jenseits. Zur Volksfrömmigkeit im 12. Jahrhundert nördlich der Elbe. [vorgetragen am 8. Mai 1982 in e. Sitzung d. Wiss. Ges. an d. Johann-Wolfgang-Goethe-Univ. Frankfurt am Main] / von Walter Lammers. Wiesbaden: Steiner 1982

Laun, Willi: Parapsychologie. Wirken Geister in unsere reale Welt? Erklärung paranormaler Erscheinungen. Baden-Baden: Battered k.A.

Le Goff, Jaques: Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter. München: dtv 1990

Long, Jeffrey und Paul Perry: Beweise für ein Leben nach dem Tod. Die umfassende Dokumentation von Nahtoderfahrungen aus der ganzen Welt. Aus dem Englischen von Astrid Ogbeiwi. 7. Auflage. München: Goldmann 2010

Maurer, R. : Phenomenological experience in response to monotonous drumming and hypnotizability. In: Frischholz, Edward J.: American Journal of Clinical Hypnosis Vol. 40. 1997

Moody, Raymond A.: Leben nach dem Tod. Die Erforschung einer unerklärten Erfahrung. Aus dem Amerikanischen von Herbert Gieselbusch und Lieselotte Mietzner. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1977

Moody, Raymond A.: Nachgedanken über das Leben nach dem Tod. Aus dem Amerikanischen von Herbert Gieselbusch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1978

Osis, Karlis und Erlendur Haraldsson: Der Tod - Ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. Aus dem Amerikanischen von Wolfgang Harlacher. Freiburg i. Br.: Bauer 1978

Parnia, Sam u.a.: AWARE - AWAreness during RESuscitation - A prospective study. Reprinted from Resuscitation, 85, Sam Parnia, Ken Spearpoint, Gabriele de Vos, Peter Fenwick, Diana Goldberg, Jie Yang, Jiawen Zhu, Katie Baker, Hayley Killingback, Paula McLean, Melanie Wood, A. Maziar Zafari, Neal Dickert, Roland Beisteiner, Fritz Sterz, Michael Berger, Celia Warlow et al., AWARE - AWAreness during RESuscitation - A prospective study, 1799-1805, Copyright (2014), with permission from Elsevier

Sabom, Michael B.: Erinnerungen an den Tod. Eine medizinische Untersuchung. Aus dem Amerikanischen von Helmut Willmann. 3. Auflage. Berlin: Goldmann 1982.

Schmied-Knittel, Ina: Nahtod-Erfahrungen. In.: Mayer, Gerhard, Michael Schetsche, Ina Schmied-Knittel und Dieter Vaitl: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik. Stuttgart: Schattauer 2015

Tuczay, Christa Agnes: Ekstase im Kontext. Mittelalterliche und neuere Diskurse einer Entgrenzungserfahrung. In: Dinzelbacher, Peter: Beihefte zur Mediaevistik. Monographien, Editionen, Sammelbände. Band 9. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009

Weirauch, Wolfgang und Florin Lowndes: Nah-Todeserfahrungen. Rückkehr zum Leben. 2. Auflage. Heft 51. Flensburg: Flensburger Hefte Verlag 1995

Zaleski, Carol: Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Aus dem Amerikanischen von Ilse Davis Schauer. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag 1993

IV. Onlinequellen

Jody Long & Jeffrey Long: NDERF About us. Who we are.

URL: http://www.nderf.org/pages_about.html (15.4.2016; 12:19)

IANDS - Home. Online im Internet: URL: <http://iands.org/home.html>; Copyright (18.4.2016; 13:27), International Association for Near-Death Studies (IANDS). All rights reserved. Reprinted with permission from <http://www.iands.org>.

V. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ekstase des Tundalus durch die Hand Gottes

Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m.fol. a2v: Marcus: Von einer verzuckten sele ains ritters genannt Tondolus. Aus dem lateinischen nach der Urfassung von Marcus übersetzt. Ulm: nicht nach 1499. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_8 (08.04.2016; 11:53)

Abbildung 2: Tundalus an den Höllenpforten

Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m.fol. b6v: Marcus: Von einer verzuckten sele ains ritters genannt Tondolus. Aus dem Lateinischen nach der Urfassung von Marcus übersetzt. Ulm: nicht nach 1499. Online im Internet: URN: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_32 (08.04.2016; 11:53)

Abbildung 3: Einfahren der Seele in den Körper

Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m. fol. c7v: Marcus:

Von einer verzuckten sele ains ritters genannt Tondolus. Aus dem Lateinischen nach der Urfassung von Marcus übersetzt. Ulm: nicht nach 1499. Online im Internet: URN: [http://daten.digital-](http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_50)

[sammlungen.de/bsb00050582/image_50](http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00050582/image_50) (08.04.2016; 11:53)

ANHANG

I. Abstract

Das Mysterium der Sichtungen beinahe Verstorbener beschäftigt die Menschen verschiedener Kulturen und Religionen seit jeher. Diese Arbeit hat sich das Ziel gesetzt, die Visionen und Visionäre des Mittelalters jenen neuzeitlichen Nahtoderfahrenen gegenüberzustellen. Hierzu wird im ersten Teil ein theoretischer Überblick, über die visionären Räume des Mittelalters, gegeben, sowie die Grundzüge mittelalterlicher und moderner Visionen dargestellt. Im zweiten, praktischen, Teil werden zunächst drei mittelalterliche Überlieferungen - konkret die *Visio Tnugdali*, die *Visio Alberici* und die *Visio Godeschalci* - näher betrachtet, bevor sie mit einer Reihe moderner Nahtoderlebnisse verglichen werden. Die Differenzen und Gemeinsamkeiten mittelalterlicher und moderner Erfahrungen werden abschließend, einerseits anhand mehrerer Kernelemente in tabellarischer Form, andererseits anhand ausgewählter Textstellen, analysiert.

II. Einbau in den Unterricht

Nachdem diese Arbeit für den Abschluss eines Lehramtsstudiums - Unterrichtsfach Deutsch und Unterrichtsfach Psychologie und Philosophie - verfasst wurde, soll hier als Anregung anhand eines Beispiels darauf eingegangen werden, wie das Thema dieser Diplomarbeit - Nahtoderfahrungen im Mittelalter und heute - in den Unterricht eingebaut werden könnte.

Da das Thema Tod, beziehungsweise Nahtod doch ein recht heikles ist, würde ich die Erarbeitung dieses Gebietes in der Oberstufe, bestenfalls fächerübergreifend mit Philosophie, empfehlen.

Im Unterrichtsfach Deutsch wäre eine Variante, den Schülern Auszüge eines mittelalterlichen Textes auszudrucken, um sie, abseits der Thematik selbst, auch auf die mittelhochdeutsche Sprache aufmerksam zu machen. Nachdem der Literaturunterricht jedoch bereits in der 9. Schulstufe beginnt, wäre die Erarbeitung in der 11. oder 12. Schulstufe eher ein Rückblick. Wenn die Möglichkeit besteht kann man, wie in dieser Arbeit, neuzeitliche Berichte, beispielsweise aus einer Medizinzeitschrift mit einer mittelalterlichen Vision, die zuvor erarbeitet wird, vergleichen.

Auf den folgenden Seiten findet sich nun eine Idee für die Gestaltung einer Unterrichtseinheit, die für Schülerinnen und Schüler der 11. Schulstufe konzipiert ist. Die Schüler brauchen zur Erarbeitung kein spezielles Vorwissen, weshalb die Einheit jederzeit eingeschoben werden kann, sofern es die weitere Planung zulässt.

Überblick der Einheit

Nach einer kurzen Begrüßung teilt der Lehrkörper die Klasse, durch Durchzählen in zwei Gruppen. Nachdem sich die Schülerinnen und Schüler zusammengefunden haben übergibt der Lehrkörper die Arbeitsblätter.

Gruppe 1 erhält den Bericht über die Nahtoderfahrung einer Deutschen⁴²⁶, den sie bereits beginnen zu lesen. Gruppe 2 erhält Bilder der *Visio Tnugdali*, inklusive der Bildunterschriften⁴²⁷, in geordneter Reihenfolge.

Beide Gruppen bekommen nun mindestens zehn Minuten Zeit den Text aufmerksam zu lesen, beziehungsweise die Bilder eingehend zu betrachten und ein wenig darüber nachzudenken. Anschließend dürfen die Gruppen untereinander, wieder etwa zehn Minuten, über die wichtigsten Punkte ihres "Berichtes" debattieren. Hierbei können Tipps in Form von Fragen gegeben werden, wie beispielsweise: "Welche Stimmung erzeugt der Bericht/die Bilder?"; "Wie viele und welche Personen kommen außer der Hauptperson vor?" etc. . Sofern es die Zeit zulässt, können natürlich auch konkrete Fragen zuvor an die Tafel geschrieben werden, um die Schüler auf bestimmte Unterschiede hinzuweisen.

Die verbleibenden etwa zwanzig Minuten sollten dazu genutzt werden, die beiden Gruppen ihre Ergebnisse - den Eindruck des Berichtes, beziehungsweise der Bilder - in etwa zehn Minuten kurz vorstellen zu lassen, sodass die Schüler anschließend in der Lage sind über die Differenzen und Gemeinsamkeiten die restliche Zeit zu diskutieren.

⁴²⁶ Auch wenn die Erfahrung bereits 1977 stattgefunden hat, vereint dieser Bericht alle für den Vergleich relevanten Punkte, weshalb von dem Alter des Berichtes abgesehen werden kann.

⁴²⁷ Hier ist zu erwarten, dass die Gruppe mit den Bildern ein wenig Hilfe benötigt. Diese Aufgabe ist zwar nicht schwieriger, jedoch benötigen die Schüler ein gewisses Maß an Bildverständnis um den Bericht des Ritters verstehen zu können.

Abschließend werden den Schülern die Arbeitsblätter der jeweils anderen Gruppe ausgeteilt, sodass jeder Lernende beide Berichte sein eigen nennen kann.

Diese Variante der Erarbeitung ist selbstverständlich nicht die kreativste und innovativste Idee mittelalterliche und moderne Nahtoderfahrungen in den Unterricht einzubringen, soll aber andererseits auch nur ein Beispiel sein, über dessen Möglichkeit zur Anwendung sich mit Sicherheit ebenso streiten lässt, wie über die Erarbeitung der Todesthematik selbst.

Auf den folgenden Seiten finden sich einerseits der Bericht der Deutschen Nahtoderfahrungen, und andererseits die ausgewählten Bilder aus der *Visio Tnugdali* die den Schülern als Arbeitsblatt, beziehungsweise Handout, ausgehändigt werden könnten.

GRUPPE 1

Nahtoderfahrung: ein Bericht

Mein Name ist I.D. ich bin Jahrgang 1944, Arzthelferin und Verwaltungsangestellte gewesen, jetzt aber nicht mehr im Beruf. Ich bin verheiratet, habe zwei Töchter und wohne im Rheinland in der Nähe von Düsseldorf. Ich möchte Ihnen mein Erlebnis erzählen, das ein wenig anders beginnt, als die meisten Nahtodererlebnisse.

Es war ungefähr 1977, liegt als schon lange zurück. Meine Kinder waren damals noch klein und wie es dann so ist, hatte ich eine unruhige Nacht hinter mir. Deshalb war ich morgens noch einmal kurz eingeschlafen. Ich träumte irgend etwas, an das ich mich heute nicht mehr erinnere. Aus diesem Traumgeschehen heraus - ohne Übergang - fand ich mich in einer Röhre wieder, in der ich leicht aufwärts glitt. Sie war nicht beängstigend eng; meine Ellenbogen hätten die Wände nicht berührt. Sie war auch nicht dunkel, es herrschte ein angenehmes Dämmerlicht. Ich glitt - oder besser schwebte - eine Weile nach oben, ohne Angst und ganz gelassen. Nach einer Weile wurde es vor mir heller und heller.

Es fällt mir schwer, für das, was ich jetzt schildern will, die richtigen Worte zu finden. Ich denke, Worte sind für das, was jetzt kam nicht genug.

Ich schwebte heraus aus diesem Tunnel und sah mich einem Licht, einer Helligkeit, einer strahlenden Wolke - etwas Unbeschreiblichem gegenüber. Es stand oder es war in ungefähr 4 bis 5 Metern vor mir in einer angenehmen Dunkelheit. Es war kein eigentlicher Raum zu erkennen, auch keine Farben, nur dieses intensive Leuchten. Diese Helligkeit war keine Person oder eine erkennbare Lichtquelle. Mir strahlte sanft die absolute Liebe entgegen, das was man sich immer wünscht; ein warmes Leuchten, ein liebevolles Warten auf mich, etwas was mich gleich aufnehmen würde und in dem ich voller Glück aufgehen würde.

An ein " Danach habe ich in dem Moment keine Gedanken verschwendet. Heute, nach vielen Überlegungen und anderen Erfahrungen, meine ich, daß es sehr wohl ein Danach geben kann, aber in einer Form, die wieder jenseits aller Worte und Vorstellungen sein wird, aber nur gut und gütig sein kann. Alles in mir war nur darauf

gerichtet, in dieses Licht hinein zuschweben, sich darin aufzulösen - so empfand ich es. Eingehen in diese innige Geborgenheit. Soweit ich noch denken konnte, dachte ich nur "Dies ist es , auf das ich überhaupt hingelebt habe und nun bin ich angekommen. Diese Hineinstreben-Wollen war so stark und intensiv, wie ich im Leben nie etwas empfunden habe. Aber vorher geschah noch etwas mit mir: Ich näherte mich immer mehr dem Licht, es war gar nicht weit vor mir, da sah ich mein ganzes Leben in bewegten Bildern, lauter einzelne Szenen. Es war kein Ablauf wie in einem Film - Bild für Bild - sondern alles geschah gleichzeitig um mich herum; ich befand mich wie in einer Kugelförmigen Wolke aus diesen wimmelnden Bildern bekannter Menschen und Geschehnisse. Ich begriff auch gleichzeitig alle Bilder und Handlungen auf einmal und das erstaunte mich gar nicht, es war selbstverständlich und vor allem - es interessierte mich überhaupt nicht, weil mein ganzes Sinnen und Trachten nur darauf gerichtet war, endlich in das Licht einzugehen - ich wollte mich durch nichts mehr aufhalten lassen.

In dieser Phase war es schon wie ein Auflösen meiner selbst; ich war nicht mehr "Person sondern eher wie ein theoretisches Ergebnis meines Lebens, nur noch meine Taten und Erlebnisse machten mich aus. Ich war nicht mehr ein "Ich", sondern nur noch so etwas wie eine Essenz, es gab mich nur noch als mein Denken und ich wusste ganz bestimmt: Das wird auch nicht mehr sein, wenn ich in dieses Wunder eingehen werde. Bei diesem Rückblick, bei dieser Wiedergabe meines Lebens war keinerlei Wertung oder Beurteilung oder gar Verurteilung zu spüren. Es wurde nur alles ausgebreitet und dargestellt und so angenommen, wie es gewesen war.

Ich ließ diesen "Lebensfilm" hinter mir und war dem Licht schon ganz nahe, war endlich, endlich fast angekommen - da gab es einen leichten Ruck und ich schwebte wieder rückwärts. Es gab keine Abweisung oder eine Erklärung oder gar eine Befehl - es ging einfach nur wieder zurück. Lebensbilder gab es keine mehr. Das Licht blieb zurück an seinem Platz, wartend, wie in unendlicher Güte, Geduld und das Ziel von allem überhaupt und ich blickte sehnsüchtig zurück, bis ich es nicht mehr sehen konnte. Ich war wieder Person.

Meine Enttäuschung und meine Traurigkeit kann ich fast nicht beschreiben, sie wa-

ren als Gefühl das genaue Gegenteil von diesem wilden Sehen in das Licht. Ich erwachte direkt und fand mich in meinem Bett. Ich war enttäuscht und traurig wie im Traum, ich konnte es nicht fassen - ich fühlte immer noch das, was das Licht ausstrahlte und wie es mich zog. Der Tag und die weitere Zeit danach waren mühsam, weil ich immer nur mit meine Gedanken bei dem Traum war, der mich mich so sehr berührt hatte.

Ich konnte damals zu niemandem darüber sprechen - aber ich habe immer darüber nachgedacht und gerätselt, was ich da wohl erlebt hatte. Dieser "Traum" war völlig anders als meine Träume sonst sind. Etwas anderthalb Jahre später bekam ich durch Zufall eine "Spiegel" in die Hände, auf dessen Titelblatt ein Bild war, das meinem Traum-Erleben glich. Frau Kübler-Ross berichtete in dieser Ausgabe über Nah-toderlebnisse und da war ich noch einmal sehr betroffen. Sie schrieb ja über das, was ich erlebt hatte!

Aber Menschen, von denen sie berichtete, waren dem Tode nahe gewesen durch Operationen oder durch Unfälle und ich hatte nur geträumt? Hatte ich möglicherweise an diesem Morgen ein Kreislaufproblem oder ein kurzes Herzversagen? Oder ist mir dieses Erlebnis doch im Traum geschenkt worden? Ich weiß es nicht.

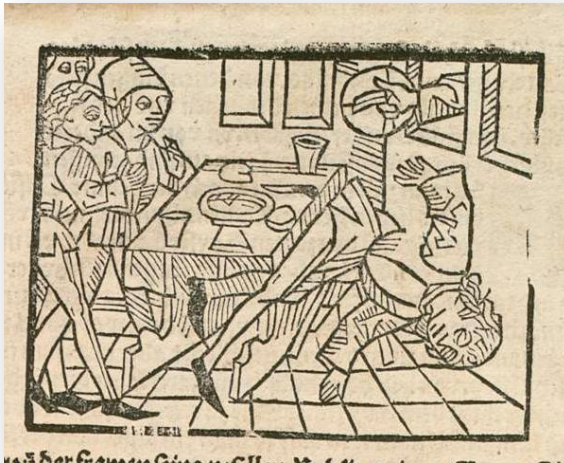
Für mich bedeutet das alles sehr viel und es ist mir immer gegenwärtig. Trotzdem oder gerade deshalb habe ich meinen Alltag selbstverständlich gemeistert, war wieder berufstätig, bin weit gereist, habe neues ausprobiert: z.B. habe ich in einem Laientheater mitgemacht und ein Kunstgewerbe-Lädchen eröffnet und viel Freude im Leben gehabt. Ich möchte damit sagen, daß es mich nicht sozusagen "Der Welt entrückt hat", sondern mich eher intensiver leben lässt.

Ich habe zwar große Angst vor Unfällen, Schmerzen und schlimmen Krankheiten. Wenn mein Mann auf der Autobahn zu sehr aufdreht, habe ich auch Angst. Ich möchte auch gerne noch älter werden und mich über meine Enkel freuen. Aber wenn es einmal so weit ist - vor dem endgültigen Übergang habe ich keine Angst. Ich werde in dieses Unsagbare eingehen und das macht mich froh. Auch weil ich sicher bin, daß meine Lieben auch einmal dahin kommen wie vermutlich jeder Mensch.

Quelle: IANDS Germany: Online im Internet: <http://www.iands-germany.de/html/n-te-berichte.html>

GRUPPE 2

Visio Tnugdali



fol.: a2v



fol.: a3r



fol.: a4v



fol.: a5v



fol.: b1r



fol.: b6v



fol.: c3r



fol.: c3v (Schrift) c4r (Bild)



fol.: c4v (Schrift) c5r (Bild)



fol.: c6r



fol.: c7r



fol.: c7v

Quelle: Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Inc.s.a. 1812 m.: Marcus: Von einer verzuckten sele ains ritters genannt Tondolus. Aus dem lateinischen nach der Urfassung von Marcus übersetzt. Ulm: nicht nach 1499. Online im Internet: URN: <http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00032590> (08.04.2016; 11:53) Die Seitenangabe erfolgt mit der Kennzeichnung "fol. xx" unter den gewählten Bildern